stern

NR. 35 27.8.2026 € 6,80

Österreich: € 7,50 / Schweiz: SFR 10,90 / Frankreich, Italien, Spanien, Slowenien, Portugal (cont.): € 8,90 / Benelux: € 8,00 / Finnland: € 9,50 / Griechenland: € 9,80 / Großbritannien: GBP 9,60 / Kanaren: € 9,20 / Tschechien: CZK 275,– / Ungarn: FT 4790,–



ABNEHMPILLE
Schluss mit Spritze: So funktioniert die neue Diät-Revolution

LUXUS-ODYSSEE
Auf einem Kreuzfahrtschiff-Giganten durchs Mittelmeer

VERMÜLLTE INNENSTÄDTE
Wie Detektive die Schuldigen finden



DIE AfD-FALLE

Wie Panik die rechtsextreme Partei noch größer macht. Warum es einen selbstbewussten Umgang mit ihr braucht

4 190804 106803 35

WAHRE VERBRECHEN.
WAHRE GESCHICHTEN.

Das True-Crime-Magazin vom *stern*.



Hörtipp: „Spurensuche" – der *stern*-Crime-Podcast. Unsere Autorinnen und Autoren erzählen von wahren Fällen, die unter die Haut gehen.

2 x *stern* CRIME testen unter www.stern-crime.de/probieren



Gregor Peter Schmitz, Chefredakteur

Liebe Leserin, lieber Leser,

die häufigste Charaktereigenschaft eines Chefredakteurs ist der Neid. Es vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht andere Publikationen durchflöhe, glühend vor Neid, weil ich diese oder jene Geschichte auch gern gebracht hätte. Zuletzt ertappte ich mich bei einem anderen Gefühl: dem Mitleid. Wirklich im Sinne von Mitleiden. Der „Spiegel“ wurde regelrecht verkloppt für seinen Titel, auf dem er den AfD-Spitzenkandidaten in Sachsen-Anhalt, Ulrich Siegmund, als „gefährlichsten Mann“ Deutschlands zeigte. Ich will mich gar nicht groß einschalten in die Debatte über das Cover und darüber, wem es wie nützt. Dass Herr Siegmund sehr gefährlich ist, seine Partei sowieso, mag ich aber auch nicht diskutieren. Menschen, die auf demokratischem Weg an die Macht kommen wollen, offenbar jedoch wenig Interesse zeigen, demokratische Spielregeln einzuhalten, sind eine große Gefahr. Und eine besonders große Gefahr sind jene, die das mit einem Lächeln versuchen.

Wir müssen die AfD immer wieder herausfordern – aber mit Zuversicht, nicht mit Angst!

Mir ist es nicht egal, wenn ein Populist höhnisch Autogramme auf einem „Spiegel“-Titel gibt. Ich habe dort gearbeitet und halte das Magazin – selbst wenn es, wie wir auch, keineswegs perfekt arbeitet – für ein Geschenk. Deutschland ist auch dank des „Spiegels“ eine freiere, eine offenere Gesellschaft. Ich habe allerdings auch mitgelitten, weil ich weiß, wie schwierig solche AfD-Titel sind. Wir haben Alice Weidel auf den Titel gehoben, als wir sie interviewt hatten. Obwohl wir wussten, dass man sie in einem Print-Interview nicht entzaubern kann, fanden wir doch, dass Ignorieren keine Strategie ist. Dafür setzte es massive Kritik, ja sogar Hass, von links wie von rechts. Wir haben Giorgia Meloni zur „gefährlichsten Frau Europas“ ausgerufen, nun müssen wir uns vorhalten lassen (auch in der Debatte um das „Spiegel“-Cover), wir hätten so was von übertrieben.

Dass Populisten unsere Kritik vor allem zur Mobilisierung ihrer Anhänger nutzen, habe ich begriffen. Ich finde dennoch, dass wir zeigen müssen, wie gefährlich die Alternative für Deutschland ist und wie wenig sie inhaltlich anzubieten hat. Zugleich ist es aus meiner Sicht wichtig, nicht in Panik zu verfallen und nicht das Geschäft derer, die Panik schüren, zu betreiben.

Meine Berliner Kollegen schreiben hierzu: „Der Sound der Katastrophe schadet dabei gleich in doppelter Hinsicht: Er demotiviert und lähmt schlimmstenfalls all jene, die willens, vielleicht sogar fähig wären, die liberale Demokratie zu beschützen (…). Angst macht die demokratischen Kräfte hilflos und klein. Keine Frage: Eine AfD-geführte Regierung ist eine beängstigende Vorstellung. Die Partei von Alice Weidel gefährdet alles, was dieses Land ausmacht. Toleranz und Vielfalt, rechtsstaatliche Prinzipien und den Schutz von Minderheiten, unsere Kultur der Verständigung und den Wohlstand. Die Partei lebt vom Ressentiment – und wird es darum nie aufgeben können. Das macht sie so gefährlich. Es ist wichtig, darauf immer wieder hinzuweisen. Aber wer den Untergang herbeiredet, bevor die AfD auch nur eine wirklich wichtige Wahl gewonnen hat, verleiht ihr eine Übermacht, die sie in den Augen frustrierter Bürger erst recht attraktiv erscheinen lässt. Es ist die Vorwegnahme der eigenen Niederlage.“

Soll das heißen, wir würden die AfD einfach machen lassen wollen, einer Koalition mit ihr das Wort reden? Keineswegs. Wir sollten sie stetig herausfordern, aber mit Zuversicht statt Angst. Das tun viele im Kleinen, Demokratieprojekte, auch Lokalzeitungen, die dafür mutiger sein müssen als wir überregionalen Medien. Die Grundlagen unseres demokratischen Rechtsstaats, die Freiheit und den Zusammenhalt, kann der Staat nicht garantieren, hat uns der Verfassungsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde gelehrt, denn das würde ebendiese Freiheit hinterfragen. Diese Grundlagen müssen jeden Tag neu verhandelt, neu verteidigt werden. Das zu tun, ist für mich wehrhafte Demokratie, und das müssen wir leisten, über ein Titelblatt hinaus.

Herzlich Ihr



INHALT

Nr. 35 vom 27. August 2026



TITELGESCHICHTE

Die AfD-Falle
Warum Panik das falsche Rezept gegen die AfD ist **18**
Ulrich Siegmund will in Sachsen-Anhalt mit der AfD in die Regierung. Über einen Mann im Rausch **24**
Was die AfD plant – der Programmcheck **30**

Die Bilder der Woche **8**
Fragen und Antworten **14**

POLITIK/WIRTSCHAFT

Kolumne Nico Fried über das oft kurze Leben des neuen Teamgeists nach Klausurtagungen **16**

Italo-Bahn
Pünktlich, stabiles WLAN und guter Kaffee: All das könnte es bald auch auf deutschen Schienen geben **54**

„Wir sind sehr alarmiert“
Bei VW droht ein heißer Herbst. Gewerkschafter Thorsten Gröger kämpft um die Arbeitsplätze **58**

AUSLAND

Im Namen des Vaters
In Texas’ Schulen herrscht künftig Bibelpflicht. Um Gott geht es dabei nur bedingt, vielmehr um die Deutungshoheit über das Wesen Amerikas **74**

GESELLSCHAFT

Kolumne Jagoda Marinić: Die Untergeher **72**

Drecksbande
Immer mehr Städte ächzen unter der Vermüllung ihrer Straßen. Sabrina Brand jagt die Verursacher **48**

Ferien im Klassenzimmer
Im Kurpfalz-Internat pauken Kinder im Urlaub, für einen stolzen Preis. Aber genießen sie ihr Privileg auch? **80**



Bitte rechts freundlich
AfD-Spitzenkandidat Ulrich Siegmund will Sachsen-Anhalt regieren – und die Partei sympathisch wirken lassen **Seite 24**



Sauber ermittelt
Immer mehr Städte schlagen Alarm, weil Unrat einfach abgeladen wird. Sabrina Brand jagt die Müllsünder **Seite 48**



Felicità auf Schienen
Pünktlich, guter Service: Ab 2028 sollen Italo-Züge auch in Deutschland fahren **Seite 54**





Kleine Mahlzeit
Nach der Abnehmspritze soll nun die Pille schlanker machen. Was ist dran an der Diät-Revolution? **Seite 40**



Da kiekste, wa?
Ob vor der Currywurstbude oder am See – in Berlin knallt der Sommer einfach anders. Eine Fotostrecke spürt seiner Magie nach **Seite 60**

TITEL: STERN-MONTAGE; FOTOS: THOMAS VICTOR/LAIF; STEFAN BONESS/IPON; SEAN GALLUP/GETTYIMAGES; KLEINE MONTAGE; FOTOS: GETTYIMAGES (2); INHALT: MIRIAM STANKE/STERN; THOMAS VICTOR/LAIF; DIMITRI VERVITSIOTIS/GETTY IMAGES; LUCIA JOST; FRANCESCO MERLINI/CAPITAL

WISSEN/GESUNDHEIT

Die Diagnose
Eine junge Frau leidet an Gelenk- und Schlafproblemen. Am Ende helfen ihr Kapseln und ein Gel **53**

DOSSIER

✕ Die Abnehmpille kommt
Die neuen Medikamente gegen massives Übergewicht gelten als Durchbruch in der Medizin. Doch leistet die Tablette, was die Spritze kann? **40**

KULTUR

Ingo Schulze
Der Schriftsteller über falsch verstandene Ostalgie und welche Erinnerungen an die DDR im Kampf gegen rechts helfen können **32**

REISE

✕ Im Meerchenland
Können Sie sich eine Familienkreuzfahrt vorstellen mit Tausenden Passagieren? In einem Vergnügungspark auf See? Unser Autor hat es ausprobiert **86**

„Ein Koch ist eigentlich immer dabei“
Izabella Dolgos plant Reisen für Superreiche. Welchen Luxus leisten sie sich? **92**

FOTOGRAFIE

Sommer in Berlin
In den warmen Sommermonaten erwacht in der Hauptstadt wieder die Anarchie **60**

JOURNAL

Film Sie sei keine politische Kämpferin, sagt Schauspielerin Julia Jentsch. Ihre Rollenauswahl lässt anderes vermuten **94**

Buch Was verraten die Dinge, die wir nicht wegwerfen, über uns? Autorin Ilona Hartmann glaubt: mehr als uns lieb ist **98**

Genuss Alle Farben: Tarte Tatin mit Tomaten **100**

Was macht eigentlich?
Julia Biedermann, bekannt aus „Ich heirate eine Familie“ **106**

Rubriken Echo (S. 6); Impressum (S. 101); Ein Quantum Trost (S. 102); Kreuzweise, Rätsel (S. 103)

Auf dem Titel angekündigte Themen sind mit einem ✕ gekennzeichnet

***stern+* Ihr digitales Abo**
Holen Sie sich einen Zugang zu allen PLUS-Artikeln auf stern.de. Inklusive wöchentlichem *stern*-E-Paper.
Jetzt 4 Wochen für 1 € testen: sternplus.de/digital

ECHO

Neuen *stern* gelesen: ein journalistisches Füllhorn voller schwergewichtigster Themen. Ich bin geflasht.

Peter Hülcker, Norderstedt



Ihre Meinung interessiert uns!

In sozialen Medien:
facebook.com/stern
Per E-Mail:
briefe@stern.de

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen und auch digital zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Namen, Wohnort und für Rückfragen nach Möglichkeit eine Telefonnummer an.

stern Nr. 34/2026, „In Putins Visier", Titelgeschichte über den russischen Einsatz von Agenten in Deutschland

Welt am Abgrund

Putin und Trump führen die Welt in den Abgrund. Jeder auf seine Weise. Der eine hinterfotzig und geplant, der andere trampelig und impulsiv. Über Putins Methoden steht alles im Artikel. Bleibt zu ergänzen, dass er die Flüchtlingskrise befeuert und die Rechten in Europa mit Geld und verdeckter Propaganda groß gemacht hat. Deswegen hat die AfD ihn ja auch so lieb.

Cornelius Klee, Elz

stern Nr. 34/2026, „Und nun das Wetter", Analyse des Hitzesommers 2026

Wasserhahn abdrehen

Der Zusammenhang von CO_2 und Klima ist offensichtlich. Wenn trotzdem Menschen diese Zusammenhänge nicht verstehen, liegt es eher daran, dass sie sie nicht verstehen wollen. Die Auswirkungen des Klimawandels sehen wir momentan dramatisch vor uns. Selbstverständlich müssen wir daran arbeiten, uns an steigende Temperaturen anzupassen. Nur hilft das nichts, wenn die Ursache, unser CO_2-Ausstoß, nicht beseitigt wird. Wenn die Badewanne überläuft, muss man natürlich aufwischen. Zuerst sollte man aber den Wasserhahn abdrehen.

Dietmar Adomeit, Bad Lippspringe

Vom „Wetter" reden

Der Gipfel ist, dass Bundeskanzler und Verkehrsminister sich darauf beschränken, in diesem Zusammenhang wieder vom „Wetter" zu reden – willkommen zurück in den 80er-Jahren.

Christof Beck, Niedereschach

stern Nr. 34/2026, „Ich sehe in vielen Bereichen keinen Unterschied zur NSDAP", Interview mit Charlotte Knobloch, der ehemaligen Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland

Rattenfänger

Charlotte Knobloch hat vollkommen recht. Erschreckend, wie viele Menschen heute wieder auf die Rattenfänger reinfallen.

Frank Isler, via Facebook

Unselige Allianz

Frau Knobloch sagt: „Man beschimpft Israel, meint aber die Juden." Ich beschimpfe Israel wegen seiner unseligen Allianz mit Trump, die zu Tausenden Toten und Flüchtenden geführt hat, derentwegen die Straße von Hormus gesperrt wurde und deren Folgen weltweit jeder Einzelne spürt. Netanjahu könnte auch Buddhist, Hindu oder Moslem sein, ich fände sein Handeln ebenso verwerflich.

Karin Ruppenthal, Damp

stern Nr. 34/2026, „Kathi ist jetzt woanders. Johanna will sie nie vergessen", Reportage über den assistierten Suizid einer jungen ME/CFS-Kranken

Keinen anderen Ausweg

Ich habe neun Suizide in meinem Umfeld erlebt. Alle neun Menschen starben auf harte und oftmals einsame Weise. Einige von ihnen wollten – wie Kathi in diesem Artikel – eigentlich weiterleben, doch sie sahen für sich keinen anderen Ausweg mehr. Meine Erfahrungen haben mir gezeigt, wie vielschichtig Verzweiflung und ein möglicher Sterbewunsch sein können – und dass nicht jeder ausspricht, was in ihm vorgeht.

Suzanne Forsström, Berlin

In Tränen

Vor bald zehn Jahren starb mein Sohn an einer Krebserkrankung, er wurde nur 24 Jahre alt. Er brüllte kurz vor seinem letzten Atemzug auch: „Fuck." Seitdem bewegt mich jeder Tod eines jungen Menschen noch mehr. Nach dem Lesen des Artikels bin ich in Tränen ausgebrochen und habe Rotz und Wasser geheult.

Ralph Bercher, Bergisch Gladbach

stern Nr. 34/2026, „Deutsche Baywatch", Fotoreportage über die Rettungsschwimmer von der DLRG

Helden gewürdigt

Endlich schreiben Sie einmal über Helden, die es verdient haben, benannt und für ihren Einsatz gewürdigt zu werden. Für mich wäre es interessant, wenn mehr Bürger, Selbsthilfegruppen, Vereine und so weiter in den Medien zu Wort kämen.

Josef Breit, Regensburg

stern Nr. 34/2026, „Zensur funktioniert durch Belohnung", Interview mit dem Künstler Ai Weiwei über Freiheit und Demokratie

Nicht viel Verständnis

Ich schätze Ai Weiwei als Künstler und auch für seine Opposition in China. Von deutscher Politik scheint er leider nicht ganz so viel zu verstehen. Schade.

Elvira Hanemann, via Instagram

Diskussionskultur

Die AfD ist eine echte Gefahr und gehört verboten, schon aufgrund einiger Punkte ihres Parteiprogramms, aber unrecht hat er nicht. Wir haben Diskussionskultur und Stresstoleranz verloren. Wir schotten uns ab, statt eine unbequeme Meinung zu hören und zu überlegen, ob da etwas dran ist.

Dorit Köhler, via Instagram

Bereit, sich zu wehren

Auch ein Künstler von Weltruf hat nicht automatisch recht. Um die Errungenschaften, die er benennt, auch weiterhin zu haben, muss man bereit sein, sich zu wehren.

Michael-Maria Schultze, via Instagram

ANZEIGE



WENIGER REIBUNG macht sich bei jedem Zug bemerkbar – für ein besonders angenehmes Rasurgefühl

Rasur neu gedacht

Gründlich oder sanft? Über Jahrzehnte schien beides kaum miteinander vereinbar. Braun NEVO stellt genau diesen Gegensatz infrage – und eröffnet eine neue Ära der Rasur.

WIE VIELE KOMPROMISSE stecken eigentlich in unseren täglichen Routinen? Meist bemerken wir sie erst, wenn sie plötzlich verschwinden. Die Rasur ist dafür ein gutes Beispiel. Wer besonderen Wert auf Gründlichkeit legt, kennt oft auch gereizte oder irritierte Haut. Wer hingegen möglichst sanft rasieren möchte, muss weniger glatte Haut in Kauf nehmen. Ein Zielkonflikt, mit dem sich viele Männer längst arrangiert haben. Aber muss das sein? Genau hier setzt Braun NEVO an. Statt eine bestehende Rasierer-Generation weiterzuentwickeln, wurde der Rasierer vollständig neu gedacht. Das Ziel: eine Rasur ohne Kompromisse – perfekt gründlich, perfekt sanft. Entwickelt und gefertigt in Deutschland, vereint NEVO mehr als 100 Jahre Ingenieurskunst mit dem, was Verbraucher heute erwarten: ein überzeugendes Ergebnis und ein angenehmes Hautgefühl. Entscheidend ist nicht die Technologie selbst, sondern das, was sie im Alltag verändert. Die weltweit erste AeroTouch™ Technologie reduziert die Reibung zwischen Rasierer und Haut. Gemeinsam mit 250 diamantscharfen Klingen entsteht so eine Rasur, die selbst dichten Bart präzise erfasst und zugleich besonders sanft über die Haut gleitet. Ein smarter Prozessor passt die Leistung automatisch an Bartdichte und Gesichtskonturen an – unauffällig im Hintergrund, aber genau dort, wo es darauf ankommt. Diesen Anspruch spiegelt auch das Design wider. Als bislang einziger Elektrorasierer mit einem Gehäuse aus einem einzigen Stück hochwertigen Edelstahls verbindet NEVO zeitloses Design mit hoher Langlebigkeit und intuitiver Handhabung. Seine Form erhält das Gehäuse durch ein Verfahren unter hohem Wasserdruck, inspiriert durch die Automobilindustrie – entwickelt und gefertigt in Deutschland. Ein smartes Display und das 7-in-1-Pflegesystem ergänzen das Konzept mit Funktionen, die den Alltag erleichtern – von hilfreichen Echtzeitinformationen bis zur automatischen Reinigung, Pflege, Trocknung und Ladung. So bleibt die Leistung langfristig erhalten – für eine Rasur ohne Kompromisse.

Eine gute Rasur zeigt sich nicht nur im Ergebnis, sondern im Hautgefühl. Genau hier macht NEVO den Unterschied.

Marcus Michalczyk,
Barber-Experte bei Braun

Für Infos einfach hier den QR-Code scannen



DAS SMART DISPLAY liefert hilfreiches Echtzeit-Feedback und unterstützt eine intuitive Anwendung



DAS 7-IN-1-PFLEGESYSTEM reinigt, pflegt, trocknet und lädt den Rasierer automatisch

Mehr über Braun NEVO unter: braun.de

DIE BILDER DER WOCHE



GAZA

Falscher Friede

Es ist ruhiger geworden um Gaza seit der Waffenruhe. Für uns in Europa mag das stimmen, in Gaza würde diesen Satz kein Palästinenser unterschreiben. Wie hier in Az-Zawayda im Süden des Küstenstreifens treffen weiterhin täglich Raketen und Bomben der israelischen Armee (IDF) die Bevölkerung. Bei dem Angriff am Sonntag starben nach Angaben lokaler Behörden zwei Menschen, darunter ein Kind. Israels Verteidigungsminister Katz drohte der Hamas mit verstärkten Angriffen, nachdem im Grenzgebiet ähnliche Drachen und Ballons gefunden wurden, die die Terrororganisation in der Vergangenheit mit Sprengsätzen bestückt hatte.

FOTO: ALI JADALLAH/ANADOLU VIA GETTY IMAGES







KENIA

Blickfang

Augen zu und durch! Vollkommenheit erlangt dieses Make-up am helllichten Tag wohl nur für Sekundenbruchteile – wenn man blinzelt. Eine Aufnahme aus Nairobi, entstanden während der siebten Auflage des Otamatsuri-Festivals. Bei diesem Treffen von Anime- und Mangafans aus aller Welt wetteiferten Cosplayer um die besten Looks. Die Teilnehmerin hier verkörpert den Dämon „Kokushibo“ aus der japanischen Manga- und Animereihe „Demon Slayer“. Cosplay – das Spiel in und mit Kostümen – hat Millionen von Anhängern. Allein mit Kleidung und Zubehör wurden zuletzt weltweit fast vier Milliarden US-Dollar umgesetzt.

FOTO: DANIEL IRUNGU/EPA

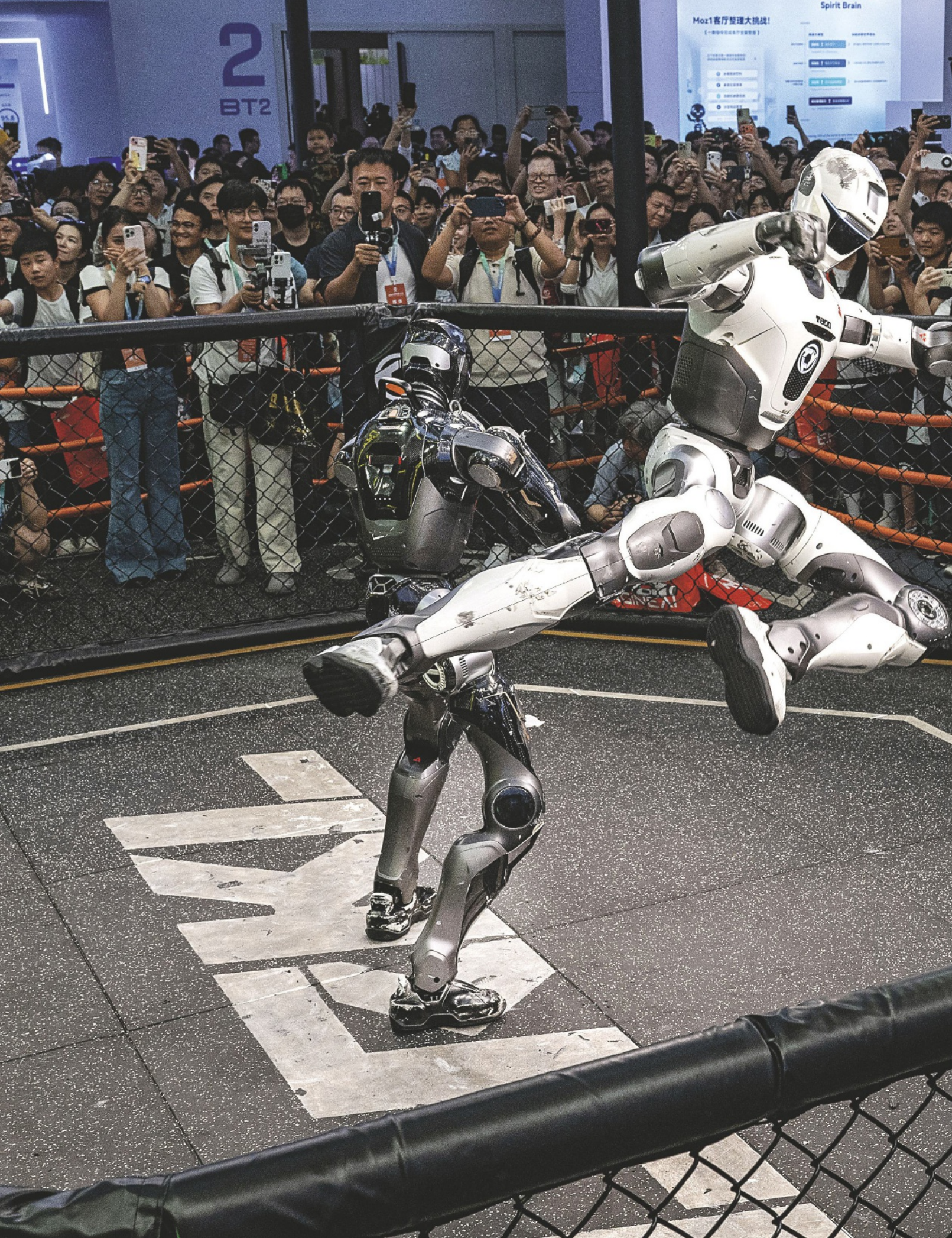

2
BT2
Spirit Brain
Moz1客厅整理大挑战!



FOTO: KEVIN FRAYER/GETTY IMAGES

CHINA

Quantensprung

Kein Computerspiel, sondern echt: In Peking demonstriert ein Unternehmen im Rahmen der „World Robot Conference“, wie geschmeidig sich humanoide Maschinen inzwischen bewegen können. Der an Mixed Martial Arts angelehnte Kampf stellt höchste Anforderungen an Hard- und Software. Die mithilfe künstlicher Intelligenz entwickelten Roboter besitzen so etwas wie einen menschlichen Gleichgewichtssinn und reagieren blitzschnell auf äußere Impulse. Dass der gesprungene Kick hier den Gegner verfehlt, ist zweitrangig. Die Szene führt den Stand einer Technik vor, die sich auch außerhalb des Rings nutzen lässt.



Im Februar als Verteidigungsminister der Ukraine in Brüssel, nun könnte Mychajlo Fedorow den Präsidenten herausfordern

UKRAINE

Kann dieser Mann Selenskyj gefährlich werden?

Als Wolodymyr Selenskyj 2019 in den Präsidentenpalast einzog, stand Mychajlo Fedorow an seiner Seite. Bis Anfang des Jahres trieb der heute 35-Jährige die Digitalisierung des Landes voran, er gilt als Galionsfigur der jüngeren, urbanen Ukrainer. Im Januar ernannte Selenskyj ihn zum Verteidigungsminister. Neu im Amt konnte Fedorow einen wichtigen Durchbruch erzielen: Er bat Elon Musk, die von der russischen Armee genutzten Starlink-Terminals abzuschalten – mit Erfolg. Für das erste Halbjahr brachte das den Ukrainern große Vorteile in ihrem Verteidigungskampf.

Fedorow erarbeitete eine grundlegende Armeereform, was jedoch zu einem Konflikt mit Armeechef Oleksandr Syrskij führte. Am Ende feuerte Selenskyj beide, aber die Entlassung von Fedorow führte zu Protesten Tausender junger Ukrainer in mehreren ukrainischen Städten. Fedorow wandte sich in einer Videobotschaft an die Ukrainer, diagnostizierte der Regierungsführung des Landes eine „systemische Krise“ und forderte Wahlen.

Sie wollen mehr wissen? Schreiben Sie eine E-Mail an fragen@stern.de

Der ukrainische Politologe Wolodymyr Fesenko bewertet seinen Auftritt als „Bewerbung für die Rolle des Oppositionsführers“. Fedorow präsentiere sich nicht so sehr als Gegner des Präsidenten, sondern als „Gegner des gesamten Systems Selenskyj“.

Rein rechtlich gesehen sind Wahlen während des Kriegs nicht erlaubt; die letzten fanden 2019 statt. Allerdings weisen Experten immer wieder darauf hin, dass es möglich wäre, die Gesetze zu ändern.

Fedorow selbst hat keine Pläne für eine Präsidentschaftskandidatur bekannt gegeben. Aktuellen Umfragen zufolge hätte er jedoch durchaus Chancen: Nach Selenskyj und dem ehemaligen Armeechef Walerij Saluschnyj landet er knapp auf dem dritten Platz. Aber könnte es wirklich zu Wahlen mitten im Krieg kommen? Umfragen zufolge fordert das auch sieben Jahre nach den letzten Wahlen nur eine Minderheit der Ukrainer. Selenskyj kommentierte die Forderungen so: „Wahlen zum heutigen Tag wären ein Tsunami, der die Ukraine spalten würde.“

Moritz Gathmann, Auslandsressort

MUSKELAUFBAU

Sind pflanzliche Proteine wirklich schlechter als tierische?

Für Bodybuilder und Spitzen-Athleten gehört der Proteinshake schon lange zur Trainingsroutine. Denn Proteine, auch Eiweiße genannt, bestehen aus Aminosäuren, die unseren Muskelaufbau unterstützen. Da unser Körper nicht alle dieser Aminosäuren selbstständig herstellen kann, müssen wir einige von ihnen mit der Nahrung aufnehmen. Auch für durchschnittlich ambitionierte Sportler kann es deshalb sinnvoll sein, viele Proteine zu essen. Wer mindestens fünf Stunden in der Woche Sport treibt, profitiert von etwa 1,2 bis zwei Gramm Eiweiß pro Kilogramm Körpergewicht.

Besonders proteinreich sind tierische Produkte wie Fleisch und Fisch, Eier, Hartkäse und Quark. Auch Proteinshakes bestehen meistens aus Molke, einem Milchprodukt. Das bedeutet jedoch nicht, dass Veganer grundsätzlich im Protein-Defizit leben müssen und weniger Muskeln aufbauen. Pflanzliche Proteine wie zum Beispiel Soja, Bohnen, Linsen, Hirse und Kichererbsen können den Kraftaufbau unterstützen. Allerdings gibt es zwei Einschränkungen. Erstens enthalten pflanzliche Proteinquellen oft unzureichende Mengen einzelner Aminosäuren. Bei einer veganen Ernährung ist es deshalb sinnvoll, verschiedene Pflanzengruppen miteinander zu kombinieren, um den Bedarf abzudecken. Reis mit Bohnen oder Kichererbsen mit Hirse ergänzen sich zum Beispiel. Zweitens beinhalten tierische Produkte im Vergleich meist höhere Mengen an Leucin, einer Aminosäure, die für den Muskelaufbau besonders wichtig ist. Veganer können das entweder mit größeren Portionen ausgleichen oder auf die leucinreichen Soja- und Erbsenproteine setzen.

Anna Lindemann, Gesundheitsredakteurin

REFERENDUM

Wird Island Mitglied der EU?



Inselstaat mit großer Bedeutung

Sollte die EU auf 28 Mitgliedsstaaten anwachsen, könnte der Hauptgrund dafür nicht in Brüssel liegen, sondern in Washington. Das kleine Island mag nur wenig mehr Staatsbürger zählen als die Stadt Bochum Einwohner. Trotzdem ist die kleine Vulkaninsel im Nordmeer zum Rest Europas bisher immer auf Abstand geblieben. 2013 suspendierte die isländische Regierung Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union. Entscheidend damals: Viele Isländer fürchteten, eine EU-Mitgliedschaft könnte ihre Hoheitsrechte beim Fischfang in eigenen Gewässern gefährden.

Heute sind die Sorgen größer, sogar in Island. Die Arktis ist zur geopolitischen Konkurrenz-Zone der Großmächte geworden. US-Präsident Donald Trump hat das benachbarte Grönland mehrfach mit Annexion bedroht, verwechselt die beiden arktischen Inseln aber gern mal miteinander. Sein Botschafter in Reykjavik schlug sogar vor, Island könne 52. US-Bundesstaat werden. Zum Scherz, wie er beteuerte. Die Isländer fanden's nicht lustig. Zumal Island zwar Nato-Mitglied ist, aber keine eigene Armee hat.

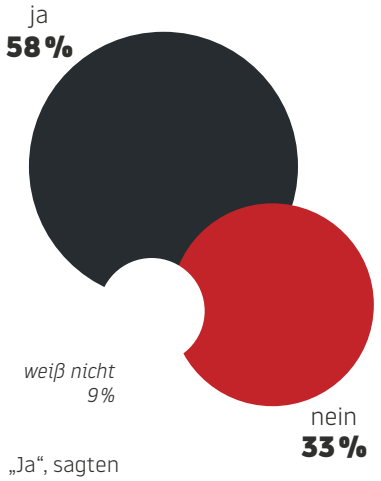
Und so stimmen die Isländer dieses Wochenende erneut über die Frage ab, ob EU-Beitrittsverhandlungen aufgenommen werden sollen. Umfragen zufolge haben die Befürworter knapp die Nase vorn. Auch in Brüssel weht ein neuer Wind. Für die EU wäre ein Beitritt Islands heute ein Coup. Sie bekäme damit eine strategische Präsenz im hohen Norden. Dafür könnte Brüssel sogar willens sein, Island bei den Fischerei-Quoten entgegenzukommen.

Steffen Gassel, *stern*-Autor

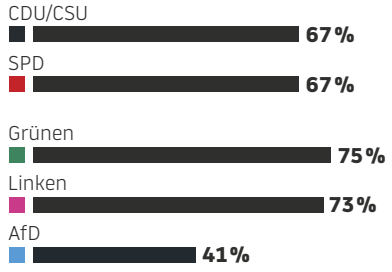
FOTOS: DURSUN AYDEMIR/IMAGO; GETTY IMAGES

UMFRAGE DER WOCHE

Sollte die Bundesregierung mehr Druck auf Israel ausüben?



„Ja", sagten von den Anhängern der



Die israelische Regierung steht seit Längerem wegen ihrer Politik gegenüber den Palästinensern im Gazastreifen und im Westjordanland international in der Kritik. Die rassistischen Äußerungen des Sicherheitsministers Itamar Ben-Gvir werden scharf kritisiert. Er hatte zu gezielten Tötungen von Palästinensern aufgerufen. **58 Prozent der Deutschen sind der Ansicht, dass die Bundesregierung mehr Druck auf die Regierung von Benjamin Netanjahu ausüben sollte** als bisher, um diese zu einer Änderung ihrer Politik zu bewegen. 33 Prozent – mehrheitlich Sympathisanten der AfD – sind der Meinung, dass sie das nicht tun sollte. Von den Anhängern von CDU/CSU und SPD halten je 67 Prozent mehr Druck für angebracht. Unter denen, die es mit den Grünen halten, fordern drei Viertel eine schärfere Gangart gegenüber Israel.

FORSA-UMFRAGE IM AUFTRAG VON STERN UND RTL DEUTSCHLAND: 1003 BEFRAGTE AM 20. UND 21. AUGUST 2026, STATISTISCHE FEHLERTOLERANZ +/–3 PROZENTPUNKTE

FRIED



„Das Kabinett nach dem Sommer: In einer Klausur wollte man den Teamgeist stärken. Aber Vorsicht: Nach dem Aufbruch ist oft das Ende schon nah."

Nina Warken dürfte auf der Klausurtagung der Regierung in Neuhardenberg eine gefragte Gesprächspartnerin gewesen sein. Erstens ist sie jetzt Kanzleramtsministerin, also in einer Vermittlerposition zwischen den Ressorts. Zweitens hatte Warken zwei Tage lang Friedrich Merz in dessen Urlaubsdomizil am Tegernsee besucht, zum Planen und zum Grillen. Erzähl mal, Frau Kollegin, wie ist es denn da so?

Die neue „Chefin BK" wusste nun möglicherweise zu berichten, dass das Ferienhaus des Kanzlers nicht besonders groß ist, was zumindest andere Gäste schon überrascht hat. Und sie kann Auskunft geben, ob der Kanzler mit Kohle, Gas oder Strom seine Würstchen bräunt. Merz gilt als begeisterter Griller. Als ihm noch vor seiner Kanzlerschaft mal in einer Videoschalte der CDU-Führung langweilig war, erwarb er nebenbei im Internet einen Grill, ein amerikanisches Großgerät, oder in seinen überlieferten Worten: „So ein Johnny!"

Frau Warken hat also etwas zu erzählen. Das ist gut so, denn Klausurtagungen dienen neben der Arbeit dem besseren Kennenlernen, das man heute Socialising nennt. Mehr persönliche Nähe und überraschende Einsichten in gemeinsame Leidenschaften stärken das Miteinander, manchmal auch ein ähnlicher Weingeschmack, was zu früheren schwarz-roten Zeiten ein verbindendes Element gewesen sein soll. Auch wenn die Klausurtagung bei Redaktionsschluss noch vor dem Merz-Kabinett lag, ist die Voraussage ungefährlich, dass sie mittlerweile mit Bekundungen von Zusammenhalt, Vertrauen und Entschlossenheit zu Ende gegangen ist.

Aber was ist das wert?

Historisch gesehen steht manche Klausurtagung nicht für einen neuen Aufbruch, sondern für ein letztes Aufbäumen. Im Juli 2004 zum Beispiel beschrieb sich Kanzler Gerhard Schröder trotz schlechter Umfragewerte als „weit davon entfernt zu resignieren"; sein grüner Vizekanzler Joschka Fischer lobte den Teamgeist der Regierung. Zehn Monate später ächzte dieser Teamgeist nur noch durchs Regierungsviertel. Es kam zu vorgezogenen Neuwahlen. Und schon im Januar 2006 lobte nach einer Klausurtagung in Schloss Genshagen eine neue Kanzlerin das schwarz-rote „Vertrauensklima", was dasselbe ist wie Teamgeist, nur auf Angela-Merkel-Deutsch.

In Meseberg schwärmte 2009 der neue Außenminister Guido Westerwelle von Koalitionspartnern, „die auch wirklich miteinander regieren wollen". Merkel sagte, die Klausur habe dazu gedient, „ein gemeinsames Verständnis für die Tragweite der Aufgabenstellung" zu bekommen. Beide Aussagen darf man eingedenk der darauffolgenden schwarz-gelben Jahre als krasse Fehleinschätzungen archivieren.

Unvergessen auch 2023, die letzte Klausurtagung der Ampel-Koalition, deren Regieren immer mehr von Streit, Vorwürfen und Schuldzuweisungen begleitet war. Zur Erklärung fand FDP-Chef Christian Lindner damals in Meseberg Worte, die geblieben sind: „Wir sind eine Regierung, wo gehämmert, geschraubt wird. Das führt zu Geräuschen, wie Sie schon festgestellt haben. Aber es kommt eben auch was raus." Raus war am Ende nur Lindner selbst, auch weil die Koalition insgesamt dem Wunsch von Kanzler Olaf Scholz nicht nachkam, den Geräuschpegel mit einem Schalldämpfer zu mindern.

Wenn der Teamgeist auch diesmal erlahmen sollte, kann Friedrich Merz sein Kabinett immerhin noch zu einer Grillrunde zu sich einladen. Johnny, übernehmen Sie!

Nico Fried freut sich, von Ihnen zu hören. Schicken Sie ihm eine E-Mail an nico.fried@stern.de

STERN-MONTAGE: FOTOS: PATRICK SLESIONA/STERN; GETTY IMAGES; ADOBE STOCK



Kia K4 1.6 T-GDI DCT (132 kW/180 PS): Kraftstoffverbrauch kombiniert 6,9 l/100 km. CO_2-Emissionen kombiniert 155 g/km. CO_2-Klasse E.

MARKANTES DESIGN trifft auf souveräne Fahreigenschaften und hohen Alltagsnutzen

Siegertyp aus Fernost

Mit dem Kia K4 bringt Kia einen starken Herausforderer in die Kompaktklasse. Viel Ausstattung, moderne Technik und attraktive Antriebe inklusive.

DER KIA K4 zeigt, dass moderne Mobilität nicht nur elektrisch sein muss. Mit seinem neuen Kompaktmodell richtet sich der Hersteller an alle, die ein zeitgemäßes Auto mit vielfältigen Antrieben, hoher Alltagstauglichkeit und umfangreicher Ausstattung suchen.

Das selbstbewusste Design trifft auf ein großzügiges Raumangebot, komfortable Sitze und einen Kofferraum, der auch für längere Reisen geeignet ist. Vier Motor- bzw. Getriebevarianten bieten für unterschiedliche Ansprüche die passende Lösung, ohne Kompromisse bei Fahrspaß, Komfort oder Wirtschaftlichkeit. Auch im Innenraum setzt der Kia K4 Akzente.

Ein großer Touchscreen, klar strukturierte Bedienelemente und eine intelligente Sprachsteuerung sorgen für eine intuitive Bedienung. Zahlreiche Assistenzsysteme, Online-Dienste und moderne Konnektivitätsfunktionen gehören bereits serienmäßig zum Angebot.

Wer noch mehr Komfort wünscht, findet in den höheren Ausstattungslinien unter anderem Sitzheizung, Sitzbelüftung und eine induktive Ladeschale. So wird der Kia K4 zum vielseitigen Begleiter für Alltag, Freizeit und lange Strecken.



DAS AUSDRUCKSSTARKE HECK unterstreicht den dynamischen Auftritt des Kia K4

TECHNIK AUF EINEN BLICK

Vier Antriebsvarianten für unterschiedliche Ansprüche

Navigation, Online-Dienste und zahlreiche Assistenzsysteme serienmäßig

Großer Touchscreen mit intuitiver Bedienung und Sprachsteuerung mit KI-Assistenten

Bis zu 438 Liter Kofferraum (604 Liter beim Kia K4 Sportswagon)

KLARE BEDIENUNG mit großem Touchscreen, physischen Tasten und Sprachsteuerung mit KI-Assistenten





KOMFORTABLE SITZE bieten auf langen Strecken viel Halt und angenehmen Sitzkomfort, während das optionale Panorama-Glasdach Licht und ein großzügiges Raumgefühl bringt



QR-Code scannen und alle Kia K4-Modelle entdecken

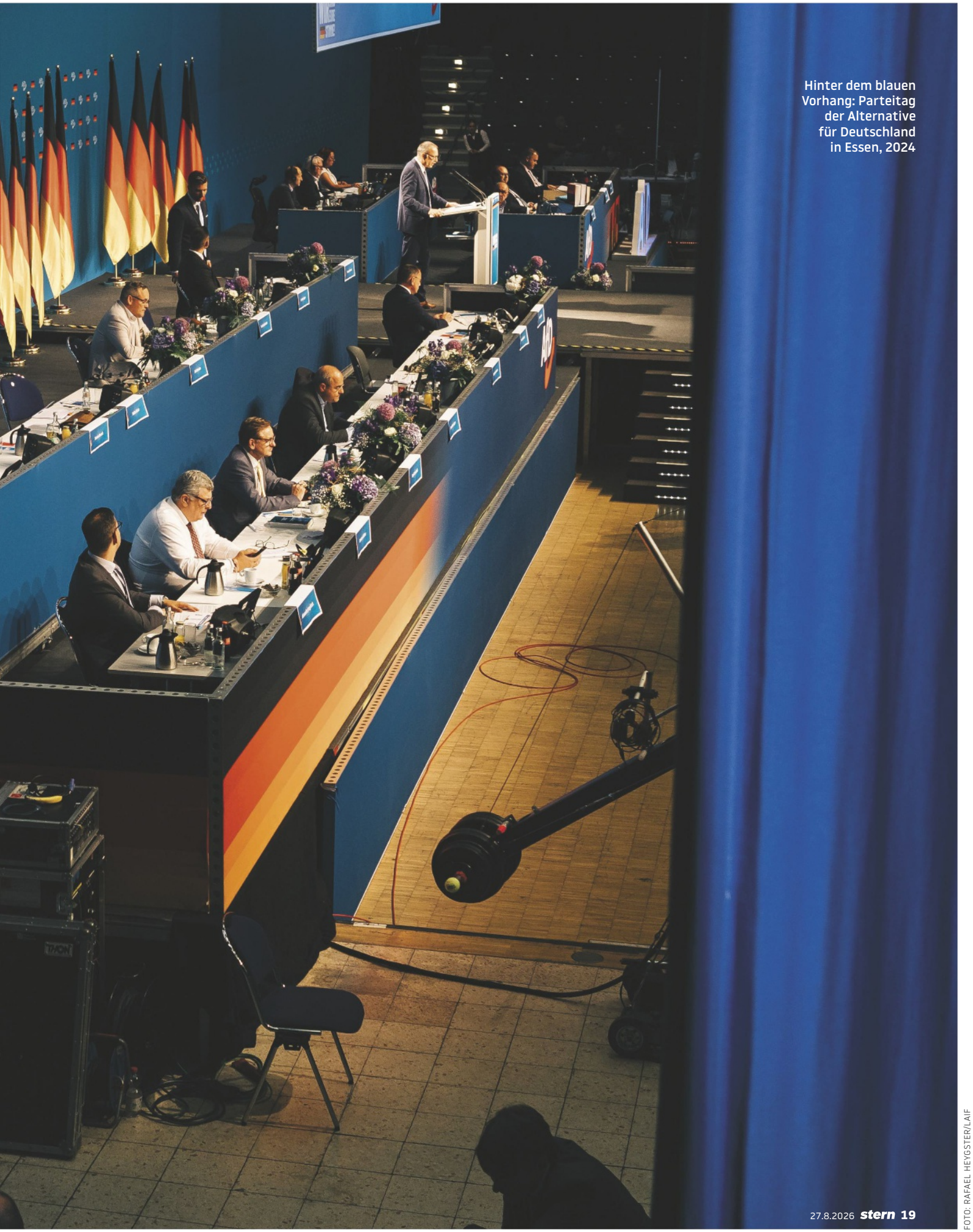
Alle weiteren Informationen unter: kia.de



TITELGESCHICHTE

KEINE PANIK!

Die demokratische Mitte macht sich zu klein aus Angst vor einer AfD-Regierung – und lässt die Rechtspopulisten größer wirken, als sie sind. In der Auseinandersetzung mit der Partei braucht es jetzt Souveränität.



Hinter dem blauen Vorhang: Parteitag der Alternative für Deutschland in Essen, 2024

FOTO: RAFAEL HEYGSTER/LAIF





Ein „gäriger Haufen“ sei die AfD, befand ihr Ehrenvorsitzender Alexander Gauland (rechts im linken Bild); Abstimmung beim Parteitag in Erfurt im Juli 2026

Wann immer dieser Tage über die AfD gesprochen wird, scheint die politische Mitte von einer Untergangslust erfasst. Vom Ende der Demokratie ist die Rede, sollte die AfD in Magdeburg triumphieren, vom Kollaps des Rechtsstaats. Sicherheitspolitiker fürchten, Sachsen-Anhalt könne zur Zweigstelle des Kremls werden. Der „Spiegel“ erklärt Ulrich Siegmund, den 35-jährigen Spitzenkandidaten der Partei, zum „gefährlichsten Mann Deutschlands“. Wo die extreme Rechte auftaucht, kennt die Debatte nur eine Richtung: abwärts. Längst rutschen wir nicht mehr Richtung Abgrund, wir stürzen in die politische Apokalypse.

Der Sound der Katastrophe schadet dabei gleich in doppelter Hinsicht: Er demotiviert und lähmt schlimmstenfalls all jene, die willens, vielleicht sogar fähig wären, die liberale Demokratie zu beschützen – den Abgeordneten ebenso wie die Lehrerin, die Finanzbeamtin ebenso wie den Jugendtrainer. Und die Panik der anderen versetzt die AfD und ihre wutgerüsteten Wähler noch dazu in einen Rausch der Eigenmächtigkeit, als wäre wie in einer selbsterfüllenden Prophezeiung allein die Chance auf einen Wahlsieg schon die Garantie für den Abriss des althergebrachten politischen Systems.

Wie die Schweißperlen der Mitte die AfD in Feierlaune versetzen, lässt sich bei Siegmunds Wahlkampfauftritten beobachten. Fans reichen ihm das „Spiegel“-Cover zum Signieren, Anhänger johlen, wenn die neuesten Nazi-Vorwürfe zitiert werden. Angst macht die demokratischen Kräfte hilflos und klein. Sie erledigt das Geschäft der Populisten.

Keine Frage: Eine AfD-geführte Regierung ist eine beängstigende Vorstellung. Die Partei von Alice Weidel gefährdet alles, was dieses Land ausmacht. Toleranz und Vielfalt, rechtsstaatliche Prinzipien und den Schutz von Minderheiten, unsere Kultur der Verständigung und den Wohlstand. Die Partei lebt vom Ressentiment – und wird es darum nie aufgeben können. Das macht sie so gefährlich. Es ist wichtig, darauf immer wieder hinzuweisen.

Aber wer den Untergang herbeiredet, bevor die AfD auch nur eine wirklich wichtige Wahl gewonnen hat, verleiht ihr eine Übermacht, die sie in den Augen frustrierter Bürger erst recht attraktiv erscheinen lässt. Es ist die Vorwegnahme der eigenen Niederlage.

Kann es nicht sein, dass dieses Land stabiler ist, als wir denken? Dass die Institutionen weniger brüchig sind, als wir fürchten? Dass, um das Undenkbare einmal auszusprechen, diese Demokratie eine AfD-Regierung sogar aushalten würde?

Panik ersetzt keine Analyse. Die AfD ist nicht allmächtig und sie ist nicht unschlagbar. Die Partei ist durchsetzt von Rechtsextremisten, in ihrem Umfeld treiben Schläger ihr Unwesen. Sie ist eine populistische, teils verfassungsfeindliche Organisation. Aber sie besitzt kein konsistentes Programm, hat weit und breit kein kompetentes Personal, das sich in Ministerien einsetzen ließe. Sie selbst weiß um dieses Defizit: Seit Monaten versucht die AfD in einer Schwarz-Rot-Gold-Akademie linientreue Parteifreunde zu potenziellen Regierungsmitarbeitern auszubilden.

In der Wirtschafts- und Sozialpolitik, auch in der Außen- und Verteidigungspolitik ist die Partei tief gespalten. Zum Euro, zur Bundeswehr oder der Nato hat die AfD nicht eine, sondern diverse, sich diametral widersprechende Haltungen. Während sich die Partei in ihrem Grundsatzprogramm klar für die Wiedereinführung der Wehrpflicht ausspricht, macht ihr Vorsitzender Tino Chrupalla Wahlkampf mit der gegenteiligen Aussage: „Meine Kinder kriegt ihr nicht.“ Während die Partei einerseits einen libertären Minimalstaat mit 25-Prozent-Flattax fordert, verspricht sie andererseits ein Rentenniveau von 70 Prozent.

In der AfD toben Machtkämpfe wie zu ihrer wildesten Frühphase. Besonders brutal geht es in Nordrhein-West-

FOTOS: JOHN MACDOUGALL/AFP; KARINA HESSLAND/REUTERS; IMAGO



falen zu, wo der jüngste Landesparteitag zur offenen Feldschlacht geriet. Funktionäre überziehen sich öffentlich mit Beleidigungen, Drohungen und Anzeigen, Worte wie „Kameradenschwein“ und „Krebsgeschwür“ machen die Runde, von „Säuberungsaktionen“ und „Betonstalinismus“ ist die Rede. Ein Dreivierteljahr bevor im größten Bundesland die nächste Landtagswahl ansteht, sieht die Parteispitze diesem Treiben ohnmächtig zu.

Die Professionalisierung, auf die man in der AfD so stolz ist, betrifft ihren Stil: die öffentliche Inszenierung, die Ansprache der Jugend, ihre Kampagnen im Netz, die Energie auf den Straßen, ihre pure Präsenz.

Hier ist sie eine Macht, hier versagt die demokratische Konkurrenz in der Mitte oft kläglich.

Doch hinter der Fassade bleibt die AfD jener „gärige Haufen“, von dem einst Alexander Gauland sprach. Gemessen am Chaos, das auf allen Ebenen der Organisation herrscht, erscheint der Gedanke, bei der AfD könnte es sich um eine faschistische Kaderpartei mit Führerkult handeln, mindestens zweifelhaft.



Lebensversicherung gegen das Regieren im Handstreich: das deutsche Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe

Auch wenn Parallelen nicht zu leugnen sind: Die AfD ist keine blau angestrichene NSDAP – und es wirkt hilflos, ständig die Rückkehr des Faschismus zu beschwören. Am deutlichsten zeigt sich dies in der nachvollziehbaren, aber fatalen Angewohnheit, die deutschen Diktaturerfahrungen einfach so in die Gegenwart zu übersetzen.

Berlin ist nicht Weimar, die heutigen Umstände sind völlig andere als damals. Deutschland war vor 100 Jahren ein gedemütigter Paria, belastet mit Reparationen, Hyperinflation und Hunger, überfordert mit einer von allen Seiten angegriffenen jungen Demokratie. Die große Mehrheit der Menschen stand ihr skeptisch gegenüber, lehnte sie ab oder bekämpfte sie gar.

Das heutige Deutschland ist schwer krisengeschüttelt, aber noch immer die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt. Es hat ein renovierungsbedürftiges, aber im Kern leistungsstarkes Sozialsystem. Deutschland ist – anders als zu Weimarer Zeiten – tief in europäische Strukturen eingebunden, mit der Nato verwoben, an multilaterale Abkommen gebunden. Und auch wenn das Vertrauen in die gegenwärtige Funktionsweise der Demokratie gesunken ist: Das Zutrauen in die Idee, wonach das Staatsvolk der Souverän ist, hat nicht gelitten. Im Gegenteil.

Nicht einmal die extreme Rechte scheint sich ihrer Sache allzu sicher, allem Siegesgebrüll zum Trotz. In der AfD-Spitze um Alice Weidel befürchtet man, dass ein Erdrutschsieg bei den Landtagswahlen die Chancen bei der nächsten Bundestagswahl schmälern könnte.

ES HILFT NICHT, STÄNDIG DIE RÜCKKEHR DES FASCHISMUS ZU BESCHWÖREN

Zu groß ist das Risiko, durch eine Alleinregierung in Magdeburg den Nimbus als einzig wahre Radikalopposition zu verlieren und plötzlich selbst als Repräsentant eines Systems zu gelten, das abzureißen man doch versprochen hatte. Dass die Kollegen in Sachsen-Anhalt womöglich erfolgreich regieren könnten, damit scheint nicht einmal die Parteichefin zu rechnen.

Tatsächlich würde die extreme Rechte – einmal an der Regierung – rasch die Widerstandskraft bundesdeutscher Institutionen zu spüren bekommen, das innere Gefüge dieser Republik. Sture Behörden, die überall mitreden wollen. Akkurate Beamte, die zunächst ihre Zuständigkeit prüfen. Träge Strukturen, die Revolutionsversuche im Keim ersticken und auch schon harmlosere Ideen kläglich scheitern lassen können.

Niemand weiß das besser als Friedrich Merz, der als Großreformator ins Amt startete, es aber nicht einmal fertigbrachte, eine kleine Entlastungsprämie durch die Länderkammer zu bringen.

Der Föderalismus mag nerven, er bremst, gilt häufig als Erklärung dafür, warum der Glasfaserausbau ➤



Einer zum Fürchten? Spitzenkandidat Ulrich Siegmund beim sogenannten Bürgerdialog der AfD in Halberstadt

stockt und Schulen verfallen. Aber in Zeiten einer autoritären Versuchung ist die Gewaltenteilung eine Lebensversicherung – gegen das Regieren per Handstreich.

Wer in Magdeburg gewinnt, gewinnt nicht Deutschland. Er sitzt in einem Bundesrat, in dem fünfzehn andere Länder mitreden. Er ist auf Bundesgesetze, Bundesmittel und Bundesgerichte angewiesen, die er nicht kontrolliert. Er stößt auf eine Landesverfassung, die sich nur mit Zweidrittelmehrheit ändern lässt, und auf ein Landesverfassungsgericht, das gegen politische Kontrolle und langwierige Blockaden erst im vergangenen April abgesichert wurde. Wer zum Beispiel mit Richtern in Dessau spricht, merkt bald, dass es Menschen gibt, die vorbereitet wirken auf das, was da kommen könnte. Und die sich zu wehren wüssten, sollte ein AfD-Justizminister das Recht beugen wollen.

DEMOKRATIEN GEHEN SELTEN MIT EINEM KNALL UNTER

Gewiss, die AfD kann auch viel zerstören, ohne die Verfassung zu ändern. Sie kann Migranten gängeln, Gelder streichen, Rache nehmen. Aber an der institutionellen Realität kommt diese Partei nicht vorbei, sie spürt sie schon jetzt überall dort, wo sie regiert. Wer daran zweifelt, frage doch einmal Robert Sesselmann im Landratsamt von Sonneberg oder Hannes Loth im Rathaus von Raguhn-Jeßnitz. An keinem Ort, wo die AfD das Sagen hat, hat sie das alte politische System zum Einsturz bringen können.

Heißt das, dass dieses Land stabil genug wäre, um auch eine rechtspopulistische Regierungsphase auszuhalten? Natürlich würde man auf einen Realitäts-Check sehr gern verzichten. Wenn die AfD beim Regieren falsch abbiegt, dann in Sachsen-Anhalt, wo die Partei auf eine „Bürgerwacht“ setzt und kulturelle Gleichschaltung. Und ja, für Populisten gelten andere Regeln, sie scheren sich nicht um Fakten und Logik. Aber auch Extremisten können scheitern, sind nicht immun gegen die Gesetze des Wettbewerbs: Wer nicht liefert, wird abgestraft.

Die Abwahl der PiS-Partei in Polen, der Sturz Viktor Orbáns in Ungarn, der Niedergang von Donald Trump zeigen, dass selbst in diesen wilden Zeiten autokratische Kräfte besiegt werden können. Keine dieser Regierungen war harmlos, keine ging spurlos an Land und Leuten vorbei. Trotz allem sind all die Staaten, die die Autokraten umzubauen versuchten, Demokratien geblieben.

Ist das freiheitliche System in Deutschland bedroht? Natürlich. Ist der Erfolg der AfD eine Herausforderung? Unbedingt. Aber Demokratien gehen selten mit einem Knall zugrunde. Sie erodieren schleichend. Wenn ihre Verteidiger zweifeln, dass sich noch Mehrheiten gewinnen lassen. Wenn sie Kandidaten aufstellen, von denen sie selbst nicht überzeugt sind.

Die Parteien der Mitte müssen viel ändern, sie müssen besser werden, schneller, attraktiver; sie müssen althergebrachte politische Rituale abschaffen, mehr internen Wettbewerb zulassen. Vor allem müssen sie souveräner mit der AfD umgehen, sie präziser bekämpfen.

Vielleicht ist es klüger, nicht ewig darüber zu streiten, ob man es überhaupt versuchen soll, die ganze Partei zu verbieten, sondern sich stattdessen ihre extremistischen Vertreter vorzuknöpfen und die zu sanktionieren.

Vielleicht muss man die AfD wählen dürfen. Und Verfassungsfeinde aber sicher nicht.

Es mangelt nicht an Warnungen vor dem baldigen Untergang. Es mangelt an Vertrauen in die eigene Stärke, in die Resilienz des politischen Systems. Nicht ein 35-Jähriger auf einem Simson-Moped ist die größte Gefahr für die Stabilität des Landes, sondern eine Mitte, die aufhört, an sich selbst zu glauben. ✖

Martin Debes, Veit Medick, Jan Rosenkranz

FOTO: LIESA JOHANNSSEN/REUTERS

Lesen Sie auf der nächsten Seite: Wie Ulrich Siegmund nach der Macht greift

stern testen, 33 % sparen



Spannende Reportagen, große Geschichten, beeindruckende Fotos. Testen Sie den unabhängigen Journalismus und die umfassende Berichterstattung des *stern:*

- **8 Ausgaben portofrei nach Hause**
- **Nur 36,– € statt ~~54,40 €~~ im Einzelkauf**
- **Mit Wunsch-Prämie – größere Auswahl online**

Prämie zur Wahl dazu



10,– € Amazon.de-Gutschein Digital
- Für die nächste Online-Shopping-Tour
- Gutscheincode per E-Mail
- Einlösbar für Millionen Produkte auf Amazon.de



reisenthel shopper XL „leo nero“
- Für Freizeit und Shopping
- Oben mit Reißverschluss
- Ca. 68 x 45,5 x 20 cm
- 8,– € Zuzahlung

Gleich online bestellen und Angebot sichern:

www.*stern*.de/testen

Oder telefonisch: **040 8770 95 50** Bitte Bestell-Nr. 193 8145 angeben

Anbieter des Abonnements ist Gruner + Jahr Deutschland GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.



Ulrich Siegmund, 35, könnte der jüngste Ministerpräsident des Landes werden. Und der rechteste

FOTO: THOMAS VICTOR/LAIF

TITELGESCHICHTE

EXTREM NORMAL

Ulrich Siegmund könnte in Sachsen-Anhalt der erste Ministerpräsident der AfD werden. Über einen Mann, der wahlkämpft wie im Rausch.

Von Martin Debes

Ulrich Siegmund ist früh unterwegs. An diesem Augustmorgen baut er sich vor der St.-Stephan-Kirche seiner Heimatstadt Tangermünde auf. Das Monument norddeutscher Backsteingotik thront wie eine Trutzburg hoch über dem Westufer der Elbe. Fast so weit ist auch das Plakat zu sehen, das der Pfarrer tags zuvor eigenhändig am Kirchturm angebracht hat. „Herz statt Hetze“, steht dort auf blauen Stoff gedruckt.

Der gemeine AfD-Politiker würde das Plakat als Angriff sehen. Siegmund erkennt es als perfekte Vorlage. Er schaltet die Kamera seines Smartphones in den Selfiemodus, knipst sein Siegerlächeln an und startet die Aufnahme: „Ich kann das noch gar nicht glauben“, jubelt er. „Schaut euch das mal an: eine Wahlempfehlung für die Alternative für Deutschland!“ Endlich setze die evangelische Kirche ein „klares Zeichen gegen die extreme, linke Hetze in diesem Land“, und das auch noch in AfD-Blau.

Später an diesem Tag wird Siegmund auf „Senden“ drücken. Allein bei Tiktok werden den Post mehr als eine halbe Million Menschen sehen, ihn bei Instagram über 80.000 liken. Es ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Methode Siegmund funktioniert. Dieser Mann dreht jeden Vorwurf einfach um. Da wird das „Spiegel“-Cover mit der Zeile vom „gefährlichsten Mann Deutschlands“ zur gefragten Autogrammunterlage – und das kirchliche Protestplakat zum Wahlaufruf.

So kann das in der AfD nur Ulrich Siegmund, Spitzenkandidat der AfD in Sachsen-Anhalt. Auch seinetwegen steht die Partei laut Umfragen vor der absoluten Mehrheit.

Käme es so, würde sie nach der Landtagswahl am 6. September in die Staatskanzlei einziehen. Während in Berlin Kanzler und Koalition wankten, könnte sich in Magdeburg ein rechter Ministerpräsident daran machen, den Verfassungsschutz und den öffentlich-rechtlichen Rundfunk abzuschaffen – und alle Demokratieprojekte gleich mit. Mit einem Lächeln selbstverständlich. Dann wäre Ulrich Siegmund aus Tangermünde der mächtigste Mann der AfD. Was hieße das für seine Partei – und die Republik?

Auf dem Marktplatz in Wittenberg steht die Augusthitze. Gut 30 Grad im Schatten. Nur leider gibt es nirgends Schatten. Siegmund scheint das nicht zu stören. Er befindet sich wieder im Verkaufsmodus. Signiert seit einer Stunde T-Shirts, unterschreibt Poster, schüttelt Hände, klopft Schultern und lässt sich fotografieren.

„Du wirst mein Ministerpräsident!“, ruft ein Rentner. „Das wird unser Erfolg!“, gibt Siegmund zurück.

„Hi Ulli“, grüßt ein tätowierter Mann. „Danke, dass du da bist!“, lautet die fröhliche Antwort.

„Könntest du …?“, haucht eine junge Frau, das Gesicht errötet, und hält ihm ein Poster zur Unterschrift hin. „Aber klar doch“, sagt Siegmund, setzt sein schönstes Disco-Lächeln auf und zückt den Filzstift. Daumen hoch fürs Selfie. Der Nächste bitte!

Nach anderthalb Stunden ist die Schlange abgearbeitet. Und alles an dem 35-Jährigen sitzt noch so perfekt wie am Morgen: das weiße Poloshirt, die enge Anzughose, auch die Mundwinkel, immer leicht nach oben verzogen. Siegmund ➤

geht vorbei an den Personenschützern, die ihn diskret umstellt haben, hinüber zu den Journalisten. „Toll, dass Sie wieder da sind!“, sagt er zum *stern*-Reporter. „Ich habe sie hinter der Sonnenbrille gar nicht erkannt!“ Namen merken, Nähe herstellen, empathisch wirken – Siegmund spielt alle Sozialtechniken aus, egal, wer ihm gerade gegenübersteht. Ein Ulli für alle.

Noch gibt es eine Mehrheit gegen Siegmund. Darunter sind viele Menschen, die Angst vor einem AfD-Ministerpräsidenten haben, vor allem jene mit Migrationsgeschichte. Er werde von „Tag eins abschieben, abschieben, abschieben, bis die Landebahn glüht“, rief Siegmund bei einem Auftritt. Im Programm steht der Kampfbegriff „Remigration“ an 17 Stellen.

Angst? „Ach was!“, ruft Siegmund, wenn man ihn darauf anspricht. Er kenne keine Leute, die sich vor ihm fürchteten. Es gehe nur darum, „illegale Flüchtlinge“ und Kriminelle abzuschieben. Niemand müsse gehen, der sich integriere, der arbeite und sich an die Gesetze halte. „Remigration“ sei ein „ganz normales“, ja, ein „positives Wort“. Es gehe auch darum, dass ausgewanderte Deutsche zurückkommen sollen.

Dass dieses Wort, das vom Rechtsextremisten Martin Sellner politisch geprägt wurde, von einigen, durchaus wichtigen Politikern der AfD viel weiter gefasst wird und dass es dabei um die Abschiebung von Millionen Menschen gehen soll: Siegmund ignoriert dies routiniert weg.

Er ist bloß der Verkäufer. Das hat er gelernt. Mit 23 gründete er eine kleine Firma, die Raumdüfte, sogar „gendersensitive“, vertrieb, in den Varianten „Fresh Office“ oder „Smooth Harmony“. Jetzt, 35-jährig, verkauft er die „Vision 2026“, in der für jeden etwas dabei sein soll: „Führerschein-Zuschuss“ und „kostenfreie Kita-Plätze“, eine „freiwillige Bürgerwacht“ und „KI statt kulturfremder Fachkräfte“.

Siegmunds Lieblingswort ist „positiv“. Er wolle „die politische Wende“, hin „zu einer besseren Zukunft“, sagt er gern. Siegmund inszeniert sich damit als der Gegenentwurf zu AfD-Chefin Alice Weidel, die fortwährend den Untergang beschwört. Sie beherrscht nicht, was ihr Spitzenkandidat in Sachsen-Anhalt vermag: die negative Energie der AfD mit Selbstverharmlosung, emotionaler Zugewandtheit und geschmeidiger Rhetorik in ihr scheinbares Gegenteil umzuwandeln. Sie positiv erscheinen zu lassen.

Lange fehlte der AfD jemand, der in allen Schichten und Generationen anschlussfähig wirkt. Jetzt hat sie ihn. Siegmund ist dafür zuständig, dass die Partei möglichst fresh und harmony-smooth duftet. Den müffelnden Rest erledigen andere.



Der Ideologe und sein Verkäufer: Hans-Thomas Tillschneider (r.) und Ulrich Siegmund im Magdeburger Landtag

Ein sonniger Frühlingstag, bis zur Wahl sind es noch ein paar Monate. Die Sachsen-Anhalter AfD hat sich in der Magdeburger Hyparschale an der Elbe versammelt, um das zugehörige Programm zu beschließen. Wer wissen will, wie Siegmunds nächstes Umfeld drauf ist, muss sich hier nur ein wenig umhören.

„Wir legen den Rückwärtsgang ein“, sagt Hans-Thomas Tillschneider vor dem Saal. Der Landesvizechef hat das Wahlprogramm größtenteils geschrieben, vor allem die Passagen, in denen es wider die „antideutsche Kunst“, den „Schuldkomplex“ und „nicht-normale Geschlechtsidentitäten“ geht. Sein Kulturkampf richtet sich gegen alles, was schon vor bald 100 Jahren als entartet galt: das Bauhaus, Homosexualität, die Moderne.

Während Tillschneider damit kokettiert, Superminister für Schule, Universitäten und Museen zu werden, läuft Martin Reichardt geschäftig durchs Foyer. Er leitet die Landespartei – und Siegmunds „Abteilung Attacke“. In seiner Eröffnungsrede am Morgen hat Reichardt die Konkurrenzparteien als „Kartell“ und die Medien als linke „Propagandaknechte“ bezeichnet. Die AfD sei „der Rammbock des Volkes“, um die „Festungen des etablierten Machtkartells“ zu bezwingen, schrie er.

Immer präsent in Magdeburg, aber trotzdem fast unsichtbar ist Patrick Harr. Der Mann mit den breiten Schultern und den korrekten Manieren gehört zu Siegmunds engsten Vertrauten. Er führt die Geschäfte im Landtag und fungiert gleichzeitig als Sprecher für Fraktion und Partei. Das Organisieren hat er in der neonazistischen Heimattreuen Deutschen Jugend gelernt. Jetzt wird er als künftiger Staatskanzleichef gehandelt.

Der Ideologe Tillschneider, der Demagoge Reichardt und der Funktionär Harr arbeiten für den Verkäufer Siegmund. Er vertreibt ihre „Vision 2026“, die zu großen Teilen eine Illusion ist. Vieles, was im Programm steht, kann nur der Bund regeln. Dazu fehlt das Geld für die vielen Versprechen. Das Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung in Halle kalkuliert eine Finanzierungslücke von mindestens 2,2 Milliarden Euro. Pro Jahr.

Zu der Illusion gehört ein völkisches Fantasialand, in dem eingeborene Deutsche bevorzugt unter sich leben, unbelästigt von Katastrophen, Kriegen und Krisen – und allem, was auch nur irgendwie fremd

FOTOS: CHRISTIAN SCHROEDTER/IMAGO; DANIEL PILAR/LAIF; JENS SCHLÜTER/AFP





Hier will er rein: in die Magdeburger Staatskanzlei



Alles für den Sieg: Delegierte auf dem AfD-Landesparteitag

FÜR SIEGMUNDS VERSPRECHEN FEHLT DAS GELD. ER BESCHWÖRT EIN VÖLKISCHES FANTASIALAND

erscheint. Doch während der Westdeutsche Björn Höcke sein politisches Bullerbü mit seinem Umzug im thüringischen Dorf entdeckte, verweist Siegmund auf die Stadt, in der er schon immer lebt: Tangermünde. Dort sei die Welt noch in Ordnung. Dort gebe es das gute, alte Deutschland noch. Ein Besuch lohne sich! Unbedingt!

Markttag ist Straßenkampftag

Ein heißer Tag in Tangermünde. Über der Elbe erheben sich Schloss, Stadtmauer und Kirchen. Dazwischen ducken sich pittoreske Häuser aus Backstein und Fachwerk. Die tausendjährige Kaiser- und Hansestadt, die noch um die 10.000 Einwohner zählt, erfüllt derart das deutsche Klischee, erst bei näherer Betrachtung fällt einem auf, dass etwa die Hälfte der Restaurants ausländisches Essen anbietet.

Hier also wuchs Siegmund auf und besuchte das Gymnasium, das er nach der 11. Klasse verließ, um Großhandelskaufmann zu werden. Später machte er noch einen Bachelor an einer Fernhochschule. Thema: der Einsatz von Duftmarketing zur „psychologischen Beeinflussung von Wohlfühlempfindungen“ und „des Kaufverhaltens“. Die Firma hatte er da schon gegründet.

Parallel zu Ausbildung und Studium versuchte er es mit der Politik. Mit 18 trat er in die CDU ein. Siegmund habe für den Vorstand kandidiert, allerdings ohne Erfolg, und sei danach bald verschwunden, heißt es im Ortsverband. Ab 2014 habe man ihn dann in der AfD gesehen.

„Ich habe ihn bei uns nur einige wenige Male getroffen“, sagt Thomas Staudt. Er steht im Kurzarmhemd neben dem Rathausplatz, wo heute Süßkirschen, Wurst und Textilien verkauft werden. Bei Staudt am Stand gibt es Kaffee, Plätzchen und Broschüren mit seinem Bild. Markttag ist Straßenwahlkampftag, und der 52-jährige Malermeister kandidiert wieder für die CDU und den Landtag.

Die Stände von Union, Linke und AfD liegen nahe beieinander, so nahe, wie alles in der Stadt ist. Er werde nicht schlecht über Siegmund reden, sagt Staudt, das mache man unter Tangermündern nicht, man sitze überall zusammen: im Stadtrat, im Kreistag, im Landtag. Die Realität einer Kommune verwischt jede Distanz.

Wie die Wahl ausgehe? Staudt zuckt mit den Schultern und versucht, nicht allzu traurig zu gucken. „Es wird in jedem Fall sehr kompliziert“, sagt er und seufzt ein bisschen.

Ein paar Meter weiter, am Infostand der Linkspartei, steht Denis Kreuzadler. Er ist einer der wenigen Politiker in Sachsen-Anhalt, die einen Migrationshintergrund haben. Seine Mutter stammt aus Ghana. Vor 17 Jahren, da war er 32, zog Kreuzadler wegen seiner damaligen Freundin von Berlin nach Tangermünde. Heute ➤

arbeitet er als Dozent bei einem Bildungsträger und bewirbt sich erstmals für den Landtag. Kreuzadler wirkt genervt, wenn man ihn auf Siegmund anspricht. Im Wahlkreis habe er ihn kaum gesehen, sagt er, die AfD besitze auch kein Büro in Tangermünde. Für ihn sei der Spitzenkandidat ein virtuelles Phänomen, ein Produkt der sozialen Medien, ein Politiker aus der Blase: „Dort kann er einfacher überspielen, wie menschenverachtend, rassistisch und frauenfeindlich seine Partei ist."

Tatsächlich besitzt Siegmund im Netz eine Reichweite wie kaum ein anderer Politiker in Deutschland. Bei Tiktok hat er etwa 762.000 Follower, bei Instagram rund 500.000. Nur wenige zählen noch mehr, wie etwa Heidi Reichinnek, die Chefin der Linksfraktion im Bundestag.

Ohne diese Zahlen lässt sich Siegmunds Erfolg nicht erklären. In den sozialen Verkaufskanälen spielt er sein Kommunikationstalent effizient aus. Dazu assistieren rechte Portale wie „Nius", rechtsextreme Medien wie „Compact" und unkritische Podcaster wie „Ben Unscripted". Das „Filmkunstkollektiv", ein Verein aus dem Umfeld der rechtsextremen Identitären Bewegung, begleitet Siegmund oft und produziert professionell geschnittene Videos.

„Ich bin der Vater"

Die Partei, das Programm, die PR-Kanäle – alles rechtsextrem. Macht das nicht auch den zugehörigen Spitzenkandidaten zu einem Rechtsextremen? „Das ist doch großer Quatsch!", empört sich ein gut gebräunter Mann. Er trägt Sport-Sonnenbrille und hat sich neben dem AfD-Stand positioniert. „Wir sind keine Nazis! Wir sind normale Bürger", wettert er. Als man sich nach dem Spitzenkandidaten erkundigt, zeigt er auf das blütenweiße Ulrich-Siegmund-T-Shirt, das er über der kurzen Hose trägt, und antwortet: „Ich bin der Vater."

Andreas Siegmund meidet für gewöhnlich Journalisten. Das dürfte mit dem Umstand zu tun haben, dass er als Büroleiter für den AfD-Bundestagsabgeordneten arbeitet. Die Anstellung fügte sich in die Verwandtschaftsaffäre, die zu Beginn des Jahres Partei und Öffentlichkeit beschäftigte. Es ging um den Vorwurf, dass einige AfD-Politiker Angehörige anderer AfD-Politiker mit Posten versorgten.

Im Zentrum des Skandals stand die Landespartei in Sachsen-Anhalt. Der Parlamentarische Geschäftsführer der Landtagsfraktion, die seit vier Jahren von Ulrich Siegmund geführt wird, hatte gleich mehrere seiner Geschwister bei Bundestagsabgeordneten der Partei untergebracht. Als dies durch gezielte Indiskretionen bekannt wurde und sich die Affäre rasch auf die gesamte Partei ausweitete, wirkte die AfD ernsthaft aufgeschreckt.



„ES IST UNGLAUBLICH, WAS DER JUNGE AUS SICH GEMACHT HAT"

Andreas Siegmund, AfD-Mitglied und Vater von Ulrich Siegmund

Der Landesverband setzte auf Drängen des Bundesvorstandes eine Kommission ein. Insgeheim wurden einige Beschäftigungsverhältnisse abgewickelt, während die Ergebnisse der Landtagswahlen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz unter den Erwartungen blieben.

Es waren keine guten Wochen für den Sachsen-Anhalter Spitzenkandidaten. In den Videos, in denen er sich und seinen Vater verteidigte, schien das Lächeln gar nicht mehr so souverän. Siegmund wirkte ähnlich verunsichert wie im Winter 2024, als herauskam, dass auch er auf dem Potsdamer Geheimtreffen war und mit dem Extremisten Sellner über Remigration diskutiert hatte.

Aber es kam wie oft in der AfD: Sie saßen die Affäre einfach aus. Die Umfragewerte begannen wieder zu steigen. Und so wie Siegmund einige Zeit nach dem Sellner-Treffen begann, über ein von Medien skandalisiertes „Kaffeekränzchen" zu spotten, ist auch die Anstellung des Vaters inzwischen eine Lappalie, über die sich routiniert hinwegscherzen lässt.

Natürlich hat Andreas Siegmund noch seinen alten Job. Bekommt er dafür die gut 7700 Euro im Monat, wie damals berichtet wurde? „Schon wieder großer Quatsch!", sagt Siegmund. Wie viel dann? „Darüber rede ich nicht."

Trotz dieser Fragen bleibt auch Vater Siegmund freundlich – und gesprächig. Er erzählt von der Familie, von der Frau seines Sohnes, die in einer Schule in Stendal als pädagogische Mitarbeiterin arbeitet, von den beiden Töchtern im Teenageralter. Von seinem anderen, älteren Sohn, einem Lehrer, der für die AfD-nahe Bürgerinitiative im Stadtrat sitzt. Und von der Mutter seiner Kinder, die im Sommer 2019 bei einem Ausritt mit ihrem Pferd ums Leben kam. „Das war ein schwerer Schlag für uns", sagt er. Nach dieser Tragödie habe man umso enger zusammengehalten im Team Siegmund.

Nun wirkt ihr gemeinsamer Sieg zum Greifen nah. Geht er schon davon aus, dass sein Sohn Ministerpräsident wird? „Aber sicher!", lautet die Antwort. „Es ist unglaublich, was der Junge aus sich gemacht hat." Gegen den komme niemand mehr an. Und gegen die AfD auch nicht. „Das ist eine Wechselstimmung, so wie 1989."

Der Unterschied ist bloß: Viele, die damals Veränderung herbeidemonstrierten, verteidigen nun den Status quo. Oder, um es mit Otto-Fabian Voigtländer auszudrücken: Jene, die 1989 die liberale Demokratie erkämpften, müssen sie jetzt schützen. „Und das", sagt er, „wird hier in Tangermünde immer schwieriger."

Voigtländer sitzt auf einer Altarbank in der großen St.-Stephan-Kirche. Er ist Anfang 40, seit zwei Jahren arbeitet er hier als evangelischer Pfarrer. Noch, sagt er, gebe es eine aktive Gemeinde, noch stehe ein Teil der Stadt zusammen gegen das, was fast Mehrheitsmeinung sei. Deshalb sei er auch stolz darauf, dass der Gemeinderat das Plakat am Kirchturm genehmigt hat.

Er selbst, erzählt Voigtländer, habe sich tags zuvor auf die Hebebühne gestellt, um die Löcher in den Backstein zu bohren und das Banner mit „Herz statt Hetze" zu befestigen. „Das wird bis nach den Wahlen hängen", sagt der Pfarrer und wirkt zufrieden mit sich. Da hat Ulrich Siegmund längst sein Video aufgenommen.

Selfiemodus. Siegerlächeln. Senden.



Martin Debes berichtet über die AfD seit ihrer Gründung und hat Ulrich Siegmund in den vergangenen Monaten mehrfach getroffen. Sein persönliches Resümee lautet: So einen gibt es in dieser Partei wirklich nicht noch einmal

FOTO: MARTIN DEBES/STERN

Lesen Sie dazu auch weiter: Das Wahlprogramm der AfD im Realitätscheck







BUNDESLIGA BUNDESLIGA

DEIN HEIMVORTEIL







Alle Freitags- und Samstagsspiele der **Bundesliga live**
& die komplette **2. Bundesliga**

24,99 € mtl.*

(im 12-Monats-Abo, danach € 29,99 mtl.*)

sky

*Mindestvertragslaufzeit von 12 Monaten. Sky Entertainment und Sky Fußball-Bundesliga für mtl. € 24,99. Automatische Verlängerung auf unbestimmte Zeit zu mtl. € 29,99. Kündigungsfrist 1 Monat, frühestens kündbar zum Ende der Mindestvertragslaufzeit. Receiver: Sky stellt leihweise nach Wunsch einen Sky Q Receiver (Kabel/IP oder Satellit/IP) oder eine Sky Stream Box (IPTV) zur Verfügung. Sky Stream Box: Mit der Sky Stream Box können einzelne Inhalte des Sky Abonnements über das Internet auf einem TV-Gerät mit HDMI-Anschluss empfangen werden. Voraussetzung ist eine stabile Internetverbindung. Empfohlene Bandbreite mindestens 3,5 Mbit/s für SD-Qualität, 6 Mbit/s für HD-Qualität und mindestens 15 Mbit/s für UHD-Qualität. Nicht buchbar für Sky Abonnements über Telekom, Vodafone und 1&1, sowie für gewerbliche Sky Kunden und WOW Kunden. Alle Preise inkl. MwSt. Angebot gültig bis 15.9.2026. Stand: August 2026. Änderungen vorbehalten. Sky Deutschland Fernsehen GmbH & Co. KG, Medienallee 26, 85774 Unterföhring. Fotos: Adil Aouchiche, Dejan Ljubicic, Kenan Karaman, Moussa Sylla © IMAGO/RHR-Foto; Harry Kane © IMAGO/Laci Perenyi; Samuele Inacio © IMAGO/Eibner; Julian Ryerson © IMAGO/Team 2 01_050_UK26



Richtungsfrage: Fährt die AfD mit Ulrich Siegmund Sachsen-Anhalt in die Zukunft – oder in den Abgrund?

TITELGESCHICHTE

RADIKALES REGIEREN

Schulpflicht weg, Migration runter, Patriotismus hoch: Das Programm der AfD in Sachsen-Anhalt ist umfassend – und teilweise rechtswidrig.

Bereits im April hatte die AfD in Sachsen-Anhalt ein 160-seitiges Wahlprogramm verabschiedet, das sie selbstbewusst „Regierungsprogramm“ nennt. Es ist der bisher radikalste Plan, der je von einem AfD-Parteitag beschlossen wurde.

Unter einem Ministerpräsidenten Ulrich Siegmund sollen das Bildungssystem und Teile des Sicherheitsapparats umgebaut werden. Zudem will die AfD die Deutungshoheit über den Kulturbetrieb gewinnen und, wie sie es formuliert, „Maßnahmen zur Beendigung der illegalen, kulturfremden und inländerfeindlichen Massenmigration“ einleiten.

Vor allem durch die Reduzierung der Migration sollen auch finanzielle Mittel frei werden, um andere Wahlversprechen der AfD umzusetzen. Siegmund räumt allerdings ein, dass manches davon trotzdem länger dauern könne. Einige der Vorhaben fallen zudem nicht in die Kompetenz der Länder, sind womöglich grundgesetzwidrig oder widersprechen EU-Recht. Hier zeigen wir die wichtigsten Punkte aus dem Programm.



1. BILDUNG

Die Landeshoheit in der Bildung will die AfD maximal ausreizen. Neben dem „Experiment“ Inklusion will sie die Schulpflicht (von ihr „Schulzwang“ genannt) beenden, da Lehrer oft „fragwürdige Lebensansichten“ vermittelten. Für Pädagogen soll ein „strenges Neutralitätsgebot“ gelten, eigene Meinungen sind unerwünscht. Dafür aber mehr Russischunterricht und Schüleraustausch mit Moskau. Die AfD plant, Regenbogenfahnen an Schulen zu verbieten, aber die Nationalfahne an jedem Unterrichtstag wehen zu lassen. Nicht in Schulkonferenzen, sondern in der Landesregierung sollen Lehrbücher ausgesucht werden. Das Programm „Schule ohne Rassismus“ will die AfD einstellen. Weiterhin heißt es: „Wir werden alle staatlichen Kampagnen und Programme einstellen, die Kinder vor der Pubertät mit sexuellen Themen konfrontieren.“

Kritik: Die geplante Abschaffung der allgemeinen Schulpflicht verträgt sich nicht mit dem staatlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Eine umfassende Neutralitätspflicht für Pädagogen kollidiert mit der Meinungsfreiheit. Der Beutelsbacher Konsens, ein Bildungskodex von Bund und Ländern aus dem Jahr 1976, sieht nur ein Indoktrinierungsverbot für Lehrer vor.



2. MIGRATION

Das Programm fordert eine „migrationspolitische Kehrtwende um 180 Grad“ und spricht von einer „Abschiebe- und Remigrationsoffensive“. Das lehnt sich inhaltlich, aber auch sprachlich an den Rechtsextremisten Björn Höcke an.

Die AfD will das Grundrecht auf Asyl abschaffen und einen Aufnahmestopp für Nicht-EU-Ausländer durchsetzen. Einbürgerungen sollen erschwert werden, für die Bestimmung der Staatsangehörigkeit soll in Zukunft das Abstammungsprinzip (Blutrecht) maßgeblich sein. Flüchtlingen, die aus einem sicheren Drittland eingereist sind, soll Sachsen-Anhalt dann die Aufnahme verweigern. Die zentrale Aufnahmestelle des Landes soll in eine Abschiebehaftanstalt umgewandelt werden. Eine AfD-Landesregierung würde eigenständig Abschiebeflüge organisieren und eine „Remigrationsoffensive in die Ukraine“ vorbereiten. Ausländer sollen „bei einer Verurteilung zu einer Freiheitsstrafe von mindestens einem Jahr generell ausgewiesen werden“.

Kritik: Die AfD räumt selbst ein, dass viele ihrer Forderungen nur im Bund geregelt werden können. Für die Abschaffung des Asylrechts wäre sogar eine Zweidrittelmehrheit im Bundestag nötig. Zudem stünden EU-Recht, Genfer Flüchtlingskonvention und Menschenrechte dagegen. Eine pauschale Aufnahmeverweigerung wäre wahrscheinlich rechtswidrig.



3. ÖFFENTLICH-RECHTLICHER RUNDFUNK

Im Programm steht: „Die Rundfunkstaatsverträge werden als erste Amtshandlung gekündigt.“ Die „Zwangsgebühr“ von 18,36 Euro im Monat soll weg, dafür ein

FOTO: THOMAS VICTOR/LAIF; ILLUSTRATIONEN: ELA STRICKERT/STERN

sogenannter Grundfunk, eine Minimalversorgung mit Nachrichten, entstehen.
Kritik: Der Ministerpräsident kann nicht mehr allein Staatsverträge als „erste Amtshandlung“ kündigen. Dafür ist nach der jüngsten Parlamentsreform die Mehrheit des Landtags nötig. Die Kündigungsfrist des Beitragsstaatsvertrags, der die Abgaben regelt, beträgt ein Jahr – und die des MDR-Staatsvertrags sogar zwei Jahre. Wie die vom Bundesverfassungsgericht verfügte Grundversorgung ohne Haushaltsabgabe bezahlt werden soll, ist unklar. „Eine Finanzierung durch Haushaltsmittel oder Werbung soll hierfür geprüft werden“, heißt es dazu nur im Programm.



4. INNERE SICHERHEIT

Die AfD will die Arbeit der Polizei auf „echte Verbrechen“ konzentrieren und die Verfolgung von „fragwürdigen Meinungsstraftaten“ zurückdrängen. Eine „freiwillige Bürgerwacht“ soll „die Arbeit des Ordnungsamtes und der Polizei mit Hilfstätigkeiten“ unterstützen. Adressen von Pädophilen sollen veröffentlicht werden. Alle Gruppen, die sich der Antifa zurechnen, will die Partei zu Terrororganisationen erklären. Als „Zuchtmittel mit dem Ziel der Erziehung“ soll bei Jugendkriminalität „konsequent der sogenannte Warnschussarrest“ von bis zu vier Wochen verhängt werden.
Kritik: Straftatbestände wie Volksverhetzung, Bedrohung oder Beleidigung sind Bundesrecht. Eine politisch selektive Strafverfolgung würde das Legalitätsprinzip und das Gleichbehandlungsgebot verletzen. Bürgerwachen könnten das staatliche Gewaltmonopol berühren und zu Diskriminierung führen.



5. KULTURPOLITIK UND DEMOKRATIEFÖRDERUNG

Die AfD will „vorwiegend solche Kunst“ fördern, die „einen Beitrag zu deutscher Identitätsfindung leistet“ – und Fördergeld für Vereine an ein „glaubhaftes Bekenntnis zur demokratischen Ordnung und zu einer patriotischen Grundhaltung“ binden. Die Landesimagekampagne „#moderndenken“ soll in „#deutschdenken“ umbenannt werden. Die Partei will auch die Stiftung Bauhaus Dessau zusammenstutzen, da der „umstrittenen Architekturschule“ eine „nationale Verwurzelung“ fehle. Als Teil „neuer patriotischer Tourismuskonzepte“ soll ein „Stolz-Pass“ Familien mit Kindern freien Eintritt in „Burgen, Schlösser, Museen“ gewähren. Die AfD plant, sämtliche Demokratieförderprogramme zu streichen und die „Finanzierung aller Projekte der Klimarettungsindustrie und aller Genderprojekte“ einzustellen.
Kritik: Die Kopplung staatlicher Gelder an eine diffus formulierte „patriotische Grundhaltung“ greift in die Meinungs-, Kunst- und Vereinigungsfreiheit ein. Unbestimmte Auswahlkriterien eröffnen außerdem das Risiko von Willkür und Diskriminierung.



6. FAMILIENPOLITIK

Das Programm wendet sich explizit gegen „sexuelle Abweichungen“, „nicht-reproduktive Lebensweisen“ und „abseitige sexuelle Vorlieben“. Eine „intakte Familie, bestehend aus Mutter, Vater und Kindern“ sei „die beste Voraussetzung für eine gute und gesunde Kindesentwicklung“.

Der „pervers-linke, radikal-feministische und individualistische Ungeist“, wie etwa „die Diskreditierung und Umdeutung von Lebensschützern als Fundamentalisten“, soll bekämpft werden.

Das Baby-Begrüßungsgeld von 2000 Euro für die ersten beiden und 4000 Euro für weitere Kinder soll mindestens einen deutschen Elternteil voraussetzen. Krippen und Kindergärten sollen mittels „einer dauerhaft auf Landesebene gesicherten Finanzierung ab dem ersten Kind“ kostenlos werden. Dasselbe gilt für die Mittagsverpflegung für alle Kinder.
Kritik: Die einseitige staatliche Abwertung queerer Familien oder anderer Lebensformen kollidiert mit Art. 3 GG und dem Schutz von Ehe und Familie, der nicht auf das von der AfD bevorzugte Modell beschränkt ist. Selbst die AfD-Vorsitzende Alice Weidel, die in einer lesbischen Partnerschaft lebt und zwei Kinder hat, sagte RTL: „Da gehe ich nicht mit. Gleichgeschlechtliche Beziehungen sind gleichwertig zu behandeln.“ Für die Rechtsprofessorin Frauke Brosius-Gersdorf verstößt die Babyprämie nur für mindestens teilweise deutsche Eltern gegen das Grundgesetz: „Das ist für mich ein Verfassungsverstoß.“ Der Plan verletze das Familiengrundrecht. Zudem handele es sich um eine Diskriminierung von Menschen wegen der Abstammung. Die flächendeckenden Geld-, Kita- und Kreditversprechen sind im Programm nicht gegenfinanziert. Die AfD argumentiert, dass sie durch die Abschiebungen und die Reduzierung von Asylleistungen Geld sparen werde.



7. KIRCHEN

Die AfD will künftig „die Staatsleistungen allen christlichen Kirchen proportional zu ihrer Mitgliederzahl zugutekommen“ lassen und die Privilegien der „Kirchensteuerkirchen“ abschaffen. „Die Kirchen können wie andere Vereine auch ihre Mitgliedsbeiträge selbst einziehen“, heißt es bei der Partei. Die verbleibenden Staatsleistungen sollen auf geistliches Personal und Gebäudebestand begrenzt werden. Empfänger sollen ihre Verwendung nachweisen und ihren Gesamthaushalt offenlegen. Ursprünglich stand sogar im Programmentwurf, dass alle Staatsleistungen „ohne weitere Kompensation“ gestrichen werden sollten.

In puncto Kirchenasyl will die AfD „alle Kirchenasylanten schnellstmöglich“ abschieben lassen. „Wenn Abschiebefristen durch Kirchenasyl verstreichen, wird die Landesregierung prüfen, ob die verantwortlichen Kirchengemeinden für die daraus resultierenden Folgekosten dauerhaft in die finanzielle Verantwortung genommen werden können.“
Kritik: Die Gelder an die evangelische und katholische Kirche werden aus ideologischen Gründen gekürzt. Zudem werden die Gemeinden bei ihren Ausgaben unter staatliche Kontrolle gestellt. Beim Kirchenasyl dürfen strafrechtliche Ermittlungen oder finanzielle Sanktionen gegen Kirchengemeinden nicht pauschal politisch angeordnet werden. ✖

Martin Debes



FOTO: BIRGIT SEIFERT/ZOONAR/IMAGO

Ein Ostidyll: Schulzes neuer Roman „Das Wasser im August“ spielt im Sommer 1979 an einem See in Brandenburg



KULTUR

Gab es in der DDR wirklich eine Brise der Freiheit?

Der Schriftsteller Ingo Schulze über seine Jugend in Ostdeutschland, falsche Nostalgie und die Rückkehr der Autoritären.

Interview: Oliver Creutz



Schulze, geboren 1962 in Dresden, lebt heute in Berlin. Zu seinen bekanntesten Büchern zählen „Simple Storys“ (1998) und „Die rechtschaffenen Mörder“ (2020)

Ingo Schulze: „Das Wasser im August“
S. Fischer, 320 Seiten, 26 Euro

„Wir sind schon froh, wenn es nicht noch schlimmer wird“

Herr Schulze, in Ihrem neuen Roman „Das Wasser im August“ beschreiben Sie ein Land, in dem das Leben leicht erscheint, durch das eine Brise der Freiheit weht. Dieses Land ist die DDR. Wie kann es sein, dass eines der schönsten Bücher des Jahres von einem Land handelt, das allgemein als so unschön wahrgenommen wird?

Dieser Widerspruch hat mich gereizt. Ich wollte die Geschichte des 16-jährigen Thomas erzählen, der dabei ist, die Liebe und die Herrlichkeiten der Welt zu entdecken: was es zu lesen gibt, zu sehen, zu hören. Ich wollte das in meine eigene Zeit zurücklegen, in den Sommer 1979, als ich selbst 16 war. Was Sie „Brise der Freiheit“ nennen, ist vielleicht eine innere Unabhängigkeit jener Künstler, bei denen dieser Thomas zu Gast ist. In der Welt ist damals eine ganze Menge passiert: die islamische Revolution im Iran, der Besuch des Papstes in Polen, im Dezember dann der Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan, die Ankündigung des Nato-Doppelbeschlusses. Es herrschte die Angst vor einem Nuklearkrieg. Wenn man sein Leben und die Welt liebt, ist wohl auch die Angst vor der Vernichtung größer.

1979 war ein Jahr, in dem die Staatsführung das Leben vieler Menschen in der DDR weniger leicht gemacht hat: In jenem Sommer wurden viele Oppositionelle verhaftet, wegen angeblicher „staatsfeindlicher Hetze“. Wie frei haben Sie sich als 16-Jähriger tatsächlich gefühlt?

Ich habe mich wohl insofern frei gefühlt, als ich mich am richtigen Platz sah, um für eine Veränderung zum Guten zu wirken. Das klingt großspurig, aber die Reibung an den Umständen, solange sie einen nicht vernichtet, kann auch produktiv sein. Der Beschränkungen war ich mir bewusst, aber innerhalb dieser Beschränkungen gab es viel zu entdecken.

Diese Beschränkungen, diese Enge – viele im anderen Teil von Deutschland hielten die DDR auch deswegen für ein graues Land. Typische West-Hochnäsigkeit?

Jemand aus dem Westen hat andere Vergleichsmöglichkeiten. Für den, der diese Vergleichsmöglichkeiten nicht hat, ist das, was Sie grau nennen, erst mal die Normalität. Andererseits war der Norden des Landes immer ein wenig anders: Die hatten dort die besseren Straßen, die schöneren Wälder, richtige große Laubwälder. Das war keine oder eine weniger verschandelte Landschaft, mit viel weniger Industrie. Es gab den weiten Horizont und irgendwo dahinter das Meer, da waren sehr viele Farben.

Wie würden Sie denen, die nicht dabei waren, die Andersartigkeit der damaligen Welt beschreiben?

Es gab ein großes Reservoir an Zeit, auch wenn man beim Einkaufen oftmals in einer Schlange stand. Außerdem habe ich mir über das Ökonomische wenige Gedanken machen müssen. Klar, ich hätte immer gerne ein bisschen mehr Geld gehabt. Aber Geld entschied nicht über die Berufswahl, nicht über die Wohnung. Auch die Ansprüche waren andere. Die Zukunft hätte natürlich schlimmer werden können. Aber 1979 gab es Zeichen, dass sich der Zustand ändern lässt. Man denke an die Millionen Menschen in Polen, die zum Papst fuhren, wenig später kam Solidarnosc. Mein Eindruck war: Die Mehrheit ist nicht für diesen Staat. Wir müssen uns nur zusammenfinden.

Glauben Sie auch heute noch daran, dass die Verhältnisse sich jederzeit zum Besseren wenden lassen?

Heute würden die meisten sagen: Wir sind schon froh, wenn es nicht noch schlimmer wird. Man muss gegen dieses Ohnmachtsgefühl ankämpfen, in dem auch ein Grund dafür zu finden ist, warum die AfD solch einen Zulauf hat. Weil deren Anhänger glauben, die Partei hätte eine Vision – in der Vergangenheit. Aber man braucht ein Ziel für die Zukunft, für das man eine Gesellschaft gewinnt. Und das ist schwierig geworden.

Ihr Buch erscheint zu einem Zeitpunkt, da sich viele Menschen in Ostdeutschland sehnsüchtig an die DDR erinnern, manche sie sich gar zurückwünschen. Wie kommen die da drauf?

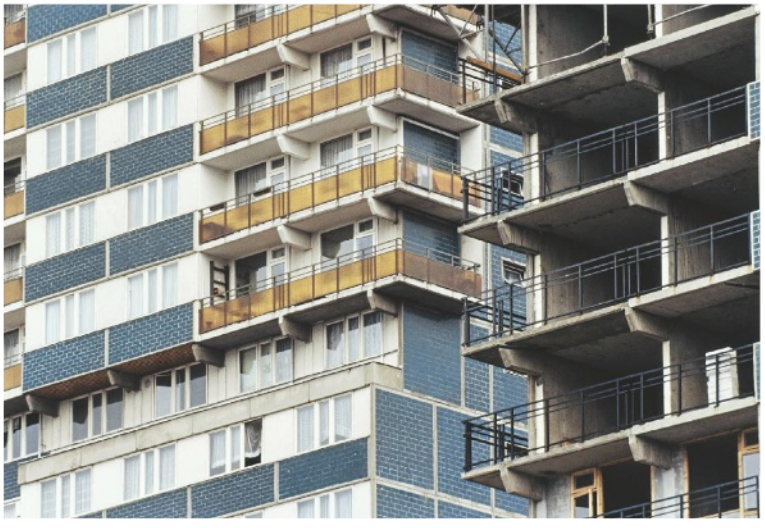
Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich jemand wünschte, noch einmal im Jahr 1988

zu leben. Das scheint mir so irreal zu sein. Vielleicht liegt dieser Wunsch in der Tatsache begründet, dass es das Gefühl gab, Dinge für sich selbst ändern zu können. Der Aufbruch von 1989 setzte eine ungeheure Aktivität in Gang. Die Menschen strömten nicht nur zu Demonstrationen, sondern gründeten bis in die Dörfer hinein runde Tische. Sie begannen am Arbeitsplatz, neue Chefs zu wählen. Als damaliger Theatermann kam ich mit ganz anderen Menschen in Berührung, mit Krankenschwestern, Arbeitern, Handwerkern, Ingenieuren, Verwaltungsleuten. Es ging um eine Reform der DDR. Als das leider vom Tisch war, folgte der Schock verzögert. Erst freuten sich viele, dass sie ihr Geld eins zu eins in D-Mark umtauschen konnten. Aber das war das Todesurteil für die Industrie gewesen. Wir hätten mehr Zeit gebraucht. Es war das größte Experiment, das man jemals durchgeführt hat. Überlegen Sie mal, wie lange es heute braucht, wenn ein Staat der EU beitreten will.

Von Aufbruch kann heute keine Rede mehr sein. Der AfD etwa geht es um Rückabwicklung des Fortschritts. Wieso wünschen sich Menschen etwas zurück, das sie damals als Unterdrückung empfunden haben?

Das ist ein europäisches Phänomen, eigentlich ein weltweites. Woher kommen die mehr als eine Millionen AfD-Wähler in Baden-Württemberg oder in Bayern? Ich glaube, dass es zum Großteil um Protest geht und etwa die Hälfte auch ausländerfeindlich ist. Um ihren Unmut zu bekunden, sind wissentlich oder unwissentlich viele bereit, gegen ihre eigenen ökonomischen Interessen zu stimmen. Der Protest richtet sich nicht gegen die wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern macht den Unmut stellvertretend am Gendern oder am Christopher Street Day fest, an Museen oder Schulen, an einer liberalen Politik und Berichterstattung – als wären das die Hauptgründe für Verlustängste oder Unsicherheit. Dabei übersehen sie: Ganz egal, wie man sexuell orientiert ist, ob Mann oder Frau und welche Hautfarbe man hat – man braucht eine Wohnung, medizinische Versorgung, gute Bildung, eine funktionierende Infrastruktur.





Zwei Gesichter des Ostens: prachtvolle Backsteingotik in Neubrandenburg (o.) und trister Plattenbau in Halle (hier eine Aufnahme von 1990)

Der Erfinder des Wortes „Ostalgie“, Uwe Steimle, hat neulich auf einer Veranstaltung der AfD ein Attentat auf den Bundeskanzler herbeifantasiert. Was wäre einem Künstler 1979 in der DDR widerfahren, hätte er eine solche Rede gegen den Staatsratsvorsitzenden gehalten?

Das hätte keiner gemacht. Das wäre Selbstmord gewesen – und wahrscheinlich die beste Propaganda für den Staat, die Überwachung zu rechtfertigen.

Wünschen sich solche scheinbaren Nostalgiker womöglich eine homogene Gesellschaft ohne Menschen mit Migrationsgeschichte zurück?

Diesen Wunsch gibt es allerorten. Es gab Fremdenfeindlichkeit in der DDR, selbst erlebt habe ich keine. Man war eigentlich auf jeden neugierig, der von draußen kam. Die vietnamesischen Vertragsarbeiter wurden separiert, auch die Kinder aus Namibia, trotzdem hatten wir Kontakte. Ich denke eher, dass man sich nach Überschaubarkeit und Geordnetheit sehnt.

Oder will, wer die DDR verklärt, einen starken Mann an der Spitze?

Das kann es nicht sein, denn die DDR-Oberen waren austauschbar. Die Deutung der DDR könnte eine Ressource gegen die extreme Rechte sein, wenn man die emanzipatorischen Elemente nicht unter den Tisch fallen ließe, also jene Elemente, bei denen der Osten dem Westen voraus war, gerade in den Fragen der Kindergärten, der Gleichstellung der Frau, des flächendeckenden Gesundheitswesens, eines einheitlichen Kranken- und Rentensystem.

Fürchten Sie, dass Sie mit Ihrem Roman, der von einer relativ sorgenfreien DDR erzählt, von den Revisionisten und Ostalgikern eingemeindet werden?

Nein. Ich schildere die großen Ferien eines 16-Jährigen. Für ihn ist es die Entdeckung der Schönheiten der Welt.

Woher sollte ein heute 16-Jähriger, der an einem See in Brandenburg steht, seine Hoffnung beziehen, dass es in dieser krisenhaften Welt immer noch ganz viel Schönheit zu entdecken gibt?

Ich würde einem 16-Jährigen raten: Du musst dir viel Wissen aneignen, viel kennenlernen. Deinetwegen. Und weil es ➤

FOTOS: ANDREAS LABES; PICTURE ALLIANCE; ROBERT POORTEN/IMAGO

schön ist. Hör deine Podcasts, aber lies auch Bücher. Ich bewundere viele junge Leute dafür, was sie alles wissen. Da denke ich: Wenn ihr jetzt auch noch Romane und Gedichte lesen würdet – das tun etwa meine Kinder nur sehr bedingt –, würdet ihr die Welt noch ganz anders sehen und wärt noch ganz anders souverän. Außerdem würde ich raten: Knüpfe Freundschaften und suche dir ein Feld, wo du dich engagieren kannst. Meine große Tochter etwa studiert Philosophie und Volkswirtschaft. Sie war mehrmals auf Kuba, dort herrschen katastrophale Bedingungen, tagelang kein Wasser, keine Elektrizität. Sie will einer kubanischen Studentin ermöglichen, dass die ihren Master in Madrid machen kann. Dafür braucht sie eine Bürgschaft. Du kannst Kuba nicht allein ändern – aber du kannst dieses eine Leben etwas zukunftsfroher machen, und das ist schon mal sehr viel.

Ein weiteres Thema von „Wasser im August" ist die Angst vor dem Krieg. Kommentieren Sie damit die aktuelle politische Anstrengung, Deutschland wieder verteidigungsfähig zu machen?

Da befällt mich ein großes Unbehagen. Natürlich müssen wir bereit sein zur Verteidigung und zur Abschreckung. Aber müssen wir kriegstüchtig sein? Selbst wenn es einen Waffenstillstand zwischen Russland und der Ukraine geben sollte, was zu hoffen ist, wäre es nur eine Frage der Zeit, wann der Krieg wieder aufflammt, wenn es keine begleitenden Gespräche zur Rüstungskontrolle, zur Abrüstung, wenn es keine Vorstellung zu einer Friedensarchitektur gibt. Putin hat sich sehr verrechnet, aber auch wir haben uns verrechnet mit der Vorstellung eines Sieg-Friedens. Eine große Atommacht besiegen zu wollen, halte ich für keine gute Idee.

Und sollten wir nicht genau deshalb aufrüsten?

Es sagen jetzt schon viele Betriebe: Lasst uns Rüstungsgüter herstellen, die sind gerade gefragt. Das halte ich für einen furchtbaren Prozess. Ein Rüstungskonzern hat etwa das Alstom-Waggonbauwerk in Görlitz übernommen, um dort statt Zügen nun Panzerteile zu fertigen. Wie soll ein Unternehmen, das Militärgüter produziert, an Abrüstung interessiert sein?

Sollte Deutschland also mit Russland reden?

Ja, was sonst? Nichts ist schlimmer als das tägliche Schlachten. Wir reden doch auch mit den Taliban, mit dem Iran. Und wieso nicht mit der russischen Führung? Dann mit Entschiedenheit, aber durchaus von gleich zu gleich, man muss auch etwas anbieten. Von oben herab wird nicht funktionieren. Wie diese Position in der Welt ankommt, konnten wir erleben, als Deutschland sich für eine zeitweilige Mitgliedschaft im UN-Sicherheitsrat bewarb.



Volkswillen: Sehnsucht nach Freiheit (Demonstration in Ostberlin, 1989, o.) und Verlangen nach Vergangenem (AfD-Kundgebung in Stralsund)

Herr Schulze, eine Figur in Ihrem Roman, ein Pfarrer mit einer etwas zwanghaften Attitüde, trägt den Namen Siegmund. Wie kam der in das Buch?

In ein Dorf mit einer Kirche gehört auch ein Pfarrer. Er hat seinen Namen in der Nazizeit erhalten.

Siegmund ist auch der Nachname des Spitzenkandidaten der AfD in Sachsen-Anhalt.

Stimmt! Aber als meine Figur diesen Namen erhielt, kannte ich jenen, der mit Nachnamen Siegmund heißt, noch gar nicht.

Ein Gedankenexperiment zum Schluss: Welches Land wäre die DDR heute, wenn die Demonstrationen von 1989 mit Gewalt niedergeschlagen worden wären, wenn die friedliche Revolution nicht zu einer Erleichterung, sondern zu einer Verschärfung der Verhältnisse geführt hätte?

Das wirkt nicht an den Haaren herbeigezogen – und ist andererseits unvorstellbar. Die sowjetischen Truppen wären auf jeden Fall in ihren Kasernen geblieben, das war mit Gorbatschow ziemlich klar. Sogar in der SED gab es eine große Gorbatschow-Fraktion. Man könnte nach China schauen: War die blutige Unterdrückung der Demokratiebewegung 1989 die Voraussetzung für Chinas Aufstieg? Oder stünde China heute noch ganz anders da, wenn die Demokratisierung gelungen wäre? Aber die DDR? Ich weiß nicht, ob die SED die Prozesse noch hätte zurückdrehen können. Wenn es blutig geworden wäre, wäre nicht der Staat siegreich geblieben, da bin ich mir sicher. Ostdeutschland war damals anders, als der Iran heute ist.

Die Menschen im Osten haben damals für ihre Freiheit gestritten. Und jetzt wünschen sich rund 40 Prozent zurück in autoritäre Verhältnisse.

Ist das so? Ich kenne Umfragen, da sind mehr als 90 Prozent für eine Demokratie, nur eben anders als die bestehende. Aber es gibt einen nicht geringen Prozentsatz, der mit der AfD Hoffnungen verbindet: „Jetzt wollen wir mal bestimmen, was Kultur ist, was Bildung, was Geschichte, was Kunst, was Wissenschaft." Das würde ziemlich jämmerlich enden, aber vorher viel Unheil anrichten. ✖



Oliver Creutz fragte, wie er seinen eigenen Teeniesohn zum Lesen bringen könne. Schulzes Antwort: Junge Menschen bräuchten Bücher, es gingen aber auch Rap-Songs oder Tiktok-Videos – Hauptsache, die Geschichte sei gut

FOTOS: RALF ZOELLNER/ULLSTEIN BILD; PHILIP DULIAN/DPA

GEO

DAS MAGAZIN FÜR GESCHICHTE



Jetzt im Handel oder digital lesen

Tipp: GEO EPOCHE + – die digitale Bibliothek der Weltgeschichte. Rund 2000 historische Beiträge + Audio-Inhalte wie der Crime-Podcast „Verbrechen der Vergangenheit“. **geo-epoche.de**



Prämie für Ihre *stern*-Empfehlung



- **52 Ausgaben portofrei** für neue Leser
- Nur 6,50 € je Ausgabe statt ~~6,80 €~~ im Einzelkauf
- **Prämie zur Wahl** für Werber
- Auch ohne eigenes Abonnement können Sie werben!

Jetzt werben und Wunsch-Prämie sichern – oder werben lassen:

www.*stern*.de/praemie

Oder telefonisch: **040 8770 95 50**

Oder Coupon ausfüllen und per Post an: *stern*-Kundenservice, 20080 Hamburg

bzw. Foto des Coupons per E-Mail an kundenservice@*stern*.de

Anbieter des Abonnements ist Gruner + Jahr Deutschland GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.



APPLE „iPad 128 GB WiFi“ (11. Generation)
- 11"-Liquid-Retina-Display mit True Tone
- Superschneller A16-Chip, 128 GB Speicher
- Nur 269,– € Zuzahlung



120,– € JET-Gutschein
- Bargeldlos tanken und waschen
- Auch zum Shoppen an der Tankstelle
- Gilt an allen JET-Tankstellen in Deutschland



APPLE „AirPods“ (4. Generation)
- Perfekte Passform und Audio Performance
- 3D Audio mit dynamischem Head Tracking
- Komfortable freihändige Bedienung über Siri

Mehr **Prämien** online



ORTLIEB Fahrradtaschen-Set
- Der Klassiker – komplett staub- und wasserdicht
- Set aus zwei Taschen für Hinterradgepäckträger
- Hervorragend verarbeitet und nahezu unverwüstlich

Ja, ich empfehle *stern* und erhalte die Prämie.

Best.-Nr.: 193 8125

Ich muss nicht Abonnent sein, um zu werben. Abonnent und Prämienempfänger dürfen im selben Haushalt leben, aber nicht identisch sein. Die Lieferung der Prämie erfolgt ca. 2–4 Wochen nach Zahlungseingang. Prämien mit Zuzahlung werden per Nachnahme geliefert.

☐ Frau ☐ Herr Geburtsdatum

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ Wohnort

Telefonnummer

E-Mail-Adresse

Als Prämie wähle ich: (bitte nur ein Kreuz setzen)

☐ **APPLE „iPad 128 GB WiFi“ (11. Generation)**
269,– € Zuzahlung

☐ **120,– € JET-Gutschein**
Ohne Zuzahlung

☐ **APPLE „AirPods“ (4. Generation)**
Ohne Zuzahlung

☐ **ORTLIEB Fahrradtaschen-Set**
Ohne Zuzahlung

Die rechte Spalte bitte vom neuen *stern*-Leser ausfüllen lassen >

Ja, ich möchte *stern* zum Vorteilspreis lesen.

Senden Sie mir *stern* ab der nächsterreichbaren Ausgabe fortlaufend zum Preis von zzt. nur 6,50 € pro Ausgabe statt 6,80 € im Einzelkauf. Die Mindestlaufzeit des Abonnements beträgt 52 Ausgaben zum Preis von 338,– €. Die Abrechnung erfolgt im Voraus. Das Abonnement umfasst auch eventuell erscheinende Sonderhefte zum oben angegebenen Ausgabenpreis. Ich kann die Belieferung jederzeit mit einem Vorlauf von einem Monat kündigen, frühestens zum Ende der Mindestlaufzeit. Bei Zahlung per Rechnung gilt ein Zahlungsziel von 14 Tagen nach Rechnungseingang. Zu viel bezahlte Beträge erhalte ich bei Kündigung zurück. Preise inkl. MwSt. und Versand. Dieses Angebot gilt nur in Deutschland und solange der Vorrat reicht. Auslandsangebote auf Anfrage oder online.

☐ Frau ☐ Herr Geburtsdatum

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ Wohnort

Telefonnummer E-Mail-Adresse

Die Belieferung soll frühestens ab diesem Datum beginnen (optional):

Ich zahle bequem per Bankeinzug: + 1 Heft GRATIS bei Bankeinzug

IBAN

☐ Ich zahle per Rechnung.

SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige die DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH, Koreastraße 7, 20457 Hamburg, Gläubiger-Identifikationsnummer DE77ZZZ00000004985, wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Die Mandatsreferenz wird mir separat mitgeteilt. **Hinweis:** Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Widerrufsrecht: Sie können die Bestellung binnen 14 Tagen ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen. Die Frist beginnt an dem Tag, an dem Sie die erste bestellte Ausgabe erhalten, nicht jedoch vor Erhalt einer Widerrufsbelehrung gemäß den Anforderungen von Art. 246 a § 1 Abs. 2 Nr. 1 EGBGB. Zur Wahrung der Frist genügt bereits das rechtzeitige Absenden Ihres eindeutig erklärten Entschlusses, die Bestellung zu widerrufen. Sie können hierzu das Widerrufsmuster aus Anlage 2 zu Art. 246 a EGBGB nutzen. Der Widerruf ist zu richten an: *stern*-Kundenservice, 20080 Hamburg, Tel.: +49 (0)40 8770 95 50, E-Mail: kundenservice@*stern*.de

Datum ✗ Unterschrift

DOSSIER

DICK, NEIN DANKE

Es klingt nach einer Diät-Revolution: Nach der Abnehmspritze soll uns nun die Abnehmpille schlanker machen. Was ist dran an diesem Versprechen?

Von Nicole Simon





Die Abnehmspritze hat die Medizin verändert. Nun kommt der Wirkstoff Semaglutid als Tablette auf den Markt

FOTOS: STERN-MONTAGE: FOTO: JEREMY M.LANGE/REDUX/LAIF

Wenn in Deutschland fünf Erwachsene in einem Raum zusammenkommen, ist statistisch gesehen einer von ihnen adipös. Noch vor 50 Jahren galt die Krankheit als Ausnahme. Jetzt spricht selbst die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina von einer Epidemie. Weltweit leben über eine Milliarde Menschen mit der krankhaften Fettleibigkeit und kämpfen gegen ihren eigenen Körper: gegen das Stigma, gegen Schmerzen, Bluthochdruck, gegen Diabetes Typ 2; gegen das Risiko für Herzinfarkt, Schlaganfall und Krebs. Zu lange galt Fettleibigkeit als Frage des Willens: Man müsse sich nur richtig anstrengen, wenn man an Gewicht verlieren will, dachte man. Viel zu wenig war bekannt über die biologischen Hürden, die Gehirn und Körper austricksen. Und so wurde auch die Geschichte der Abnehmmittel zu einer des Scheiterns: In den 1930er-Jahren schluckten Abnehmwillige in den USA einen Stoff, der auch in der Sprengstoffherstellung genutzt worden war: DNP. Es trieb den Stoffwechsel so brutal in die Höhe, dass Körpertemperaturen mitunter auf über 40 Grad stiegen. Ab den 1940er-Jahren setzten Pharmakonzerne oft auf Amphetamine: Sie unterdrückten den Hunger, machten aber süchtig und ließen Herzen rasen. In den 1990er-Jahren folgte das Fen-Phen-Desaster: Die Kombination aus Fenfluramin und Phentermin ließ Millionen Amerikaner abnehmen, zerfraß bei manchen aber die Herzklappen.

Ein Jahrhundert lang ging das so: Wer abnehmen wollte, wurde oft nur kränker. Ausgerechnet ein träger Wüstenbewohner brachte die Wende. Die Gila-Krustenechse, ein Reptil aus dem Südwesten Nordamerikas, verschläft die meiste Zeit und frisst nur wenige Male im Jahr. Dazwischen lebt sie von ihren Fettreserven. In den frühen 90ern entdeckte ein New Yorker Endokrinologe im Speichelgift der Echse ein Molekül, das verblüffend einem menschlichen Hormon glich: GLP-1, das der Darm nach dem Essen ausschüttet, um dem Gehirn zuzurufen: „Genug." Im Gift des Tiers hatte sich eine Variante entwickelt, die um ein Vielfaches stabiler war, ein Sättigungssignal, das stundenlang nachhallte.

Aus dieser Beobachtung entstand ein Diabetesmedikament. Dass die Patienten dabei auch abnahmen, wurde als Randnotiz behandelt, bis daraus der wohl größte Umbruch wurde, den die Medizin gegen Übergewicht erlebt hat. Mit Semaglutid kam der erste Wirkstoff auf den Markt, kein Wundermittel, aber ein Werkzeug, das tatsächlich wirkt – für Millionen Menschen, die seit Jahrzehnten gegen ihren eigenen Körper kämpfen.



Auf Ex!
Die Abnehmpille ist kein Wundermittel, aber ein Werkzeug, das tatsächlich wirkt

„MAN BRAUCHT VIELE NEUE LÖCHER“

Timo Müller, einer der Köpfe hinter den wirksamsten Abnehmmitteln, spritzt sich auch selbst. Ein Gespräch über die Zukunft des Abnehmens.



TIMO MÜLLER
leitet das Institut für Diabetes und Adipositas am Forschungszentrum Helmholtz Munich und lehrt zugleich als Professor an der LMU in München. Gemeinsam mit einem internationalen Forscherteam war er an der Entwicklung von GLP-1-basierten Mehrfach-Wirkstoffen beteiligt, wie sie in Mounjaro stecken oder der Abnehmspritze Retatrutid, die im nächsten Jahr zugelassen werden könnte.

Herr Müller, die Abnehmmedizin ist auf einem beispiellosen Erfolgskurs. Millionen verlieren dank Spritzen wie Mounjaro an Gewicht – nun fällt mit der Pille auch noch die Nadel. Sie und Ihre Kollegen legen die Grundlagen für die wichtigsten Wirkstoffe. Wann war Ihnen klar, dass Sie die Adipositas-Therapie für immer verändern können?

Das war 2008. Ich, ein junger Wissenschaftler, war ins Labor von Matthias Tschöp in Cincinnati gewechselt. Dort arbeiteten wir mit Richard DiMarchi zusammen, einem der brillantesten Biochemiker, die ich je getroffen habe. Unser Team versuchte, zwei Darmhormone, GLP-1 und GIP, die Gewicht und Zuckerstoffwechsel beeinflussen, in einem hochwirksamen Molekül zu vereinigen. Die ersten Ergebnisse an Mäusen waren überwältigend. Ich dachte: Wenn das beim Menschen funktioniert, wird es bahnbrechend.

Das Wissenschaftsmagazin „Science“ kürte reine GLP-1-Medikamente wie Wegovy zum Durchbruch des Jahres 2023. Doch Sie waren längst weiter. Heute ist die Kombi mit GIP als Mounjaro bekannt und gilt als die derzeit wirksamste Abnehmspritze.

Als Grundlagenforscher bin ich der Klinik oft mehr als zehn Jahre voraus. In unserer Welt sind die Medikamente von heute bereits veraltet.

Ozempic und Wegovy sind für Sie alt?

GLP-1-Wirkstoffe wie Semaglutid verursachen in höheren Dosen Übelkeit, Erbrechen und Durchfall. Bei einigen Patienten führt das zum Therapieabbruch. Als Pharmakologe setzt man also lieber auf kleinere Effekte, die sich addieren. Man maximiert den Gewichtsverlust und hält die Nebenwirkungen gering. Vor Jahren haben wir einen noch potenteren Dreifachwirkstoff entwickelt, der zusätzlich den Energieverbrauch ankurbelt. Der Pharmakonzern Eli Lilly testet Sicherheit und Wirksamkeit gerade an einer großen Gruppe Patienten.

Bis zu 28 Prozent Gewichtsabnahme sollen damit möglich sein. Vor einigen Wochen präsentierten Sie Daten zu einem Fünffachwirkstoff. Was kommt da noch auf uns zu?

Unser Molekül richtet sich auf fünf Ziele. Drei von ihnen liegen im Kern der Zelle. Um so tief in die Zelle einzudringen, haben wir eine Art trojanisches Pferd entwickelt.

Wer sitzt da drin?

Unser Molekül besteht aus zwei miteinander verbundenen Teilen. Der erste löst an der Zelloberfläche eine Signalwelle aus: Der Appetit sinkt, die Magenentleerung verlangsamt sich, wie bei bisherigen Wirkstoffen auch. Doch nun geht es weiter. Die Zelle nimmt jetzt den gesamten Komplex in sich auf. Im Inneren löst sich der zweite Teil des Moleküls ab und wandert in den Kern. Hier legt er Schalter um, die Gene des Fett- und Zuckerstoffwechsels steuern und Entzündungen reduzieren. Auf diese Weise lässt sich die Wirkung deutlich verstärken.

Sie haben den Wirkstoff an dicken Mäusen getestet. Wie haben die reagiert?

Je nach Dosis haben sie mehr als 40 Prozent ihres Gewichts verloren. Die Blutzuckerwerte verbesserten sich deutlich, und Entzündungsmarker gingen zurück. Wie groß der Effekt im Menschen ist, muss sich zeigen.

Trotzdem: Ist so eine Größenordnung nicht auch beängstigend? Haben Sie je überlegt, eine Grenze zu ziehen? ➤

FOTOS: DIMITRI OTIS/GETTY IMAGES; MATTHIAS TUNGER

Man darf nicht vergessen: Das Gehirn behält während der gesamten Behandlung die Kontrolle. Es verhindert eine gefährliche Gewichtsabnahme. Bei gesunden, schlanken Menschen wirken diese Medikamente daher auch fast nicht. Weder steigt die Insulinsekretion drastisch an, noch sinkt das Gewicht ins Bodenlose.

Woran liegt das?

Das Gehirn verlässt sich nicht auf ein oder zwei Hormone, um so etwas Wichtiges wie Hunger zu regulieren. Es verarbeitet Signale aus dem gesamten Körper. Bei normalgewichtigen Menschen erkennt es schnell: Diese Hormone, die sich hier plötzlich melden, kann ich getrost ignorieren. Denn der Rest des Körpers signalisiert: Wir sollten nicht weniger essen. Sonst verhungern wir.

Ist das der Grund, warum Menschen trotz dieser Mittel irgendwann aufhören, abzunehmen?

Alle klinischen Daten zeigen, nach etwa 30 bis 40 Wochen flacht die Gewichtsabnahme ab. Das Gehirn sagt jetzt: „Genug abgenommen, jetzt halten wir das Gewicht." So war es auch bei mir.

Sie spritzen sich seit einigen Monaten selbst Mounjaro, jenen Stoff, den Sie selbst mitentwickelt haben. Wie kam es dazu?

Das war kein Selbstversuch aus Neugierde. Ich hatte einen BMI von fast 30 und deutlich erhöhte Blutfettwerte. Damit habe ich alle Kriterien für die Einnahme erfüllt.

Was haben Sie seitdem erlebt?

Die Lust zu snacken war sofort weg. Das hat sich schnell bemerkbar gemacht. Insgesamt 23 Kilo habe ich seitdem abgenommen. Ich habe meine gesamte Kleidung gewechselt. Außerdem habe ich mir ein tolles Werkzeug zugelegt. Moment, das hole ich mal eben.

Müller verschwindet im Nachbarzimmer und kommt wenig später mit einem metallenen Gegenstand in der Hand wieder.

Kennen Sie das?

Das ist eine Lochzange.

Ich habe eine Schublade mit Gürteln. Da liegt jetzt auch die Zange. Wahrscheinlich hat sie jeder, der eine Abnehmspritze nimmt. Man braucht viele neue Löcher.

Wie geht es Ihnen jetzt?

Mein Gewicht hat sich stabilisiert. Ich nehme nur noch eine Erhaltungsdosis von 0,8 Milligramm pro Woche, ein Drittel der Startdosis. Damit halte ich mein Gewicht. Aber ich esse heute auch gesünder mit viel weniger Zwischenmahlzeiten. Dadurch haben sich auch meine Blutwerte enorm verbessert.



Appetitzügler
Damit die Pille so gut wie die Spritze wirkt, braucht es eine hohe Dosierung

Was hat sich noch verändert?

Ich rauche weniger und habe kaum Lust auf Alkohol. Diese Effekte sind aus Studien bekannt. Faszinierend, wenn man sie an sich selbst erlebt.

Planen Sie, die Medikamente irgendwann ganz aufzugeben?

Nein, die Mittel wirken nur, solange man sie auch nimmt. Es ist eine Lebenstherapie. Setzt man das Medikament ab, nimmt das Gewicht wieder zu. Diesen Jo-Jo-Effekt kennt jeder, und der besteht auch hier.

Was ist mit der Pille? Werden Sie umsteigen?

Die Pille hat den Vorteil, dass man sie schlucken kann. Man muss sich nichts mehr spritzen. Trotzdem bin ich noch nicht überzeugt.

Warum?

Zwar waren die Tabletten mit Semaglutid in Studien vergleichbar sicher wie die Spritzen, aber sie müssen in sehr viel höheren Dosierungen gegeben werden, um ausreichend Wirkung im Gehirn zu entfalten.

Zirkuliert im Magen, Darm und in der Leber so viel Wirkstoff, könnte das die Organe auf lange Sicht vielleicht belasten.

Eine zweite Pille soll bald folgen. Orforglipron heißt ihr Wirkstoff. Auch sie ist in den USA schon zugelassen.

Hier wäre ich noch vorsichtiger. Denn Orforglipron ist ein Small Molecule. Es ist keine Substanz, die sich von körpereigenen Hormonen ableitet, sondern ein winziger, vollkommen neu designter Wirkstoff.

Was ist schlecht daran?

Wir haben einfach wenig Erfahrung damit. Möglicherweise binden diese Stoffe auch an andere Rezeptoren als den gewollten. Damit würde es zu neuen Nebeneffekten kommen. In den vergangenen Jahren wurde die Entwicklung von zwei solcher Moleküle zur Behandlung von Diabetes und Adipositas eingestellt, weil es zu Lebertoxizität kam. Ich persönlich würde daher noch abwarten, bis es mehr Daten gibt.

Eine Hoffnung ist zumindest, dass die Pillen die Therapie günstiger machen.

Das ist wahrscheinlich. Aber auch die Spritzen werden billiger. Man hat 100 Jahre lang vergeblich versucht, sichere, effektive Medikamente zur Behandlung der Adipositas zu entwickeln. Natürlich versuchen Pharmafirmen, Jahrzehnte erfolgloser Forschung zu refinanzieren. Mit mehr Konkurrenz aber und dank Generika sinken die Preise. Das ist wichtig, denn Adipositas-Medikamente gelten als kosmetische Therapie, und dafür zahlen Krankenkassen nicht.

Patienten müssen dafür Monat für Monat mehrere Hundert Euro ausgeben. Das können sich viele gar nicht leisten. Ist das gerecht?

Der Gesetzgeber sollte zumindest ab einem bestimmten Schwellenwert die Kosten übernehmen. Langfristig sparen die Kassen, weil weniger Menschen an Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Fettleber leiden. Dafür müssten die Kassen jedoch für 10 bis 20 Prozent der Bevölkerung in Vorleistung gehen. Auch die Bundesregierung hat gerade viele andere Sorgen. Es sind schwierige Zeiten. Trotzdem wäre es der richtige Weg.

Andererseits besorgen sich Menschen die Mittel, um ihre Strandfigur zu erreichen.

Das sind Medikamente für kranke Menschen, und auch sie haben Nebenwirkungen. Wer an einem Schilddrüsenkarzinom leidet, sollte die Mittel nicht bekommen, weil sie womöglich das Tumorwachstum anregen könnten. In seltenen Fällen kommt es zu Gallensteinen, Entzündungen der Bauchspeicheldrüse, und bestimmte Schäden an den Augen können sich verstärken. Das sollte man ernst nehmen. Das sind keine Therapien, die man macht, weil man mal eben fünf Kilo abnehmen will.

Was bleibt für Sie als Forscher auf diesem Feld noch zu tun?

Oh, da gibt es noch viel. Auch wenn der maximale Gewichtsverlust in Zukunft nicht mehr das ausschlaggebende Kriterium sein wird. Da haben wir bald genug effektive Medikamente. Außerdem erreichen schon jetzt nur etwa 15 Prozent der Patienten überhaupt die höchste Dosis der Abnehmspritzen. Sie sind schon mit einer niedrigeren Dosis zufrieden.

Wo liegt die Zukunft dann?

In einer noch besseren Verträglichkeit, aber auch in mehr Personalisierung. Die nächsten 20 Jahre werden spannend.

Werden damit Operationen wie die Magenverkleinerung hinfällig?

Die Adipositas-Chirurgie hat zu enormen Erfolgen geführt. Und sie wird auch in Zukunft ihre Daseinsberechtigung haben. Es wird immer Menschen geben, für die eine Operation die bessere Lösung ist. Mit Sicherheit aber sinkt die Anzahl dieser Menschen, weil wir nun mehr Möglichkeiten haben. Die Mittel zeigen Wirkungen über Diabetes und Adipositas hinaus. Sie können das Herz schützen und auch die Leber.

Woran liegt das?

Klar ist: Es gibt direkte Effekte wie den Appetitverlust. Und es gibt indirekte Effekte, die erst daraus entstehen, dass man viel abgenommen hat. Weder die Leber noch der Muskel haben den Rezeptor für die Abnehmwirkstoffe. Und trotzdem verbessern sich unter der Therapie die Leberverfettung und die Leberfibrose. Semaglutid ist mittlerweile sogar zugelassen für die Behandlung der Fettleber.

Sie liefern die Ideen und Grundlagen – und Firmen wie Novo Nordisk und Eli Lilly verdienen damit Milliarden.

Sobald wir unser Wissen veröffentlicht haben, kann jeder damit machen, was er will. Das ist Public Knowledge, also Gemeingut. Für die Firmen ist es lukrativer zu warten, bis ein Wissenschaftler eine clevere Idee hat, auf die sie als Industrie draufspringen und die sie nachmachen können. Fast jede Firma, die an Adipositastherapien arbeitet, hat einen unserer Kombi-Wirkstoffe kopiert. Das hört sich vielleicht ungerecht an. Aber genau so ist es gewollt.

Das müssen Sie erklären, bitte.

Als Grundlagenforscher mache ich mit wenig Geld hochwertige Wissenschaft. Solche Labor- und Mausstudien sind aber relativ wenig wert, solange man nicht weiß, ob es auch im Menschen funktioniert. Das wiederum kann nur eine Pharmafirma zeigen, die den Wirkstoff nachbaut und für Hunderte Millionen testet. Gelingt es, gewinnen unsere Daten wissenschaftlich enorm an Bedeutung. Im Grunde ist es eine Win-win-Situation – auch wenn ich selbst daran kein Geld verdiene.

Wie oft stellen Sie sich insgeheim vor, an den Gewinnen beteiligt zu werden?

Ich bin Professor und Direktor. Mir geht es wirklich nicht schlecht, auch wenn auf meinem Konto keine 80 Nullen hinter der Eins sind. Als Wissenschaftler gibt es nichts Schöneres, als wenn jemand zeigt, dass die Ideen, die man im Labor entwickelt, den Menschen tatsächlich helfen.

„ICH HABE 23 KILO ABGENOMMEN“

Abnehmen
Weiterführende Informationen zum Abnehmen mit Pille, Spritze und Diäten finden Sie, wenn Sie diesen QR-Code scannen



Nicole Simon findet, die Krankenkassen müssten die neuen Abnehmmedikamente bezahlen. Schließlich gilt Adipositas zu Recht als eine chronische Krankheit

FOTOS: STERN-MONTAGE; FOTO: HANNAH BEIER/REUTERS

Auf den nächsten Seiten: alle wichtigen Fragen und Antworten zu Spritze und Pille

ENDLICH SATT!

Ob Pille oder Spritze: Wir erklären, was die neuen Abnehmmedikamente wirklich können.

Wie wirken Spritze und Pille überhaupt – was passiert im Körper?
Abnehmmittel wie Wegovy (Semaglutid) und Mounjaro (Tirzepatid) ahmen Darmhormone nach, die nach dem Essen ausgeschüttet werden und dem Gehirn ein „Ich bin satt“ signalisieren. Der Appetit sinkt, Heißhunger wird seltener, und der Magen entleert sich langsamer.
Semaglutid dockt dafür an den GLP-1-Rezeptor an. Tirzepatid macht das Gleiche, nimmt aber zusätzlich noch einen zweiten Rezeptor (GIP) ins Visier – das verstärkt die Effekte auf Sättigung und Blutzucker.
Gespritzt wird einmal pro Woche unter die Haut, an Bauch, Oberschenkel oder Oberarm. Die Wegovy-Tablette dagegen nimmt man täglich.

Wie viel kann man mit Wegovy oder Mounjaro abnehmen?
Mit der Wegovy-Spritze verloren Menschen mit Adipositas in Studien im Schnitt etwa 15 Prozent ihres Körpergewichts, bei hohen Dosen auch rund 20 Prozent. Mit Tirzepatid (Mounjaro) lagen die mittleren Verluste schon in der normalen Dosis bei etwa 20 Prozent. Die neue Wegovy-Tablette kommt im Schnitt auf eine ähnliche, aber etwas geringere Gewichtsreduktion als die Standarddosis der Wegovy-Spritze.
Im echten Leben fallen die Effekte allerdings meist etwas bescheidener aus als in Studien. Dazu kommt: Die Unterschiede zwischen einzelnen Menschen sind riesig. Es gibt „Super-Responder“, die teilweise mehr als 25 Prozent ihres Körpergewichts verlieren – und andere, bei denen trotz Medikament kaum etwas passiert. Vermutet wird, dass dabei sowohl das Darmmikrobiom als auch die Gene eine Rolle spielen.

Welche Nebenwirkungen können auftreten?
Am häufigsten macht sich der Magen-Darm-Trakt bemerkbar: Übelkeit, Erbrechen, Durchfall oder Verstopfung, dazu mitunter Völlegefühl, Blähungen, Bauchschmerzen und manchmal Sodbrennen. Meistens tritt das zu Beginn oder nach einer Dosiserhöhung auf und wird nach ein paar Wochen wieder besser. Auch Haarausfall kam in Untersuchungen zwei- bis fünfmal häufiger vor als unter Placebo.
Sehr selten, aber ernst: akute Bauchspeicheldrüsenentzündung, Magenlähmung, Darmverschluss oder Gallenprobleme. Außerdem gibt es ungeklärte Hinweise auf bestimmte Schilddrüsentumoren.
Manche Patienten berichten zudem von Lustlosigkeit, emotionaler Abgestumpftheit und weniger Lust auf Sex. Nach dem „Ozempic Face“ – dem sichtbaren Fettverlust im Gesicht – macht in sozialen Netzwerken nun auch der Begriff „Ozempic Personality“ die Runde. Ob die Medikamente wirklich für diese Freudlosigkeit verantwortlich sind, ist unklar, weil es dazu bislang keine Studien gibt. Leider lässt sich kaum vorhersagen, wer die Behandlung gut verträgt und wer nicht.

Haben die Mittel noch andere Effekte auf die Gesundheit?
Ja – und diese Zusatzeffekte machen sie für Hochrisikopatientinnen und -patienten spannend. In einer großen Studie mit übergewichtigen Menschen ohne Diabetes, aber mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen senkte Semaglutid das Risiko für Herzinfarkt, Schlaganfall und kardiovaskulären Tod um etwa 20 Prozent. Auch die Gesamtsterblichkeit ging leicht zurück. Bei Fettlebererkrankungen (MASH) besserten sich Entzündungen und Vernarbungen der Leber; ein semaglutidhaltiges Präparat dafür ist in der EU nun zugelassen.
Außerdem scheinen GLP-1-Mittel bestimmte Nierenerkrankungen zu bremsen und Gelenkschäden bei Arthrose zu lindern, teils unabhängig vom Gewichtsverlust.
Auch für Suchterkrankungen gibt es erste, vorsichtige Hinweise: In kleinen Studien tranken alkoholabhängige Menschen unter Semaglutid weniger und hatten weniger Verlangen nach Alkohol oder Nikotin. Für eine reguläre Suchttherapie reicht das aber noch nicht.
Wer dagegen hoffte, dass die Mittel das Fortschreiten einer Demenz verhindern oder verlangsamen können, wurde enttäuscht. Beobachtungsstudien deuten auf ein geringeres Alzheimer-Risiko hin, aber in kontrollierten Studien ließ sich eine bereits bestehende Demenz damit nicht aufhalten. Fachgesellschaften empfehlen die Mittel deshalb nicht zur Demenzprävention.

Für wen sind Wegovy und Mounjaro gedacht, und wer sollte sie besser nicht nehmen?
Wegovy (egal, ob Spritze oder Pille) und Mounjaro sind zugelassen für Erwachsene mit Adipositas, also einem BMI ab 30. Auch Menschen mit starkem Übergewicht (BMI ab 27) können sie verschrieben bekommen, wenn sie zusätzlich an einer gewichtsbedingten Begleiterkrankung leiden, Bluthochdruck etwa, Typ-2-Diabetes oder eine Fettstoffwechselstörung.
Die Wegovy-Spritze ist zudem für Jugendliche ab zwölf Jahren mit Adipositas zugelassen, wenn andere Maßnahmen nicht helfen, Mounjaro auch für Menschen mit Typ-2-Diabetes. Offizielle Leitlinien empfehlen jedoch, die Therapien nicht unbegleitet durchzuführen und unbedingt zusätzlich auf Ernährungsberatung und Bewegung zu setzen.
Nicht gedacht sind die Medikamente für ein paar Wohlfühlkilos – hier überwiegt der Nutzen die Risiken kaum. Tabu sind GLP-1-Mittel aktuell während Schwangerschaft und Stillzeit sowie bei bestimmten Schilddrüsentumoren. Auch bei schweren

Magen-Darm-Erkrankungen wird meist abgeraten.

Wann kommt die erste Pille?
Verkaufsstart hierzulande ist der 1. September. In den USA gibt es die Semaglutid-Tablette unter dem Namen Wegovy zur Adipositas-Behandlung bereits seit Anfang Januar, in Großbritannien seit Juli dieses Jahres.

Wie unterscheidet sich die Wegovy-Pille von der Spritze?
Chemisch steckt in beiden derselbe Wirkstoff, Semaglutid. Der Weg in den Körper ist aber ein völlig anderer. Die Spritze bringt ihn einmal wöchentlich direkt unter die Haut, von wo er langsam und fast verlustfrei ins Blut gelangt. Die Pille muss dagegen jeden Tag durch den Magen und braucht deshalb einen Resorptionsverstärker (SNAC), der die Aufnahme über die Magenschleimhaut überhaupt erst möglich macht.
Die Tablette sollte am besten morgens nüchtern mit ganz wenig stillem Wasser geschluckt werden; die letzte Mahlzeit muss zu diesem Zeitpunkt mindestens acht Stunden zurückliegen. Auch danach heißt es mindestens 30 Minuten warten mit Essen, Trinken und anderen Tabletten. Damit genug Wirkstoff den Verdauungstrakt übersteht, steckt in der Wochendosis der Pille etwa die 70-fache Menge Semaglutid im Vergleich zur Spritze; ein Großteil davon wird aber im Darm wieder abgebaut.
Nicht nur die Wirksamkeit, auch das Nebenwirkungsprofil der beiden Abnehmvarianten ist sehr ähnlich. In bisherigen Studien klagte ein großer Teil der Teilnehmenden über Übelkeit, manche mussten sich zu Beginn übergeben, und ein einstelliger Prozentsatz brach die Therapie ganz ab. Auch hier gilt: Wer die Pille absetzt, ohne den Lebensstil dauerhaft umzustellen, nimmt meist schnell wieder zu.

Was sind die Vorteile der Pille?
Für viele ist der größte Pluspunkt schlicht psychologischer



Natur: keine Nadel, kein Pen, keine Spritze, die man sich selbst setzen muss. Wer sich vor Nadeln fürchtet oder viel unterwegs ist, dürfte eine Tablette als deutlich unkomplizierter empfinden.
Die Pille muss nicht gekühlt werden. Das macht sie einfacher zu lagern, leichter mit auf Reisen zu nehmen und diskreter in der Einnahme. In den USA haben über 80 Prozent der Patienten und Patientinnen, die Wegovy als Pille einnahmen, zuvor keine GLP-1-Spritze probiert.

Wie lange nimmt man solche Mittel, und was passiert beim Absetzen?
Adipositas gilt als chronische Erkrankung, und die Medikamente wirken nur, solange man sie nimmt. Setzt man sie ab, kommen die Kilos meist ziemlich schnell zurück; auch der positive Effekt auf Herz und Stoffwechsel schwindet. Ein aktueller Übersichtsartikel im „British Medical Journal“ zeigt: Patienten legten nach dem Absetzen pro Monat etwa 0,8 Kilo zu. Nach rund 1,5 Jahren wogen die meisten wieder so viel wie zuvor.
Wer die Dosis trotzdem irgendwann reduzieren oder ganz aufhören möchte, sollte das langsam und mit engmaschiger ärztlicher Begleitung tun – am besten erst, wenn Ernährung, Alltagsbewegung und Stressbewältigung schon so gut eingespielt sind, dass sie einen Teil der Wirkung auffangen können. Ohne diese Basis ist der Jo-Jo-Effekt fast vorprogrammiert.

Wie teuer ist eine Behandlung – und wer zahlt?
Die neue Wegovy-Pille hat in Europa zwar grünes Licht von den Arzneimittelbehörden, konkrete deutsche Preise stehen aber bis zum Verkaufsstart noch aus. In Deutschland bewertet zuerst der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) den Zusatznutzen, danach verhandelt der GKV-Spitzenverband den Erstattungspreis direkt mit dem Hersteller. In den USA kostet die orale Semaglutid-Therapie je nach Dosis für Selbstzahler derzeit etwa 130 bis 260 Euro im Monat – für die Spritze zahlt man dort jedoch deutlich mehr. In Großbritannien verlangen Anbieter zwischen 125 und 320 Euro und damit in etwa so viel wie für die Spritzen. In Deutschland kostet ein Wegovy-Pen mit vier Injektionen für einen Monat je nach Dosis etwa 170 bis knapp 280 Euro, Mounjaro ist mit rund 200 bis fast 500 Euro noch teurer. Die gesetzlichen Krankenkassen erstatten Abnehmmedikamente bislang nicht. Grund ist der „Lifestyle“-Paragraf 34 im Sozialgesetzbuch V, der Arzneien von der Erstattung ausschließt, die vor allem der „Lebensqualität“ dienen. Übernommen werden die Kosten der GLP-1-Analoga in der Regel nur bei Typ-2-Diabetes. Wer sie nur zum Abnehmen nutzt, zahlt meist selbst.

Wird es bald weitere Einnahme-Möglichkeiten geben?
Ja, der Markt ist mitten in einem regelrechten Wettrennen. Mit Orforglipron (Foundayo) hat bereits ein zweiter oraler GLP-1-Rezeptoragonist in den USA die Zulassung erhalten; in Europa läuft das Verfahren. In Studien verloren die Teilnehmenden im Schnitt etwas über zwölf Prozent ihres Körpergewichts, etwas weniger als mit Semaglutid-Pillen, aber deutlich mehr als mit klassischen Diäten.
In Entwicklung sind außerdem Kombinationspräparate, die GLP-1 mit weiteren Hormonsystemen koppeln. Gespannt blickt die Fachwelt derzeit auf Retatrutid, einen Dreifachwirkstoff, mit dem Hersteller Eli Lilly zufolge in der höchsten Dosis Gewichtsverluste von rund 28 Prozent erzielt wurden, die bislang größten überhaupt. Daneben werden komplett neue Wirkstoffe erforscht, die auch Begleiterkrankungen des Übergewichts angehen. Das Angebot an Abnehmmedikamenten dürfte also in den nächsten Jahren größer werden – und wahrscheinlich vielfältiger.

FOTOS: STERN-MONTAGE: KI-GENERIERT: CHATGPT

GESELLSCHAFT

DRECK AM STECKEN

Immer mehr Müll landet illegal auf Deutschlands Straßen. Sabrina Brand sucht die Verursacher wie eine Detektivin. Dabei geht es um mehr als nur Sauberkeit.

Von Ingrid Eißele; Fotos: Miriam Stanke



Stinkt? Egal! Sabrina Brand bei der Arbeit in Mannheim – ohne Berührungsängste



D

Der Tatort liegt nur ein paar Schritte entfernt von der Grundschule im Mannheimer Stadtteil Rheinau. Ein Containerplatz auf der gegenüberliegenden Seite der Straße. Aus aufgerissenen Müllsäcken quellen Kleidungsstücke. Dazwischen Schuhe, Scherben und Folien, Teppichreste, ein elektrischer Quirl, Medikamentenschachteln, alte Autoreifen.

Sich hier zu bewegen, ohne auf Ekliges oder Gefährliches zu treten, ist fast unmöglich. Sabrina Brand aber läuft beherzt auf weiß-rosa Sneakern hinter die Müllkippe, um den Müll herum. Es stinkt süßlich-muffig. Sie habe sich an solche Gerüche gewöhnt, sagt die 42-Jährige, ihren Geruchssinn desensibilisiert. Brand zieht Handschuhe über, geht hinter dem Container in die Knie, beugt sich über ein paar Papierschnipsel und hebt sie auf. Ist ein Name darauf zu finden, eine Adresse, vielleicht eine Telefonnummer?

Sabrina Brand ist „Sauberkeitsermittlerin“. Eine von drei Mitarbeitern des Mannheimer Ordnungsamts, die täglich Streife gehen, um illegale Abfälle in der Stadt aufzuspüren. Und deren Verursacher. Brand sucht Spuren, wo andere sich die Nase zuhalten. Eine Detektivin, der es um mehr als um Reinlichkeit geht. „Ums Wohlfühlen. Und um das Sicherheitsgefühl“, sagt sie.

Immer mehr Städte klagen, dass immer mehr Müll abgeladen wird, auf Straßen und Wegen, in Parks und Gebüschen. Hamburg und Stuttgart sammelten voriges Jahr 6000 Tonnen wilde Abfälle, Köln fast 3000 Tonnen, auch kleinere Städte wie Heilbronn oder Bad Kreuznach kämpfen gegen das Problem. Der stinkende Unrat verschandelt das Stadtbild und verursacht hohe Kosten, allein in Hamburg voriges Jahr 25 Millionen Euro.

Die nächsten Beschwerden

Mannheim zählte im selben Jahr fast 3500 Fälle von „unerlaubten Müllablagerungen“, oftmals ein Gemisch aus Sperrmüll und Hausmüll. Die Stadt setzt inzwischen auf Müllfahrzeuge, die mit Kameras und optischen Sensoren die Straßen nach Müll absuchen. Auf Spezialermittler, die nach Müllsündern suchen – und auf hohe Bußgelder. Verursacher zahlen im Schnitt 900 Euro. Wenn sie erwischt werden von Menschen wie Sabrina Brand.

Die Frau in der Sicherheitsweste mit der Aufschrift „Sauberkeitsermittler“ prüft die Schnipsel sorgfältig. Auf den Papieren findet sie keinen Hinweis, wer das Chaos angerichtet haben könnte: „Die einen reißen die Säcke auf, dann wird immer noch etwas dazugeschmissen.“ Mit kleinen Schritten tastet sie sich suchend durch den Müll, auch in die abgelegenen Schmuddelecken hinter den Containern. Nichts, kein Hinweis. Brand macht Notizen, fotografiert Altreifen: „Immer wenn Reifenwechselzeit ist, finden wir bergeweise Altreifen.“ Sie packt Notizblock und Handschuhe ein und startet zum nächsten Tatort.

Vier Adressen stehen an diesem Morgen auf ihrer Liste: einmal Ratten, dreimal Müll. Während sie die Hotspots ansteuert, laufen beim digitalen „Mängelmelder“, einem Anzeigeportal der Stadt, ein halbes Dutzend neuer Beschwerden ein.

„Große Müllansammlung auf dem Gehweg“, schreibt ein Nachbar aus dem Stadt-



Wird eine Anzeige fällig? Nein, hier kam die gebuchte Müllabfuhr nicht. Auch das passiert



Im Büro speist Brand die Fälle ins System ein

„Wenn alles sauber ist, fühlt man sich wohler. Und wer sich wohlfühlt, ist entspannt“

Sabrina Brand



Die „Sauberkeitsermittler“ sind nicht zu übersehen

teil Käfertal. Ein anderer moniert: In der Innenstadt „stehen zwei Kühlschränke. Mittlerweile sind große Verpackungen aus Kartonage, ein zwei Meter langes Abflussrohr und ein Mikrowellengerät hinzugekommen.“ An der Rheinpromenade wurden Matratzen im Gebüsch entsorgt. Im Stadtteil Hochstätt nehme die Rattenplage zu, weil wieder mal wilder Sperrmüll und Hausmüll abgeladen wurden. Ein Bewohner aus Lindenhof schimpft, er fühle sich „wie in einem Drecksloch!“ Ein anderer schickt ein Foto von einer aufgedunsenen Ratte vor einer Haustür in der Innenstadt. Es ist ein ganz normaler Dienstag in Mannheim.

Kampf gegen den Egoismus

In der 330.000-Einwohner-Stadt ist der Kampf gegen wilden Müll inzwischen Alltag. Und vielleicht ist es auch ein Kampf gegen den Egoismus, gegen eine offensichtliche Scheißegalhaltung, die sich auch anderswo in dieser Gesellschaft zeigt, aber besonders augenschmerzend in der Vermüllung. Vielleicht ist es aber auch einfach nur, wie Sabrina Brand mit freundlichem Stoizismus sagt: „Faulheit“.

Zweimal pro Jahr holt die Müllabfuhr den Sperrmüll direkt am Haus ab, kostenlos. Jeder kann ihn jederzeit auf Deponien bringen. Warum landet er dann dennoch tonnenweise auf der Straße, trotz hoher Geldstrafen?

Brand hat Bäckereifachverkäuferin gelernt. Danach ging sie zur Stadt Mannheim, wurde „Politesse“, verteilte als Hilfspolizistin Strafzettel an Falschparker und ist seit zwei Jahren als Sauberkeitsermittlerin unterwegs. Ihr Job sei ihr in Fleisch und Blut übergegangen. Selbst im Urlaub könne sie es nicht lassen, diesen Röntgenblick auf alles, was am falschen Ort lagert, anzuwenden. „Müllwühler“ nennen sie Kollegen vom Ordnungsamt manchmal mit mildem Spott.

Doch das Wühlen rechnet sich. Mehr als tausend Verursacher konnten sie und ihre Kollegen seit dem Start des Pilotprojekts im März 2024 ermitteln, bis Ende 2025 wurden mehr als 130.000 Euro an Bußgeldern verhängt.

Etwa jeden vierten Müllsünder würden sie aufspüren, so die Fahnderin. Weil viele irgendwo eine Adresse hinterlassen, mit der man sie identifizieren kann. Auf einem Rentenbescheid, einem Kontoauszug, einer Krankenkassenkarte. „Ich liebe die Dummheit der Menschen, ohne die könnten wir nicht arbeiten“, sagt Brand.

Nächstes Ziel ist eine ehemalige Glasfabrik. Die Fenster des Fabrikgebäudes sind zerbrochen. Vor fünf Jahren wurde die Produktion geschlossen, 140 Mitarbeiter verloren ihre Jobs. Bäume und wild wuchernde Sträucher umgeben das Firmengelände, das durch einen Zaun von der Straße abgeschirmt wird. Brand will den versteckten Müll zeigen, der im Idyll vor sich hin rottet. „Hier werfen sie das Zeug einfach über den Zaun“, sagt sie und deutet durch den Maschendraht. Man muss schon genau hinschauen, um Müllsäcke, Autoreifen und Bretter zu erkennen, die unter Blättern und Efeu im Unterholz versunken sind. So was komme oft vor in Mannheim.

Das Firmengelände ist Privatgelände, deshalb darf und muss sich die Stadt hier nicht weiter kümmern. Die Eigentümer sind verantwortlich.

Auch der anonyme Rattenalarm im Stadtteil Rheinau erweist sich als Privatsache, der vermeintliche Tatort ist ein Einfamilienhaus. Brand inspiziert die Umgebung. Keine Ratte weit und breit auf den Straßen des Wohnviertels. Selbst die Biomülltonne vor dem Einfamilienhaus wirkt ordentlich geputzt.

Die AfD kapert das Thema

Nach zwei Jahren auf der Müllspur weiß Sabrina Brand: Illegal entsorgter Müll hat mit Armut zu tun. Mit verdichtetem Wohnen in Vierteln und Straßen, die ohnehin als schwierig gelten. Innenstadt, Neckarstadt, Jungbusch, Waldhof, Rheinau. Mit Problemimmobilien, deren Besitzer Häuser und Umgebung verwahrlosen lassen. Das wirke ansteckend auch auf die Mieter, vermutet sie: „Die gehen dann auch lapidarer mit den Dingen um.“

Die AfD im Gemeinderat hat das Thema schon vor Jahren für sich entdeckt, bezichtigte vor allem die Bewohner der „Problemhäuser“ als die Schuldigen.

Brand sagt zwar: Es gebe durchaus einen Zusammenhang mit Migration, vor allem dem Zuzug von Menschen aus Osteuropa: „Ein Bulgare hat mir einmal gesagt, in Bulgarien wird alles rausgestellt und abgeholt, das sei dort Normalität.“ Sie sagt aber auch: Müll klammheimlich zu entsorgen, das würden eben auch Deutsche machen, auch der Arzt oder der Handwerker.

Dabei sei es doch ganz einfach: „Wenn alles sauber ist, fühlt man sich wohler. ➤



Müll neben einem Altkleidercontainer – Brand sucht

Und wer sich wohlfühlt, ist entspannt." Schon sinke das Aggressionspotenzial.

Brand ist überzeugt: Weniger Müll sorge auch für mehr Sicherheit. „Wenn ich in einem Drecksloch sitze, passe ich mich der Umgebung an. Dann ist die Hemmschwelle niedriger, Blödsinn anzustellen, als in einer ordentlichen Umgebung."

Über die psychologischen Folgen von Müll macht sich auch die Wissenschaft Gedanken – und darüber, wie Schmutz und Müll den Charakter einer Stadt verändern. Als eine Art Augenöffner galt die „Broken-Windows-Theorie". Mit den ersten Zeichen der Verwahrlosung – einem eingeschlagenen Fenster, Müll auf der Straße – steige auch die Gefahr für schwere Kriminalität im Stadtteil, so lautete die These von amerikanischen Kriminologen und Sozialwissenschaftlern in den 1980er-Jahren. Die griffige Theorie war Anlass für eine harte Nulltoleranzstrategie in Metropolen wie New York.

Vermüllung als Obrigkeitsproblem?

Doch einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Müll und Mord und Totschlag gibt es nicht, die Theorie ist umstritten. Allerdings haben Soziologen aus Mannheim und München herausgefunden, dass kleinere Normverstöße – das Wegwerfen von Papier beispielsweise – andere kleine Normbrüche auslösten. Die Hemmschwelle sinke, gegen Regeln zu verstoßen, etwa selbst Müll wegzuwerfen oder bei Rot die Straße zu überqueren, so die Forscher – vor allem in besseren Stadtvierteln.

Dazu verändert der Anblick von wildem Müll auch das Sicherheitsgefühl im Stadtteil. Diese psychologische Wirkung belegt eine Untersuchung eines Heidelberger Kriminologieprofessors, der Mannheimer Bürger zu Schmutz und Müll befragte. Schmutz trage unterschiedlich stark zur Kriminalitätsfurcht bei, fand der Forscher 2024 heraus. Als einen der wichtigsten Trigger identifizierte er illegalen Sperrmüll – im Stadtteil Jungbusch beispielsweise sahen drei von vier Einwohnern darin ein großes Problem. Wilder Müll ist somit mehr als ein Ärgernis. Er ist für manche auch ein Signal: Hier fehlt Ordnung, hier fehlt der Staat. Hier macht jeder, was er will.

Danach sieht es an diesem Morgen auch in der Altrheinstraße im Mannheimer Stadtteil Waldhof aus. Ein Müllhaufen ist schon von Weitem zu erkennen. Splitter einer zerbrochenen Glastür verteilen sich auf der Straße, der Gehweg ist komplett zugestellt. In einem alten Kühlschrank sammelt sich braune Brühe. Daneben stehen ein Kinderhochstuhl, zwei Puppenbuggys, Glasbretter, Spielzeug.

Sabrina Brand geht vor einem Milchkarton in die Knie und fischt etwas aus dem Chaos: „Genau das, was wir suchen!" Eine Versandfolie mit Adresse. Sie sucht weiter. Und findet in einem anderen Karton einen Stapel Papiere. Briefe, Mahnungen, Depotauszüge, ein Schreiben an das Sozialamt. „Wir dokumentieren alles", sagt sie, wissend, dass dieser Fall gelöst werden kann.

Müll ist geschwätzig. Manchmal verrät er mehr als ein Personalausweis – ob wir reich oder arm sind, unter welchen Krankheiten wir leiden, was wir lesen, rauchen, trinken.

Manchmal verrät er auch Dramen: Die Eigentümerin des Mülls in der Altrheinstraße ist Mutter von zwei Kindern, alleinerziehend, hatte Mietschulden, seit drei Monaten keine Einkünfte mehr, wartet auf die Zahlungen ihres geschiedenen Mannes. Sie hat, das ist ersichtlich, viele Probleme.

Brand kehrt zurück in ihr Büro im ersten Stock der Stadtverwaltung. Setzt sich an den Computer und schreibt eine Anzeige: Zuwiderhandlung gegen Paragraf 28, Absatz 1, Satz 1, Kreislaufwirtschaftsgesetz. Sie fügt Fotos bei. Die Kollegen vom Ordnungsamt werden den Fall übernehmen und die Mieterin anschreiben. Vielleicht muss sie eine Strafe bezahlen. Falls sie nicht eine überzeugende Erklärung hat.

Brand hat schon viele Ausreden gehört: Der Wind habe den Müll an diese Stelle geweht. Oder: Man habe einen Kumpel beauftragt, den Müll wegzubringen, der das Zeug dann aber auf die Straße gestellt habe. Oder: Eile war geboten, die Oma musste überstürzt ins Heim. Brand hört sich jede Unschuldsbeteuerung an: „Ich will wissen, was dahintersteckt." Ohnehin, als Mutter von zwei Kindern, 17 und 22 Jahre alt, kenne sie alle Ausreden.

In ihrem Beruf als Hilfspolizistin, sagt Brand, habe sie Gelassenheit gelernt. Ihre Strategie: Menschen, die sich ungerecht behandelt fühlen, sich „erst mal auskotzen lassen und dann richtig freundlich reagieren, das irritiert sie, und dann ist die Wut ganz oft auch schon erledigt".

Am Ende müssten die Kollegen von der Bußgeldstelle entscheiden, ob sie die Anzeige zurückziehen oder nicht.

Im Fall der Mieterin recherchiert Sabrina Brand weiter. Und findet heraus: Die Frau hatte ihren Sperrmüll offiziell zur Abholung angemeldet. Doch dann fiel bei der Müllabfuhr ein Fahrzeug aus – und der Müll blieb liegen. Der Fehler lag also nicht bei ihr, sondern bei der Stadt. Keine Anzeige. Ohnehin sei die Frau umgezogen, sagt Sabrina Brand. „Wir wissen nicht, wohin."

Tags darauf wird der Sperrmüll abgeholt, Straßenkehrer fegen die Scherben zusammen. Und was sonst noch aus dem Leben der Familie auf der Straße lag.

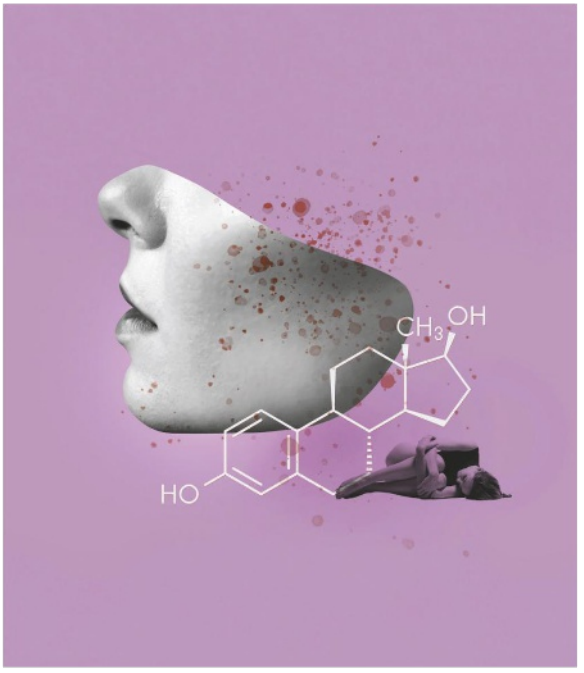
Was bleibt?

Vielleicht die kleine Erkenntnis, dass nicht vergeblich ist, was Sabrina Brand Tag für Tag tut. Sie kann Stellen zeigen, da hat der Müll am Straßenrand stark abgenommen, dank ihrer Kontrollen. Jetzt könnten dort wieder Autos parken und Menschen gehen. Sie sagt: „Ein kleiner Lichtblick."

Jedenfalls für einige Wochen. ✖



Ingrid Eißele findet Verschenken besser als Wegwerfen – und weniger schmerzlich, gerade bei Büchern. Fotografin **Miriam Stanke** (r.) lebt in Mannheim und kennt das Problem aus eigener Anschauung



Gefühlt wie 80

Eine junge Frau schläft schlecht, ist erschöpft und hat Gelenkschmerzen. Endlich liest eine Ärztin die Zeichen richtig.

Die Enddreißigerin kannte ich, seit sie mit ihrem Kinderwunsch ein paar Jahre zuvor in meine Praxis gekommen war. Ich hatte sie als sportliche, lebhafte Frau in Erinnerung, die trotz ihres anspruchsvollen Jobs und des emotionalen Stresses der Kinderwunschbehandlung mitten im Leben stand. Als sie nun vor mir saß, erkannte ich sie kaum wieder. Sie hatte Augenringe, war erschöpft und wirkte in sich zusammengefallen. Seit etwa einem Jahr habe sie starke Muskel- und Gelenkschmerzen und schlafe schlecht, erzählte sie. Morgens fühlte sie sich, als sei sie 80. Sport, der ihr sonst immer Kraft gegeben hatte, mache alles nur noch schlimmer.

Die Hausärztin hatte bereits nach Gründen gesucht: eine rheumatologische Erkrankung? Rheumafaktoren und Autoantikörper, also Marker im Blut, die auf Gelenkerkrankungen wie rheumatoide Arthritis hinweisen können, blieben unauffällig. Eisenmangel? Nein. Eine Schilddrüsenerkrankung? Ebenfalls nicht. Ihre Osteopathin hatte der Patientin schließlich geraten, zu einer Frauenärztin zu gehen.

Als Gynäkologin mit Spezialisierung auf Hormone hatte ich sofort einen Verdacht. Doch zuerst wollte ich andere mögliche Ursachen in den Blick nehmen. Viele Frauen in dieser Lebensphase stehen etwa zwischen Kindern, pflegebedürftigen Eltern und einem herausfordernden Beruf kurz vor einem Burnout. Dann aber erwähnte sie fast nebenbei etwas, das für sie nicht wichtig schien: Ihr Zyklus war kürzlich unregelmäßig geworden, mit nur noch schwachen Blutungen. Das bestärkte mich in meiner Vermutung, und ich überprüfte die Hormonwerte. Tatsächlich war FSH, das follikelstimulierende Hormon, erhöht: Gebildet in der Hirnanhangsdrüse, steuert es entscheidend Fruchtbarkeit und Fortpflanzungsfunktionen von Frauen. Der Wert steigt, wenn die Eierstöcke ihre Hormonproduktion zurückfahren – die Hirnanhangsdrüse versucht, die Eierstöcke stärker anzuregen.

Jetzt passte alles zusammen: Die Frau war mit Ende 30 in der Perimenopause, die Wechseljahre waren nicht mehr weit entfernt. Ich erklärte ihr, dass nicht die Gelenke das eigentliche Problem waren, sondern der Östrogenmangel, und verschrieb ihr ein Östrogen-Gel, bei dem der Wirkstoff durch die Haut in den Körper gelangt. Damit kombinierte ich ein natürliches Progesteron als Kapsel. Wenige Wochen später schlief die Patientin wieder durch; die Gelenkschmerzen ließen nach. Sie konnte morgens wieder erholt aufstehen.

Unsere Eierstöcke sind hormonproduzierende Organe, wie die Schilddrüse und die Bauchspeicheldrüse. Wenn die Funktion der Eierstöcke ausfällt oder abnimmt, hat das Folgen für den ganzen Körper, vom Gehirn bis zum kleinen Zeh. Trotzdem werden Beschwerden in den Wechseljahren noch immer bagatellisiert und oft nicht als solche erkannt. Dabei erhöht ein unbehandelter Östrogenmangel langfristig unter anderem das Risiko für Osteoporose und Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Aber noch immer hören Frauen von uns Ärzten den Satz: „Da müssen Sie jetzt durch." Hätten Männer derartig ausgeprägte Symptome bei Testosteronmangel, frage ich mich, ob man sie dann auch nur beschwichtigte, wenn eine Hormonersatztherapie sofort Abhilfe brächte.

Frühzeichen der Perimenopause werden häufig übersehen oder als psychisch bedingt abgetan. Nächtliches Schwitzen, Schlafstörungen, Leistungsabfall, Gelenkschmerzen, Gedächtnisprobleme, verstärkte Beschwerden eines prämenstruellen Syndroms oder unerklärliche Reizbarkeit können erste Hinweise sein. Gerade bei Frauen Ende 30 denkt kaum jemand an die Wechseljahre. Doch manchmal erklärt genau diese hormonelle Veränderung, warum sich eine Frau plötzlich „wie 80" fühlt.



Diese Woche: **Dr. Patricia Faas-Fehervary,** Gynäkologin, spezialisiert auf Hormone und Kinderwunschbehandlung, in eigener Praxis in Zürich, Schweiz

Die Diagnose gibt es auch zum Hören: Den gleichnamigen Podcast mit *stern*-Redakteurin Dr. Anika Geisler können Sie alle zwei Wochen kostenlos über die App RTL+ Musik hören oder überall dort, wo es Podcasts gibt



AUFGEZEICHNET VON CONSTANZE LÖFFLER; STERN COLLAGE; VERWENDETE FOTOS: GETTY IMAGES (2), ADOBESTOCK; FOTO: CLAUDIA LARSEN



Nonstop fährt der Italo von Rom nach Mailand, hier kurz vor seiner Ankunft in der Lombardei-Metropole

Dolce Bahn

Der frühere Ferrari-Chef Luca di Montezemolo will Deutschlands Schienen erobern. Ab 2028 sollen Italo-Züge hier fahren: mit stabilem WLAN – und gutem Espresso.



Von Monika Dunkel; Fotos: Francesco Merlini



Die neuen Topfpflanzen gefallen ihm. „Bellissimo!“, ruft er. Die Stationsmanagerin strahlt. Sie hat die Töpfe im „Lounge Italo Club“ des römischen Bahnhofs Termini verteilt. Weniger entzückt ist der Signore im tadellosen Anzug mit blütenweißem Einstecktuch von den Zuganzeigern über dem Empfangstresen. Schwer lesbar findet er sie und schüttelt den Kopf.

Minuten später verteilt Luca Cordero di Montezemolo Handküsse an die Damen, ehe er in einem hohen Ledersessel Platz nimmt. Zwei Dutzend Reisende warten auf ihre Züge nach Mailand, Venedig oder Bari, vor sich Espressi und kleine Kuchen. Um 12.10 Uhr soll die Probefahrt mit dem Hochgeschwindigkeitszug von Rom nach Mailand beginnen, dem Italo 9980. Zuvor möchte der Gründer über sein Abenteuer reden. Darüber, wie es ist, in Europa als Erster und Einziger ein privates Highspeed-Unternehmen zu starten, und wieso er nun mit diesem nach Deutschland expandiert.

Italo, so heißt die Marke, plant den größten Vorstoß im deutschen Fernverkehr seit dem Einstieg von Flixtrain vor acht Jahren. Der bisher größte Bahnwettbewerber im ikonischen Giftgrün setzt ab 2028 erstmals auf neue Züge. 65 Hochgeschwindigkeitsexemplare vom spanischen Hersteller Talgo werden nach und nach die Flix-Flotte vergrößern. So entsteht ein Dreikampf, in dem sich Montezemolo mit Tempo, Komfort und italienischem Lebensgefühl behaupten will.

Der Mann ist schließlich nicht irgendwer. Als „Grandseigneur der italienischen Wirtschaft“ hat ihn „Der Spiegel“ betitelt. Montezemolo wird von seinen Landsleuten verehrt, weil ihm scheinbar mit Leichtigkeit alles gelingt: Jahrzehntelang hat er die Kultmarke Ferrari verantwortet und zu einem der profitabelsten Autohersteller gemacht. Er hat auch den angeschlagenen Fiat-Konzern gerettet und damit das Geld der Familie Agnelli. Er leitete die Edelschuhmarke Tod’s und die Getränke-Ikone Cinzano, er war Präsident des italienischen Industrieverbands.

Kampf ums Gleis

78 Jahre ist Montezemolo mittlerweile alt. Seine Haare sind grau, aber er trägt sie wie mit Mitte 20, als er Ferrari an die Spitze der Formel 1 zurückführte, als Mähne. Er könnte sich zur Ruhe setzen, sich um seine Weinberge und Rinder bei Bologna kümmern, sein Haus auf Capri öfter genießen. Doch ihn lockt dieser neue Wettkampf. Mit Italo will er den Deutschen zeigen, wie schön Bahnfahren sein kann: schnelles Internet zu jeder Zeit, guter Service – alles günstiger als mit dem ICE ➤

und viel zuverlässiger. „Genau so haben wir die Italiener gewonnen“, sagt er lächelnd.

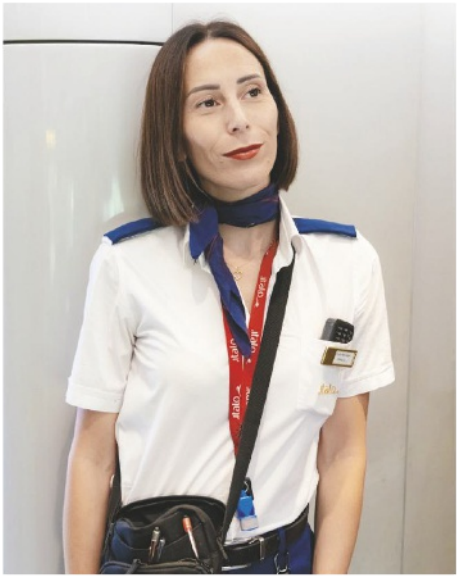
Wie soll das denn gehen? So dachten viele auch in Italien, als der Manager 2006 verkündete, eine Flotte von Hochgeschwindigkeitszügen auf die Schiene zu bringen. „Den Untergang des Abendlandes“ hätten sie bei Trenitalia, der italienischen Staatsbahn, ausgerufen, erinnert sich Montezemolo. „Die Situation war wie in Deutschland. Wir mussten uns den Platz auf den Gleisen erkämpfen, damit die Züge fahren konnten.“

Auf zwei Strecken wollen die Italiener ab Mitte 2028 ihre Züge in Deutschland sprinten lassen: München–Köln–Dortmund, stündlich, und München–Berlin–Hamburg, halbstündlich. Mit 26 nagelneuen Velaro-Zügen starten sie, 14 weitere sollen folgen. 3,6 Milliarden Euro wird Italo dafür ausgeben, ein Großauftrag für Siemens. Außerdem zahlt das Unternehmen 250 Millionen Euro im Jahr als Schienenmaut, Empfänger ist die DB-Tochter InfraGo. Leisten kann sich Italo die Expansion dank mächtiger Investoren: Hinter dem Unternehmen stehen die schweizerisch-italienische Reederei MSC und der US-Fonds GIP, der zu Blackrock gehört. Italo-Gründer und -Chairman Montezemolo ist mit weniger als einem Prozent beteiligt.

Erste digitale Entwürfe zeigen einen Zug in Dunkelblau. „Sehr elegant“ findet Montezemolo den Farbton. Damit setzt sich Italo ab von den weiß-roten ICEs der DB. 450 Passagiere sollen Platz haben in drei Klassen. Wie der Zug heißt? „Eine Überraschung“, feixt der Signore. Das Italo-Logo, ein Hase auf dem Sprung, wird auch hierzulande die Züge zieren – so wie jeden Ferrari das sich aufbäumende Pferd.

Ob die Deutsche Bahn Italo noch ausbremst? Der Chairman schüttelt den Kopf. Mitte Juli hat die Bundesnetzagentur entschieden: Die Deutsche Bahn muss bis zu 40 Prozent ihrer Trassen für Wettbewerber freigeben. Allerdings hat Italo keine langfristige Streckengarantie bekommen, der Neuling muss sich jährlich bewerben – zumindest bis 2031, wenn mehrjährige Rahmenverträge Pflicht werden. Dieses Risiko gehen die Italiener ein. Von der Bundesregierung gebe es viel Zuspruch, versichert Montezemolo. Für Brüssel sei Italien die Benchmark, Italo das Vorzeigebeispiel. Außerdem hat Montezemolo Italos Expansion zur Chefsache gemacht. Ihm öffnen alle ihre Tür: EU-Kommissare, Bundesminister – Anfang der Woche erst sei er in Berlin bei Katherina Reiche gewesen: „Ihre sehr nette Wirtschaftsministerin sieht den Wettbewerb sehr positiv.“

Wie kommt ein Unternehmer, der verrückt nach schnellen Autos ist, überhaupt dazu, ein Bahnunternehmen zu starten? Dass er als Kind eine Märklin-Eisenbahn hatte – geschenkt, das reicht nicht. Es sei eine lustige Geschichte, beginnt Montezemolo: Ein Freund aus Neapel besuchte ihn 2006 in Bologna, zu der Zeit war Montezemolo gleichzeitig Chairman von Fiat, Ferrari und Präsident des Industrieverbands, „sehr busy“, aber nicht sonderlich glücklich. Der Freund habe ihm halb im Spaß vorgeschlagen: „Luca, warum gründen wir nicht ein Bahnunternehmen? In Italien gibt es dafür Bedarf.“ Er habe den Freund ausgelacht: „Was für eine verrückte Idee, ich habe keine Ahnung von Zügen.“ Doch der Gedanke ließ ihn nicht los. Am nächsten Morgen, 7.30 Uhr sei es gewesen, rief er einen seiner besten Freunde an: Diego Della Valle, Gründer und Chef der Schuhmarke Tod’s. „Lass uns ein Bahnunternehmen gründen mit eleganten Zügen und gutem Service“, so will er es ihm vorgeschlagen haben. „Wo warst du denn letzte Nacht?“, amüsierte sich Della Valle. Und schlug Minuten später dann doch ein. Der „Ferrari auf Schienen“, er war geboren. Montezemolo stellte ein kleines Team zusammen. Zum Schuhverkäufer gesellen sich ein Logistikunternehmer, der in Italien Einkaufs- und Handelszentren betreibt, sowie ein ehemaliger Topmanager der italienischen Staatsbahn, weitere Unternehmer beraten. Ein erstaunliches Quartett. Man stelle sich vor, der Porsche-Chef würde gemeinsam mit den CEOs von Boss und Rewe sowie einem früheren Bahnvorstand ein neues Unternehmen aufziehen.



Zugbegleiterin Diana Galanti sorgt für das Wohl der Fahrgäste. Für die 570 Kilometer von Roma Termini nach Mailand braucht Italo drei Stunden und fünf Minuten. Die Ticketpreise sind seit Einführung des Schnellzugs gesunken (oben v. l. n. r.)

Aufs Gleis gesetzt

Geplante Verbindungen von Italo in Deutschland ab 2028

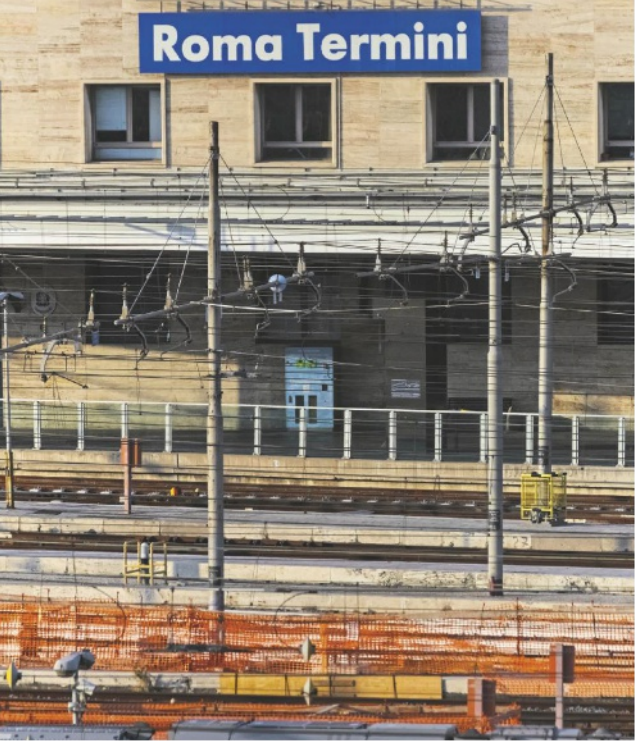


Widerstand der Etablierten

Fünf Jahre sollte es dauern, bis Italo das erste Ticket verkaufte. „Ein sehr emotionaler Moment“ sei das gewesen, sagt Montezemolo. Einen Zug zu besitzen, das sei doch etwas anderes als ein Auto. Und auf dem Gleis zu reüssieren, womöglich schwieriger, als Formel-1-Weltmeister zu werden. Fast wären sie bankrottgegangen. Denn mit seinem blutroten Italo-Zug greift Montezemolo nicht nur den Ex-Monopolisten Trenitalia an. Er attackiert das Establishment in einem Land, in dem der Staat viel zu sagen hat und vieles erst spät privatisiert wurde.

Die Lounge in Rom füllt sich. Touristen, ein paar Geschäftsreisende. Es ist Ferienzeit. Montezemolo erkennt plötzlich den früheren italienischen Botschafter in Berlin. Nach Venedig fährt er, ein Vortrag an der Uni. „Raten Sie mal, wie alt der Herr ist? 95 Jahre! Hält Zugfahren etwa jung?“

Roma Termini, Italiens größter Bahnhof, hat viel von einem internationalen Flughafen: Sicherheitschecks und Ticketkontrolle vor dem Einstieg in die Züge, Luxusboutiquen überall. Auf den Anzeigetafeln ist abzulesen, was Italien Deutschland voraus-







„Lass uns ein Bahnunternehmen gründen mit eleganten Zügen und gutem Service“

hat: Die Spalte „ritardo“ – Verspätung – ist fast leer. Gerade mal ein einziger Zug ist fünf Minuten zu spät. Der Italo 9980 nach Mailand steht schon eine Viertelstunde vor Abfahrt auf Gleis sieben. Gebucht ist Salotto 1, das private Viererabteil. Allein der Name weht einen Hauch italienische Lebensart in den Waggon.

570 Kilometer sind es von Rom nach Mailand. Fahrzeit: drei Stunden, fünf Minuten, nonstop. In 97 Prozent der Fälle sei der Zug auf fünf Minuten pünktlich, gibt Italo an, Verzögerungen durch Störungen der Infrastruktur, Personen im Gleis oder Wetter herausgerechnet. Doch selbst wenn man die einbezieht, landet Italo bei rund 70 Prozent – Welten besser als bei der DB, bei der in diesem Sommer nur noch gut jeder zweite Schnellzug pünktlich einfährt.

Ob sich das in Deutschland kopieren lässt? Hier teilt Italo Schienen und Signale mit der maladen Bahn, die Infrastrukturschäden bremsen alle. Doch das beunruhigt Montezemolo nicht. Bis die blaue Flotte an den Start gehe, seien viele Trassen modernisiert. Und Italos Strecken zählen ohnehin zu den besseren. Der Vorteil der Italiener seien zudem nagelneue Züge und eine Eins-a-Wartung durch Siemens.

„Buongiorno“, begrüßt die Italo-Zugchefin. Kollege Alessandro reicht ein Erfrischungstuch, fragt, was man trinken möchte. 30.000 Euro pro Mitarbeiter will Italo in Deutschland investieren, um sein Servicepersonal zu schulen. Eine eigene Akademie werden sie dafür aufbauen. Guter Service sei essenziell – allerdings nicht in der günstigen Smart-Klasse. Dort stehen Automaten, an denen man sich Getränke ziehen kann oder Knabberzeug.

Sitze wie im Ferrari

Um 12.12 Uhr setzt sich der Zug sanft in Bewegung. Er ist gut besetzt, rund 80 Prozent der Sitze sind im Schnitt bei Italo gebucht. Jeder dritte Hochgeschwindigkeitsfahrgast nutzt den Privatanbieter, das macht etwa 25 Millionen Fahrgäste pro Jahr.

„Achten Sie auf das Leder“, hatte Montezemolo mit auf die Reise gegeben. Cognacfarben, im Kopfteil mit Prägung: Poltrona Frau, Hersteller luxuriöser Ledermöbel, der Ferrari und Maserati mit Sitzen ausstaffiert hat. Auch Sitzdesigner Giorgetto Giugiaro hat sich schon bei Ferrari ausgetobt.

Hinter Rom beginnt die sanfte Hügellandschaft Latiums, hin und wieder glitzert der Tiber durch die Bäume. Kurz nach eins rauscht der Zug mit 250 Stundenkilometern an Siena vorbei. Bis Florenz ziehen die Weinberge und Renaissancestädtchen der Toskana am Fenster vorüber. Kurz vor Bologna erreicht er seine Spitzengeschwindigkeit, 300 Kilometer in der Stunde. Auf perfekten Schienen schaffe der Zug 450 Stundenkilometer, heißt es bei Italo. Er hält den Weltrekord mit 574,8 Kilometern in der Stunde. 25 Stück dieser Hightech-Garnituren von Alstom hat Italo in seiner Flotte.

Die Nord-Süd-Achse zwischen Mailand, Rom und Neapel war 2012 Italos erste Strecke. Heute bieten Italo und Trenitalia zwischen Rom und Mailand täglich mehr als 90 Verbindungen an. Dabei hat Italo dem ehemaligen Monopolisten Trenitalia keine Fahrgäste weggenommen. Stattdessen ist der gesamte Markt gewachsen. Ein Plus von 120 Prozent, sagt Montezemolo. Und das, während die Ticketpreise seit 2012 um rund 40 Prozent gesunken sind. Bemerkenswert: Beide Anbieter sind profitabel.

Trenitalia investierte massiv, um mit Italo mitzuhalten: eigenes Bordpersonal, mehr Sparpreise, höhere Frequenz, besseres WLAN. Funklöcher kennen Bahnfahrer in Italien selbst bei Tunnelfahrten nicht. In Deutschland werden alle Italo-Züge mit Starlink ausgestattet sein – störungsfreies Streamen und Arbeiten garantiert.

15.10 Uhr: Der Zug erreicht Mailand, fünf Minuten vor der Zeit. Ein Traum, wenn das auch in Deutschland klappen würde. ✖



Monika Dunkel genoss es auf der Fahrt nach Mailand, mehr als 300 Stundenkilometer zu fahren. Fotograf **Francesco Merlini** kennt von Recherchen in China noch ganz anderes Tempo – dort schaffen manche Züge fast 400 km/h

„WIR SIND SEHR ALARMIERT“

Volkswagen kommt nicht zur Ruhe. Der Gewerkschafter Thorsten Gröger erklärt, wie er um Arbeitsplätze kämpft.

Herr Gröger, Sie haben im Herbst 2024 wochenlang mit den Vorständen von VW verhandelt. Am Ende stand ein Kompromiss, der für beide Seiten schmerzhaft zu sein schien. Jetzt geht es in eine neue Runde, Konzernchef Oliver Blume hat vier Werke auf eine Streichliste gesetzt. Wie sehr sind Sie alarmiert?

Sehr! 2024 haben wir eine Zuspitzung erlebt, die es so seit vielen Jahrzehnten bei Volkswagen nicht mehr gab. Aber auf dieser Basis haben wir damals einen Kompromiss gefunden: Ja, das Unternehmen will 35.000 Stellen bis 2030 abbauen, dafür konnten Standortschließungen, betriebsbedingte Kündigungen und pauschale Entgeltkürzungen verhindert werden. Dafür haben die Beschäftigten einen deutlichen Beitrag geleistet.

Das scheint hinfällig zu sein. Blume spricht nun von 100.000 Stellenstreichungen und will mehrere Fabriken schließen.

Verträge sind einzuhalten! Um das mal klar zu sagen: Der Vertrag von 2024 sieht nicht vor, dass er vorzeitig beendet oder einseitig einfach abgeändert werden kann.

Die Lage für deutsche Autobauer, besonders für den VW-Konzern, hat sich in den letzten zwei Jahren deutlich verschärft.

Die Beschäftigten haben geliefert und liefern immer noch. Die Beschäftigten haben mit dem Abschluss aus 2024 1,5 Milliarden Euro an Arbeitnehmerbeiträgen in den Topf geworfen. Dafür wurde eine Beschäftigungssicherung bis 2030 vereinbart. Jetzt muss das Unternehmen liefern. Einfach weiteren Abbau von Personal ausrufen und neue Kahlschlagpläne – das ist kein Zukunftskonzept. Damit macht man weder das Unternehmen noch Produkte attraktiv.

Je länger ein Werk leerläuft, desto schwieriger wird es für das Unternehmen, etwa gegen chinesische Konkurrenten anzutreten. Wenn Sie darauf bestehen, dass alle Fabriken bleiben, riskieren Sie, dass am Ende noch viel mehr Jobs gefährdet sind.

Der Kompromiss von 2024 sieht bereits vor, dass eine Produktionskapazität von insgesamt 700.000 Autos im Jahr in den Werken abgebaut wird. Und die Geschäftsgrundlage dessen, was damals besprochen wurde, hat sich nicht geändert. Es ist die Aufgabe des Unternehmens, dafür zu sorgen, den Standorten und den Beschäftigten eine Perspektive zu geben.

Der Vorstand sagt: Für die Zeit nach 2030 reicht das nicht. Und Ihre Vereinbarung gilt nur bis dahin. Verschließen Sie vor dem, was danach kommt, die Augen?

Auf keinen Fall! Aber Bestandteil der Vereinbarung ist, dass bis 2030 zunächst erst mal viel passieren muss. Wir erwarten Investitionen in Produkte und in neue Produktionsprozesse. Die Idee dahinter ist, dass genau das die Standorte nachhaltig sichert. Wettbewerbsfähigkeit gegenüber China wird man nur dann herstellen, wenn man auf Produktseite vorn ist.

Schwierig, wenn die deutschen Werke die teuersten im Vergleich sind und wenn zugleich die Gewinne des Konzerns sinken.

Ja, die Margen bei Volkswagen sind rückläufig. Aber der Großteil dieser Rückgänge kommt nicht aus dem operativen Geschäft. Einen großen Teil der Gewinne bei VW fressen etwa die neuen amerikanischen Autozölle auf. Und was die chinesischen Hersteller angeht: Ich habe da keinen Einblick in deren Bücher, aber was man so hört und liest, ist, dass die da alle kein Geld verdienen. Auf solch einen Kostenwettbewerb können wir uns doch nicht einlassen. Im Übrigen verdienen die deutschen Hersteller zwar weniger, ja, aber es sind immer noch Milliarden. Volkswagen und andere sind auch 2026 weiterhin in der Lage, Milliarden an Dividenden auszuschütten. Das gehört auch zum Bild, wenn es jetzt heißt, die deutschen Werke hätten keine Zukunft mehr.

Wo genau soll nun der Arbeitgeber liefern?

Werke des VW-Konzerns

Nur die Fahrzeugwerke in Wolfsburg und Ingolstadt blieben nach den Plänen des VW-Chefs übrig. Mitarbeiterzahl am Standort

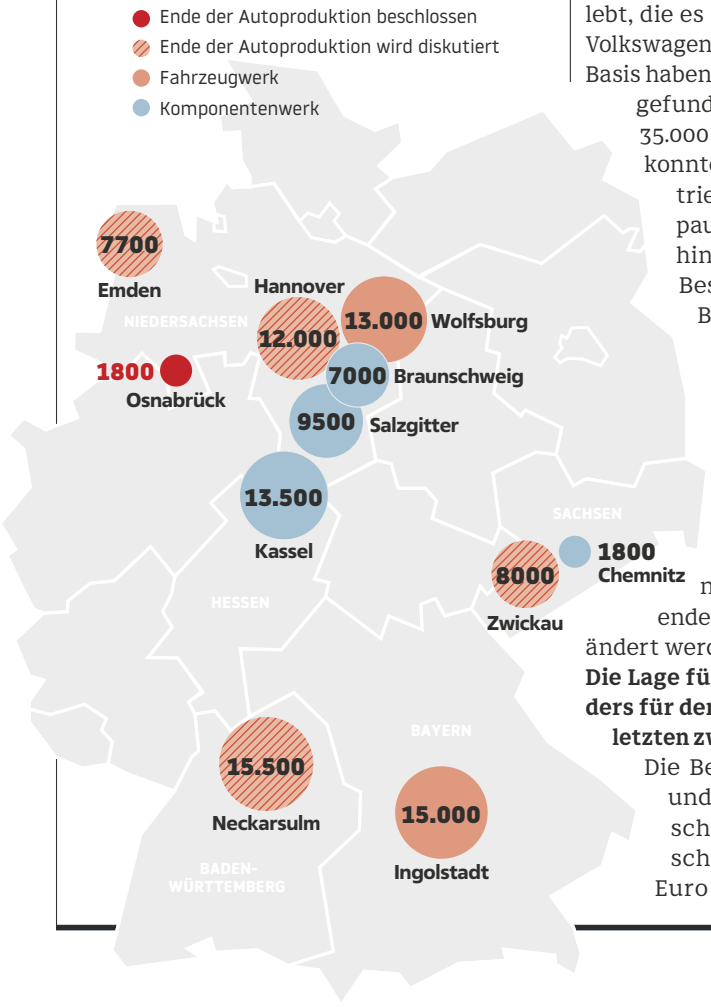


FOTO: MICHAEL MATTHEY/DPA; INFOGRAFIK-QUELLEN: UNTERNEHMENSANGABEN, EIGENE RECHERCHE



Thorsten Gröger, gelernter Werkzeugmacher, leitet seit 2017 die IG Metall in Niedersachsen und verhandelt für die Angestellten von VW mit dem Autobauer

Der Vorstand hat sich an vielen Stellen auf den Weg gemacht, etwa bei neuen Modellen wie dem ID. Polo oder dem ID. 7. Das schlägt auch ein auf dem Markt, das muss konsequent fortgesetzt werden. Im Übrigen wird in den Fabriken an allen Standorten jeden Tag hart an den Kosten gearbeitet. Das trifft auch die Beschäftigten in den Werken. Wir brauchen keine Kahlschlagdebatten, sondern eine Diskussion darüber, wie wir das Unternehmen über gute Produkte wieder nach vorn bringen.

Gibt es Ihnen zu denken, dass VWs Hoffnungsträger ID. Polo und ID. 1 in Spanien und Portugal gebaut werden, nicht in Deutschland?

Ich halte es für ein Märchen, dass die VW-Mitarbeiter riesengroße Privilegien gegenüber anderen Beschäftigten der Branche haben. Gleichwohl darf eine Belegschaft, die über viele Jahrzehnte dazu beigetragen hat, dass Volkswagen eines der erfolgreichsten Unternehmen im Automobilgeschäft weltweit wurde, anständige Arbeitsbedingungen haben. In der Autoindustrie liegt der Anteil vom Lohn an den Kosten bei um die 15 Prozent. Man wird Wettbewerbsnachteile also nie über die Lohnquote lösen, da braucht es mehr Kreativität.

Was fällt Ihnen da ein?

Es muss darum gehen, das gesamte System aus Forschung, Entwicklung, aus dem Herstellen von Komponenten und den fahrzeugmontierenden Werken besser auszulasten.

Vor den Werksferien hat Oliver Blume im Aufsichtsrat keine Mehrheit für seine Pläne bekommen, weil IG Metall und das Land Niedersachsen dagegen waren. Was, wenn der Vorstand an seinen Plänen festhält?

Dann werden wir das verschärfen, was wir bereits am 9. Juli bundesweit im ganzen Konzern organisiert haben: sichtbare Aktionen nicht nur bei Volkswagen, bei allen Marken und an allen Konzernstandorten. Dann wird der Vorstand auf maximalen Widerstand stoßen.

Der Vorstand könnte den Konflikt auf die Spitze treiben und die Entscheidung auf einer außerordentlichen Hauptversammlung durchsetzen. Wollen Sie das riskieren?

Ich will keine „Was wäre, wenn"-Diskussionen führen.

Als 2022 Herbert Diess an der Spitze von VW durch Blume ersetzt wurde, gab es ein Aufatmen bei den Beschäftigtenvertretern. Aber die Einschnitte, die er nun verlangt, sind härter, als es Diess je gewagt hat. Haben Sie sich in Blume getäuscht?

Ich will das ungern personifizieren. Bei der Modellpolitik gab es etwa positive Bewegungen. Die Zulassungszahlen, besonders bei E-Fahrzeugen, zeigen: Wo VW etwas angepackt hat, ist man erfolgreich. Das muss weitergehen. Egal, welcher Name an der Spitze dieses Unternehmens steht: Volkswagen ist eine Erfolgsstory, weil die Konzernführung immer gemeinsam mit der Belegschaft gute Lösungen gefunden hat.

Hat der Vorstand diese Linie schon verlassen, Lösungen mit der Belegschaft zu suchen?

Insbesondere die Art und Weise der Kommunikation ist ein Desaster gewesen. Bis heute kennen die Belegschaften nur Spekulationen aus den Medien, anstatt dass sich ihr eigener Vorstand direkt an sie wendet! Das, was da vor der Sommerpause abgeliefert wurde, das geht so nicht.

Können die kommenden Betriebsversammlungen der Auftakt eines heißen Herbsts werden?

Das entscheidet das Unternehmen, wie es mit der Situation umgeht. Wir werden entsprechend antworten.

Von außen betrachtet machen vor allem die Eigentümerfamilien Porsche und Piëch Druck. Wenn sie es sind, die jetzt den historischen Sozialkompromiss aufkündigen, müssen Sie nicht stärker die Familienvertreter adressieren?

Wer die aktuelle Situation nutzen will, um Dividenden oder kurzfristige Gewinne abzusichern, setzt die nachhaltige und langfristige Zukunft des Unternehmens aufs Spiel. Da werden wir nicht mitmachen. Alle sind jetzt gefordert und müssen sich beteiligen, gerade auch die, die normalerweise von Dividenden in Millionenhöhe profitieren.

Den Familien gehört die Mehrheit am Konzern, und manche von ihnen sagen, dass der Einfluss der Beschäftigten längst zu groß geworden sei.

Ich will, dass die Beschäftigten, ihre Familien, die Standorte und die Regionen im Mittelpunkt stehen – und nicht die Eigentümerfamilien. Über lange Strecken haben die starke Mitbestimmung und die Landesbeteiligung dazu beigetragen, Probleme bei Volkswagen zu lösen. Wenn man diesen Konsens aufkündigen will, wird es brandgefährlich. Volkswagen ist nicht irgendein Unternehmen: Wir wissen alle, dass Volkswagen seine Grundlage in geraubten Gewerkschaftsgeldern durch die Nationalsozialisten hatte. Wenn ein Eigentümer diese DNA nicht mehr im Blick hätte, wäre er hier fehl am Platz.

Müssen Sie sich auf reguläre Streiks vorbereiten, die die ersten in der Nachkriegsgeschichte des Unternehmens wären?

Das müssen wir immer, weil wir zum Jahreswechsel in eine normale Tarifrunde bei Volkswagen gehen. Wir müssen immer in der Lage sein zu eskalieren. Ich will aber auch klar sagen: Eskalation ist nicht unser Ziel, aber wir sind handlungsfähig. ✖

Interview: Lutz Meier



Ein Auto brauchen die meisten Berliner nicht, aber wer sagt schon Nein, wenn es ein Cabrio ist?

FOTOGRAFIE

DIE B-NOTE

Im Sommer erleben Berliner ihre Stadt noch mal, wie sie früher war: unbeschwert, rau, chaotisch. Völlig egal, was Restdeutschland davon hält.

Von Nele Spandick; Fotos: Lucia Jost



Der Alexanderplatz: ikonisch und gleichermaßen verhasst unter den meisten Berlinern



NICH JANZ SAUBER, WA?

Der Görli ist nicht nur Skandal-Park, sondern auch Sommerparadies für Familien aus der Nachbarschaft (l.)

Die besten Wassermelonen gibt es im türkischen Supermarkt, das weiß auch dieser Mann (u.)











Nicht mal der U-Bahn-Gestank kann den Berlinern den Sommer verderben (r.)

Kreuzberger Nächte sind lang, in Hitzewochen ganz besonders (l.)





RAN AN DIE BULETTEN – ODER DIE KÖFTE!

Ein wahrer Berlin-Fan trägt Fernsehturm und Bär auf dem Schädel (o.)

Rauchschwaden gehören dazu, gegrillt wird hier immer und überall (r. o.)

Das Kottbusser Tor wird, obwohl laut und dreckig, liebevoll Kotti genannt (u.)

Und noch eine Rundeeeeeee: Rummel in der Hasenheide (r. u)









ALLES ETWAS SCHNURZ-PIEPE

In Berlin kann man sich mehr Verweigerung erlauben als anderswo (l.)

Viele sagen, bei Curry 36 gebe es die beste Wurst überhaupt (r.)

Freundschaft, Ferien, Freibad: Fühlte sich Sommer je besser an? (u.)






sexy
TAXI

IM SOMMER TUT DIESE STADT SO GUT. IM WINTER TUT SIE WEH

Treppenwitz: Zum Umsteigen lässt sich der Alex manchmal nicht vermeiden

Blockparty: Wofür braucht es einen Garten, wenn es auch Bürgersteige gibt?









Berliner Nachwuchs lernt früh, wie sich das gute Leben anfühlt

Sagen wir doch gleich, wie es ist: Der Berliner Sommer ist eine Frechheit. Zumindest für all jene, die wirklich in Berlin wohnen. Nicht etwa, weil er so schlimm wäre, nein, im Gegenteil: Weil sich in diesen wenigen wunderbaren Wochen zwischen Juni und September zeigt, wozu diese Stadt dann doch immer noch und immer wieder imstande ist; weil ihre besten Seiten plötzlich grell ausgeleuchtet vor einem liegen, von der Sonne spotlightartig bestrahlt, und weil man über alldem nur allzu leicht vergisst, welchen Zumutungen man hier normalerweise ausgesetzt ist.

Im Sommer nämlich, das findet auch die Fotografin Lucia Jost, erwacht jedes Jahr aufs Neue ein ganz bestimmtes Berlin. Ein anarchisches, unbekümmertes Scheißdrauf-Berlin, von dem man glaubte, dass es gar nicht mehr existiert. Jost kennt es aus den Geschichten ihrer Eltern, die in Westberlin gelebt haben, als es dort noch wild war und günstig und kreativ. Um die Wende herum, in den späten 80er- und frühen 90er-Jahren. Und Jost kennt es auch aus ihrer eigenen Kindheit. Die Fotografin, geboren zwar erst 1998, wuchs am Görlitzer Park auf. Der ist heute als Drogenumschlagplatz bundesweit bekannt, war damals aber noch Inbegriff einer Unbeschwertheit fern aller Regeln. „Ich blieb den ganzen Sommer draußen“, erzählt Jost. Mit Freundinnen, auf Spielplätzen und in Hinterhöfen, auf dem Kinderbauernhof, im Park. Oft barfuß.

Nun hat sich Kreuzberg seitdem enorm gewandelt: Aus linksradikalen Besetzern wurden gut situierte Eigentümer, ehemalige Werkstätten sind heute Flagship-Stores, die mit Wagniskapital finanzierte Kaffee-Kette LAP zählt hier allein vier Filialen und auf dem Wochenmarkt stehen diese zugezogenen und crossfitten Kreuzberger am Austernstand Schlange.

Aber im Sommer, findet Lucia Jost, legt sich das Gefühl von einst noch mal über die neue Wirklichkeit. „Meine Bilder sollen zeigen, dass es diese Nischen, diesen Freiraum und dieses Berlin der Kreativen und Freaks immer noch gibt“, sagt die Fotografin.

Die WG, die ihr Mobiliar auf den Bürgersteig räumt, für Pestonudeln in der Sonne.

Den Mann, der jeden Abend auf einem Fahrradständer im Park sitzt, Dosenbier trinkt und laut Techno hört.

Die Filmliebhaber, die Kurzfilme an Häuserwände projizieren.

Die Jugendlichen, die, zu dritt auf ihren E-Scooter gequetscht, in Schlangenlinien über die Hauptstraße fahren.

Den Intendanten, der einen Pool vor seinem Theater aufbauen lässt.

Die Obdachlosen, die barfuß am Hauptbahnhof tanzen.

Die Tischtennis-Runde, die sich in der Nacht Flutlicht an die Platte klemmt.

Die Frau, die neben der Geburtstagsfeier im Park ihren Gebetsteppich ausrollt.

Die Schwimmlustigen, die über den Zaun ins Naturschutzgebiet klettern und von dort in den See springen, um den 10-Euro-Eintritt im Strandbad zu sparen.

Der Berliner Sommer, so kann man es vielleicht sagen, ist die heillose Übertreibung einer Freiheit, die in anderen Jahreszeiten begraben wird unter Stress und Traurigkeit. Die theatralische Gleichgültigkeit, mit der diese Stadt noch jeden begrüßt hat, wirkt mit einem Mal nicht mehr wie eine dreiste Verkleinerung der eigenen Ambitionen, sondern wie ein großes Versprechen.

Natürlich hat die ganze Anarchie auch Schattenseiten. Die dreckigen Matratzen mit ihrem „Zu verschenken“-Schild auf dem Bürgersteig gehören dazu. Die tropfende Decke im Hauptbahnhof. Männer, die sich oberkörperfrei und verschwitzt in die Bahn drängen. Ja, vermutlich ist sogar der Pisse-Geruch in vielen Ecken Teil davon. Es gibt schon Gründe, warum viele Leute Berlin nicht ertragen.

Vieles funktioniert nicht, es ist dreckig und die Leute haben miserable Laune. Das ist überall immer wieder beschrieben worden, von Berlinern und noch mehr von Nicht-Berlinern. Zuletzt stimmte die Autorin Johanna Adorján in der „Süddeutschen Zeitung“ ins ewige Klagelied ein. „Wer hier noch lebt, hat den Absprung verpasst“, fand sie – und löste mal wieder eine Debatte über die „gekippte Stadt“ aus.

Was Adorján aber eigentlich hätte wissen müssen: Bei Berlin geht es ein bisschen darum, den Absprung zu verpassen. Zu lang zu schlafen, zu spät von der Party nach Hause zu gehen, ewig zu studieren – diese Nachlässigkeit macht die Stadt aus, sie ist ihr Markenkern. „Man muss hier nicht so viel arbeiten wie in Paris oder London“, sagt Fotografin Jost. Stattdessen sitzt man halt stundenlang mit Freunden vor dem Späti und trinkt billiges Kühlschrankbier oder springt nackt in die Spree.

Nun ist es gewiss kein Zufall, dass Adorján ihren Essay im März geschrieben hat – lange vor dem magischen Berliner Sommer. Wer in dessen Genuss kommen will, muss ihn sich wirklich hart verdienen. Monatelang ist diese Stadt trist, grau, anonymer als alle anderen Orte in Deutschland. In diesem Jahr konnte man wochenlang nicht mal sicher vor die Tür gehen, weil jeder Bürgersteig zur Eisbahn gefroren war – und das Streuen von Salz aus Umweltschutzgründen leider untersagt. Aus der Perspektive des März ist die Beschissenheit Berlins so penetrant, dass jede Erzählung von einem angeblichen Sommerglück wie eine Lüge wirken muss.

Doch der harte Winter gehört gewissermaßen zum magischen Sommer dazu, er ist die Kontrastfolie. Der Berliner Sommer muss als verzweifelter Versuch gesehen werden, auf Vorrat zu leben. Deshalb die rigorose Unbedingtheit, mit der sich Berliner in ihn hineinfallen lassen. Mit mehr Hingabe als in Hamburg oder München, wo es auch im Frühling und Herbst, ja sogar noch im Winter schön sein kann.

Lucia Jost versucht selbst, den kalten Monaten zu entgehen – sie verbringt sie nach Möglichkeit auf Reisen. Ob ihr trotzdem etwas einfällt, was gut ist am Winter in Berlin? Die Fotografin muss sehr lange nachdenken. Dann sagt sie: „Ich mag die Tage zwischen Weihnachten und Silvester, wenn alle Zugezogenen in ihre Heimat fahren und Berlin wieder leer ist.“ Noch leerer sogar als in den Berliner Sommerferien.

Nele Spandick



LUCIA JOST
arbeitet als Porträt- und Reportagefotografin. Sie wurde 1998 geboren und wuchs in Berlin auf, wo sie auch immer noch lebt. Ihre Ausbildung absolvierte Jost beim Lette-Verein Berlin, einer der renommiertesten Adressen für Fotografie, und ist heute selbstständig.


DIE HÖHLE DER
LÖWEN
Aufwärts
mit neuen Ideen
RTL+
vorab streamen
ab 31.08.
VOX
Montag 20:15
ab 07.09.

MARINIĆ



Die Untergeher

Der Deutsche fühlt sich nur gut, wenn er etwas schlecht finden kann – bis alles tatsächlich schlecht ist. Unsere Kolumnistin entwickelt ein Gegenmittel.

Die deutsche Negativität ist eine Sache, vor der frau schwer fliehen kann. Da reise ich zum Ausruhen ans Mittelmeer, und schon zieht die Tourismusbranche in Kroatien in den Abendnachrichten eine erste Bilanz: Es sei ein großartiger Sommer gewesen. Neue Gäste wurden gewonnen, mehr als 30 Prozent Zuwachs an Spaniern. Auch die Ungarn und Polen seien begeistert. Nur bei den Deutschen habe es dieses Jahr einen Rückgang gegeben. Was denn die Gründe dafür seien, will die Reporterin von der Tourismusfachfrau wissen. Nun, das liege an der derzeit überwiegend negativen Perspektive der Deutschen auf sich selbst und ihre Wirtschaft.

Die Dame bringt auf den Punkt, was derzeit kaum jemand schafft. Deutschlands Negativität braucht ein ehrliches Kind wie in „Des Kaisers neue Kleider“, dem Märchen. „Eure Negativität ist selbst gemacht“, müsste es rufen. Natürlich hat Deutschland Probleme, wie jedes Land. Doch unser Blick auf uns selbst ist das eigentliche Problem. Ich bin, wie alle heute, zur Hobbypsychologin geworden, und als solche diagnostiziere ich uns eine kollektive Wahrnehmungsstörung. Wir setzen eine Brille mit schwarzen Gläsern auf und tun so, als sei das, was wir sehen, unser Land. Manche sagen, die Brille sei derzeit eher braun; wie man es nimmt. Ich denke, das Braun ist ein Kollateralschaden des Schwarzmalens.

Wirklich, deutsche Nachrichten und Diskussionen in den sozialen Medien sind wie früher die Jungs, die mit der Steinschleuder gespielt haben. Surfe ich mal nicht auf den Wellen, sondern im Netz, schleudert dort irgendeiner: „Die Reiche ist Lobbyistin und ihr Guttenberg auch!“ Andere schleudern: „Sie werden uns alle sterben lassen, niemand tut etwas fürs Klima!“ Und so gut wie alle Lager schleudern: „Friedrich Merz kann nicht Kanzler. Wenn er vier Wochen urlaubt, soll er mir nichts vom Arbeiten erzählen!“

Ach ja, und die Wahlen! Die Wessis, die von den Ossis genervt sind, die Wessis, die nicht arrogant sein wollen. Die Ossis, die die Schnauze voll haben von Wessis oder von anderen Ossis. Vollkommen egal. Kaum eine Diskussion wird dabei so geführt, als sollte es ein Ergebnis geben. An keiner Stelle darf man erwarten, etwas könnte sich bewegen. Schon gar nicht die Deutsche Bahn.

Ich habe ganz schön Schiss, zurückzukommen in dieses Land der Negativität. In anderen Ecken der Erde, in denen die Aufgeklärten noch regieren, wird Menschen beigebracht, auf Probleme so zu blicken, dass man sich zutraut, sie zu lösen. Eine spannende Herausforderung darin zu sehen. Bei uns, so scheint es, will keiner die Probleme lösen, dann wäre es ja nicht mehr schlecht. Bei manchen habe ich den Eindruck, sie sehnten sich heimlich den Wahlsieg der AfD im Herbst herbei, um zu schauen, was danach passiert. So braucht man keine drögen Szenarien mehr entwickeln – endlich ist mal wieder alles richtig schlecht! Jetzt sogar mit Grund! Her mit den Experten des Untergangs, es entwickelt sicher bald jemand neue Talkshows und Podcasts für sie.

Natürlich leben wir gerade inmitten der Folgen des Irrsinns, den die Spezies Mensch in den vergangenen Jahrzehnten verursacht hat. Ich weiß, Galgenhumor hilft nicht, es ist aber auch nicht erwiesen, dass er schadet. Deswegen: Ich arbeite gerade mit der Firma Zeiss an einer rosaroten Brille, die man gegen die schwarze tauschen kann. Mit einer Firma übrigens, die in Ost und West florieren konnte und die bis heute nicht von chinesischen Investoren gekauft wurde.

Irgendwas können wir wohl doch, vielleicht erkennen wir es dann auch.✖

Jagoda Marinić freut sich, von Ihnen zu hören. Schicken Sie ihr eine E-Mail an marinic@stern.de

Jagoda Marinić ist Schriftstellerin („Sanfte Radikalität: Zwischen Hoffnung und Wandel“) und Podcasterin („Freiheit Deluxe“). Sie schreibt alle zwei Wochen – im Wechsel mit Micky Beisenherz – im *stern*

STERN-MONTAGE: FOTOS: GENE GLOVER/STERN; ADOBE STOCK (2)

art

Die perfekte Art der Inspiration.

Europas größtes Kunstmagazin.
Jetzt im Handel.



Gratis kennenlernen:
art-magazin.de/heft

AUSLAND

IM NAMEN DES VATERS

In Texas werden Schulkinder künftig zum Bibelunterricht verpflichtet. Was Amerikas nationalistische Rechte als Sieg feiert, ist vor allem: ein Verfassungsbruch.

Von Jan Christoph Wiechmann





FOTO: AL DRAGO/GETTY IMAGES

Glaubensbekenntnis: Das Kreuz nahe der Route 66 bei Groom ist so hoch wie ein 19-stöckiges Haus



Glaube per Gesetz: In jedem texanischen Klassenzimmer müssen die Zehn Gebote hängen

Wenn Mandy Drogins Kinder in die Schule kommen, werden sie in der ersten Klasse „Jona und der Wal“ lesen (Altes Testament, Buch Jona) und in der zweiten Klasse „David und Goliath“ (1. Buch Samuel) und danach in jedem Schuljahr weitere Bibeltexte. Zum Abschluss in der zwölften Klasse ist schließlich „Das Hohelied der Liebe“ dran (1. Korinther, Kapitel 13). So sieht es der neue Lehrplan vor. „Bedeutende Bibeltexte“, findet die Schulreformerin Drogin. „Kein Buch hat eine größere Wichtigkeit für unseren heutigen Wertekodex. So lernen die Kinder schon in der Schule viel über Mut, Zivilcourage und Resilienz und dass die Bibel das Fundament unserer großen Nation Amerika ist.“

Mandy Drogin ist Chefanalystin der einflussreichen konservativen Denkfabrik Texas Public Policy Foundation in Austin und dort für Schulreformen zuständig. Sie hat zwar kein politisches Amt, berät aber den US-Kongress und den Gouverneur von Texas, Greg Abbott, und ist die treibende Kraft hinter der Bibelpflicht in Schulen, die in Texas gerade beschlossen wurde. Ab 2030 wird sie bindend – „und zwar in allen staatlichen Schulen“, wie Drogin stolz verkündet. „Nicht im Religionsunterricht, sondern in Englisch und Sozialkunde.“

Mandy Drogin wirkt sichtlich zufrieden. Sie trägt ein ärmelloses Kleid, eine gescheitelte Föhnfrisur und im Gesicht ein strahlendes Lächeln. Seit Trumps Wahlsieg ist die konservative Vordenkerin im Dauereinsatz für ein christlicheres Amerika. Für die kritischen Nachfragen des deutschen Reporters hat sie wenig Verständnis. Sie sieht die Bibelpflicht als zivilisatorischen Fortschritt. „Die Bibel ist ja nur ein Teil des neuen Lehrplans“, sagt sie. „Es wird weiterhin Shakespeare geben.“

Aber die Tragödie „Romeo und Julia“ ist nicht mehr dabei, das bisher meistgelesene Buch in US-Highschools. Auch das zweitbeliebteste Buch „Der große Gatsby“ fehlt, in dem es um die Dekadenz der amerikanischen Oberschicht geht. Genauso „Wer die Nachtigall stört“, das Standardwerk über den Rassismus in den Südstaaten.

Dafür wieder mehr Klassiker, zählt Drogin auf, mehr Positives, mehr Patriotisches. Mehr über die Gründerväter George Washington, Thomas Jefferson, Benjamin Franklin. Mehr Charles Dickens und Jane Austen und nicht ein einziges Buch aus den vergangenen 50 Jahren. Der Lesestoff im Unterricht sei bisher zu linkslastig, zu negativ, marxistisch beeinflusst, führt sie aus. „Wir sollten unseren Kindern nicht beibringen, dass wir Amerikaner nicht die Besten sind. Wir sind die Besten und die Verteidiger der freien Welt.“



Treibende Kraft: Mandy Drogin setzte sich erfolgreich für die verbindliche Bibellehre ein

Mehr Jesus, mehr Kinder, mehr Stolz

Die Bibelpflicht an Schulen ist nur ein Teil einer christlichen Wiedergeburt Amerikas, wie Drogin und die Trump-Regierung sie landesweit anvisieren. „Hoffentlich bleibt es nicht bei Texas“, sagt sie. „Wir sind die Ersten im Land, aber andere Bundesstaaten haben schon Interesse signalisiert und wollen uns folgen.“

Mandy Drogin und ihre rechte Denkfabrik stehen hinter einigen Erfolgen der MAGA-Bewegung: der Stärkung der konfessionellen Schulen. Der Etablierung christlicher Schulkaplane als Beratungslehrer. Dem pflichtmäßigen Aushang der Zehn Gebote in jedem texanischen Klassenzimmer.

Auch der Bundesstaat Oklahoma hat eine Anordnung erlassen, dass Lehrer die Bibel in den Unterricht einbauen müssen. In Louisianas Schulen müssen seit 2024 die Zehn Gebote aushängen. Das Abgeordnetenhaus in Utah hat entschieden, Passagen der Bibel ab 2028 in den Sozialkundeunterricht aufzunehmen.

Drogin betrachtet ihre Arbeit als Teil einer „konservativen Kulturrevolution“, als

Antwort auf die „marxistischen 68er“, als Rückkehr zu den Wurzeln – zu mehr Jesus Christus, mehr Geburten, mehr Nationalstolz, dem Credo von Trump und speziell seinem Vizepräsidenten J. D. Vance. Trump selbst versteht die christliche Offensive als zentrale Säule seiner Präsidentschaft: „Wir bringen die Religion zurück – und noch viel stärker“, verkündete er Ende Juni. „Die Religion erfährt in unserem Land ein gewaltiges Wiederaufleben. So etwas habe ich noch nie erlebt. Ich mache eigentlich ungern Witze, aber wäre das eine Aktie, wäre man jetzt sehr reich – denn sie ist im vergangenen Jahr wie eine Rakete in die Höhe geschossen.“

Drogin formuliert es martialischer: „Wir befinden uns in einem Krieg um die Seele der westlichen Zivilisation.“ Sie ist eigentlich sehr beschäftigt mit ihren drei kleinen Kindern Grace (Gnade), Faith (Glaube) und John – „Aber ich muss jetzt um ihre Zukunft kämpfen, bevor es zu spät ist. Wir waren viel zu lange einem humanistischen Modell ausgesetzt, das Amerika runtermachte, beeinflusst durch die Denkrichtung der Frankfurter Schule. Dabei sind wir die beste Zivilisation aller Zeiten und sollten stolz darauf sein.“

Man hält ihr entgegen, dass sie mit den Reformen die Trennung von Kirche und Staat aufhebt, wie sie in der US-Verfassung festgeschrieben ist. „Es geht nicht ums Missionieren“, erwidert sie. „Es geht darum, die Dinge wieder in den richtigen Kontext zu stellen. Man kann die historische und kulturelle Bedeutung der Bibel gar nicht von der Schulerziehung trennen. Sie ist die Basis für die Entstehung des Westens, das Fundament der Gründerväter Amerikas.“

Warum kommt in der Schule nur die protestantische Version der Bibel vor, will man wissen. Und nicht auch die Heilige Schrift anderer Religionen? Die Thora? Der Koran? „Wir sind in Amerika“, sagt sie. „Muslime hatten keinen Einfluss auf die Entwicklung der westlichen Kultur. Unsere Zivilisation ist besser als andere, und es ist okay, das auszusprechen. Warum fliehen denn so viele Menschen aus islamischen Ländern nach Amerika? Warum suchen sie hier die Freiheit vor diktatorischen, theokratischen Regimen? Wir sollten den Rest der Welt ermutigen, unserem Freiheitsmodell zu folgen.“

Drogin wird plötzlich sehr ernst angesichts des „Elefanten im Raum“, wie sie ihn nennt, des Islams. „Europa sollte nicht blauäugig sein angesichts der Krise. Ihr betreibt zivilisatorischen Selbstmord. Deutschland und Europa sollten ihre große Kultur und Freiheit nicht unter dem Deckmantel von Inklusion und Toleranz aufgeben. Ich bete aufrichtig für ganz Europa“, sagt sie.

„DAS IST EIN KRIEG UM DIE SEELE DER WESTLICHEN ZIVILISATION“



Pastor Forasteros vermutet eine größere Agenda hinter der Pro-Bibel-Bewegung

Verlässt man Texas’ Hauptstadt Austin und fährt über die Highways, merkt man schnell, dass dies ein umkämpftes Land ist – im Übrigen nicht erst seit Trump. Entlang der Fahrbahn preisen Megakirchen und religiöse Organisationen alle paar Kilometer auf großen Plakatwänden und Leuchttafeln Jesus Christus und das ewige Leben. Sie investieren Millionen in den „billboard evangelism“, die Evangelisierung per Werbetafeln.

„Hell is real“, heißt es da etwa, die Hölle ist echt. Oder auch: „Sünden haben Folgen.“ Noch häufiger sind Ratschläge für den Weg in den Himmel: „Tue Buße! Jesus ist der einzige Weg zu Gott.“ Auf dem Höhepunkt der Debatte um die Bibelpflicht in diesem Sommer las man aber auch andere Parolen: „Ruhe in Frieden, Religionsfreiheit.“ Außerdem: „Lehrt die Wahrheit.“

Das ist Texas 2026: einerseits ein konservativer Staat, der zweitgrößte der USA, wirtschaftlich erfolgreich, mit hoher Zuwanderung, regiert von Republikanern. Andererseits ist Texas in den urbanen Zentren durchaus progressiv und multikulturell, in Dallas, Houston, Austin, San Antonio. Und auch in Texas gehen Trumps Umfragewerte in den Keller. Seine parlamentarischen Mehrheiten mögen ihm Erfolge bringen wie in der Bibelfrage, beliebt machen diese ihn aber nicht.

Die Bibel sei zu komplex, sagt der Pastor

In einer Bar in Dallas empfängt der protestantische Pastor J. R. Forasteros den *stern* zum Gespräch. Er trägt einen fusseligen Vollbart, Baseballkappe, an Armen und Beinen jede Menge Tattoos. Wenn Mandy Drogin in das Klischee der 50er-Jahre passt, entspricht Forasteros eher dem eines Barista aus dem Seattle der 90er. „Alles gut?“, grüßt der Pastor auf Deutsch. Er hat in der Schule fünf Jahre Deutsch gelernt. Forasteros kommt aus dem Mittleren Westen, einer Gegend mit vielen Deutschamerikanern. „Ich wuchs dort noch mit dem Schulgebet auf“, erzählt er. „Die Sache mit der Bibelpflicht ist mir also nicht neu. Doch inzwischen ist dieses Thema so aufgeladen wie die Israel-Palästina-Frage.“

Forasteros ist so etwas wie der Gegenpol zu Drogin: die christliche Stimme gegen zu viel Christus in der Schule, der Frontkämpfer für die Trennung von Staat und Kirche. Er ist seit seinem 22. Lebensjahr Pas- ➤

FOTOS: JAY JANNER/THE AUSTIN AMERICAN-STATESMAN VIA GETTY IMAGES; TEXAS POLICY FOUNDATION; JAN CHRISTOPH WIECHMANN/STERN

tor, einst bei den konservativen Southern Baptists, dann bei den Methodisten und der Church of the Nazarene. „Dann wurde ich exkommuniziert. Ich vermute, ich hatte die Autoritäten zu stark hinterfragt und war der Kirche zu progressiv. Ich hatte LGBTQ-Mitglieder in die Gemeinde aufgenommen." Heute leitet er seine eigene Kirche, die Catalyst Community Church.

Forasteros hat Religionswissenschaften studiert – und damit auch andere Religionen – und ist zu dem Schluss gekommen: Die Bibel ist voller Widersprüche, viel zu komplex, um einige Auszüge als Beweis für amerikanische Größe heranzuziehen. „Man kann die Bibel in der Schule sehr wohl lesen, muss sie dann aber genau sezieren. Und die Lehrer müssten dafür ausgebildet sein. Aber sollen Englischlehrer jetzt die Bibel lehren?", fragt er. Vor allem solle man nicht ein simplifiziertes und einseitiges Bild zeichnen.

Forasteros ist eine von vielen religiösen Stimmen gegen die Bibelpflicht in Schulen, auch Rabbiner und Imame sind darunter, zudem die wachsende Schar von Atheisten in den USA. Entgegen Trumps Behauptungen gehen immer weniger Christen im Land regelmäßig in die Kirche. Entgegen Vance' Initiativen fiel der Anteil der Christen in den USA einer Studie des Pew Research Centers zufolge von 78 Prozent im Jahr 2007 auf 62 Prozent heute.

Pastor Forasteros sieht ein viel größeres Projekt hinter der Pro-Bibel-Bewegung. Eines, das mit Trumps Wahl Tempo aufgenommen hat und nun in eine entscheidende Phase geht. „Es ist der Versuch weißer Nationalisten, das Land zurückzuerobern und Vielfalt und Multikulturalität zurückzudrängen. Die Bibel dient ihnen als nützliche Waffe, sie wird für ihre sehr enge Weltsicht missbraucht."

Welche Weltsicht genau? „Was es heißt, ein guter Amerikaner zu sein", antwortet Forasteros. „Ich kenne diese Leute. Ich habe sie in meiner Gemeinde, in meiner Familie. Die ganze Agenda entspringt der Angst, dass sich Amerika verändert. Sie fühlten sich sicherer, als die Welt noch nicht so komplex und bunt war. Meine Aufgabe als Pastor aber ist es, zu lehren, wie man mit einer neuen Welt umgeht, wie man Dinge hinterfragt, sogar deinen Pastor."

Im November steht der alles überstrahlende Testtermin dieser neuen Politik an. Dann wird bei den Midterm-Wahlen unter anderem der nächste Senator von Texas gewählt. Für die Republikaner und die Bibelpflicht tritt Ken Paxton an, 63 Jahre alt,





Bibeltreue Gegner: Republikaner Ken Paxton (oben) und Demokrat James Talarico möchten Senator für Texas werden

„WAS HEISST ES, EIN GUTER AMERIKANER ZU SEIN?"

Anwalt, Baptist und Gründer einer Megachurch in der Nähe von Dallas. Paxton steht für Moral und Ordnung, hat aber gerade seine Frau betrogen, eine republikanische Abgeordnete, die daraufhin die Scheidung einreichte – „aus biblischen Gründen", wie sie wissen ließ.

Sein Herausforderer ist der unverheiratete Demokrat James Talarico, 37, ein texanischer Abgeordneter und Theologiestudent, der gegen die Bibelpflicht an Schulen ist, aber oft die Bibel zitiert und damit eine eigene Debatte über die Trennung von Staat und Kirche ausgelöst hat.

Talarico versus Paxton ist der spannendste Wahlkampf bei den US-Midterms – und die größte Siegchance der Demokraten seit Jahrzehnten. Im konservativen Texas die Senatorenwahl zu gewinnen, das wäre der Beweis, dass Trump und die MAGA-Republikaner den Bogen endgültig überspannt haben. Laut einer Umfrage der Texas Southern University liegt der Demokrat Talarico derzeit knapp vor Trumps Wunschkandidat Paxton: 47 zu 45 Prozent.

Sehnsucht nach der Mitte

Die meisten texanischen Republikaner, die der *stern* befragte, sind für die Bibelpflicht an Schulen, fast alle Demokraten dagegen. Die Republikaner vertrauen Trumps Führung bei der Christianisierung Amerikas, die Demokraten verabscheuen sie. Es ist wie im ganzen Land: Einen Mittelweg scheint es nicht mehr zu geben, egal, ob es nun um die Bibel geht, ums Klima, um Zuwanderung, Abtreibung oder Steuern. Es gibt mithin auch kein Amerika mehr, in dem Religion in der Schule und Politik in der Kirche keine Rolle spielt. In dem nicht die eine radikale Zukunftsvision dominiert, in dem jeder die Kultur des anderen respektiert. Fährt man im Norden von Texas aus Dallas hinaus, ahnt man schon nach wenigen Meilen, dass die Sehnsucht nach der kuscheligen, konfliktfreien Mitte nicht viel mehr als eine Illusion in diesem bipolaren Amerika ist. Auf den Billboards am Highway steht nicht: „Lasst uns gemeinsam einen guten Mittelweg finden" – sondern die dunkle Drohung: „Entscheide dich: Himmel oder Hölle. Wo verbringst du das Leben nach dem Tod?" ✖



Als **Jan Christoph Wiechmann** in Dallas Kirchgänger zur Bibelpflicht in Schulen befragte, drehten die den Spieß um, befragten den *stern*-Reporter intensiv zu Gott – und waren enttäuscht, dass er nicht Baptist werden wollte

FOTOS: BRANDON BELL/GETTY IMAGES VIA AFP; RONALDO SCHEMIDT/AFP


FEEL
GOOD
HOUSE
MUSIC
Jetzt auch
werbefrei hören &
180 weitere Sender
KLASSIKradio+
beats
radio
Eine Audiobrand von Klassik Radio



Die 14-jährige Anna will sich in Mathe verbessern – bei dieser Gleichung in der Summer School kommt sie trotzdem durcheinander; das Verwaltungsgebäude des Internats ist eine schöne Villa (r.)



GESELLSCHAFT

AUS GUTEM HAUSE

Während Deutschland in den Ferien ist, wird am Kurpfalz-Internat in Bammental fleißig weitergelernt. Empfinden die Schüler das als Privileg – oder als Bürde?

Von Marta Zamira Ahmedov; Fotos: Miriam Stanke



Das Internat will beste Bedingungen zum Lernen schaffen. Baufällig wie an anderen Schulen ist hier nichts





Für die Reitstunden am Nachmittag zahlen Eltern 500 Euro zusätzlich. Und bitte die Stiefel frisch wachsen!



Anna (r.) und Pauline, beide 14 Jahre alt, kennen sich erst seit zehn Tagen



HIGH PERFORMANCE DURCH ÜBERPENSUM, EXZELLENZ DURCH VIEL ZUWENDUNG



Golf ist eine von insgesamt elf Aktivitäten, aus denen die Kinder wählen können. Auch Internatsbetreiber Mario Lehmann spielt mit



In dieser Kantine wird noch frisch gekocht. Die Spätzle sind besonders beliebt

Ein Dienstag im August, 38 Grad sollen es werden. Die Republik fährt an die Seen, ans Meer, ins Freibad, in den Urlaub. Es ist die einzige Woche im Jahr, in der alle Bundesländer gleichzeitig Sommerferien haben. Im Kurpfalz-Internat in Baden-Württemberg wird um Punkt 10 Uhr trotzdem zur Schulversammlung gerufen.

Frau König eilt über einen ordentlich gepflasterten Weg, der die historische Villa mit dem glänzenden Neubau verbindet. An der Fassade prangt groß das Wappen, im Zentrum des Schulhofs steht ein Brunnen. Auch auf hohen Schuhen ist die Internatsleiterin eine kleine Frau, ihrer energischen Ausstrahlung tut das keinen Abbruch. Schnell weist sie noch einen jungen Lehrer an, er möge doch bitte die Sonnenbrille abnehmen, dann tritt sie ans Mikrofon und ruft: „Guten …“ Und die versammelte Schülerschaft antwortet: „… Morgen!“

110 Schülerinnen und Schüler nehmen dieses Jahr an der Summer School des Internats teil. Zwei Wochen ihrer Sommerferien verbringen sie damit, vormittags Mathe, Latein und andere Fächer zu pauken. Nachmittags spielen sie Golf, Tennis oder gehen Reiten. Von elf Aktivitäten hat nur Fechten diesmal niemand gewählt.

Das Kurpfalz-Internat ist eines der teuersten in Deutschland. Ein Monat kostet für Oberstufenschüler 4515 Euro. Der Grundpreis für die zweiwöchige Summer School liegt bei 2850 Euro, für die Freizeitaktivitäten kommen bis zu 500 Euro obendrauf. Es gibt Eltern, die diesen Preis gern zahlen, auch in einem Land, in dem Bildung eigentlich kostenlos ist. Warum? Muss der Upperclass-Nachwuchs hier Leistung beweisen, um die eigenen Privilegien abzusichern? Und wenn dem wirklich so wäre – wie finden das eigentlich die Kinder?

Ja, man ist schnell bei den großen Fragen, hier in der Kurpfalz. Und das, obwohl erst zum zweiten Frühstück gerufen wird. Am Eingang zur Kantine richtet ein Junge seine Frisur in der Spiegelung der Glastür. „Die Haare müssen immer sitzen“, macht er sich über sich selbst lustig, als er bemerkt, dass er beobachtet wird.

Bei einem Rundgang über den Campus bekommt man vom Inhaber höchstpersönlich eine Einführung ins Internat: 1961 von Erna Lehmann gegründet, für ihren Sohn, der auf einer staatlichen Schule zu scheitern drohte. Heute wird es von Enkel Mario Lehmann und dessen Familie geführt. Parallel betreiben sie auch das Internat Schloss Torgelow in Mecklenburg-Vorpommern. Lehmann ist eigentlich Jurist, 62 Jahre alt, Handicap im Golf: 14.

„Früher waren wir eine Schule, die allen geholfen hat, die nicht versetzt wurden“, sagt er. Heute sei das anders: Seit 2015 ist das Kurpfalz-Internat eine staatlich voll anerkannte Ersatzschule. Die Abschlussprüfungen für den Realschulabschluss oder das Abitur sind dieselben wie an staatlichen Schulen.

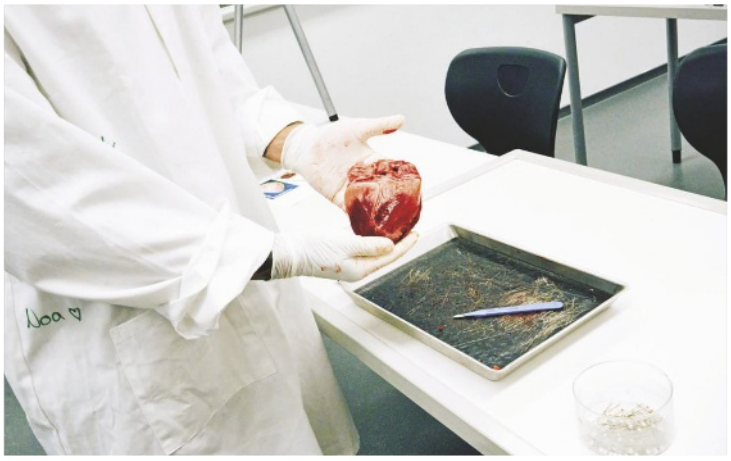
„Bei uns verbessern fast alle Schüler ihre Noten deutlich“, sagt Lehmann, und man hört ihm den Stolz darauf an. Eine Schülerin zum Beispiel sei mit einem Notendurchschnitt von 2,8 am Kurpfalz-Internat gestartet und habe ihr Abitur dieses Jahr mit 1,1 bestanden. Ein anderer Schüler habe sich von einem 3,3er-Schnitt auf 1,4 im Abitur verbessert.

In der Summer School erhalten die Kinder in zwei Wochen 66 Einheiten Unterricht, auch an Samstagen wird gelernt. „In diesem Zeitraum schaffen wir nahezu den Stoff eines gesamten Schuljahres in dem jeweiligen Unterrichtsfach“, so Lehmann.

Es sind Sätze wie aus dem Katalog, man kann sich vorstellen, dass sie bei engagierten Eltern verfangen. High Performance durch Überpensum, Exzellenz durch eine Form der Zuwendung, die im normalen Bildungssystem nicht möglich ist. Aber kann es auch sein, dass Leistung nicht nur etwas ist, das von außen verlangt wird, sondern das man sich für die Ferien aussucht?

Fragen wir mal nach: Anna und Pauline, 14 Jahre alt, halten sich auf dem Schulhof eng im Arm. „Ich wollte schon immer auf ein Internat“, sagt Pauline. „Ich kann gar nicht erklären, warum …“ – „Ich verstehe, was du meinst“, fällt Anna ihr ins Wort. „Wir wachen hier zusammen auf, machen uns zusammen fertig, es ist einfach toll, so viel Zeit zusammen zu verbringen.“ Pauline ➤









nickt: „Ich kenne sie seit nicht einmal zwei Wochen, und sie kennt schon meine ganze Lebensgeschichte.“ Die Schulglocke läutet, sie müssen zurück in den Unterricht. Theatralisch tun beide so, als würden sie gewaltsam auseinandergerissen.

Anna hat jetzt Mathe bei Frau Dr. Linde. Es geht um Gleichungen, die nach x und y aufgelöst werden müssen. Im Unterricht sitzt sie ganz vorn, neben Nova und Nele. Auf dem Boden dunkelblaue Taschen von Longchamp, fast alle Mädchen hier besitzen eine solche.

Maximal zehn Schülerinnen und Schüler sitzen in den Kursen des Internats. Oft sind es weniger, mitunter nur zwei oder drei. Einige der Jungen wirken wie ausgeschaltet, da scheint der Leistungsgedanke in der Hitze geronnen. Herabhängende Köpfe vollenden die Krümmung der Rücken, leer sind die Augen. Nur manchmal wippt ein Fuß oder Knie in rasendem Tempo.

Die Mädchen sind dafür umso lebhafter. Anna und ihre Freundinnen flüstern vergnügt und viel zu laut. Als sie vorrechnen sollen, meldet sich Anna freiwillig und stürmt nach vorn. Sie erklärt ihr Vorgehen, doch die Gleichung wird bei jedem Schritt komplizierter. Anna hat sich selbstbewusst verrechnet.

Später beim Mittagessen sitzt Elija aus der 6. Klasse. Man schaut in ein rundes, kindliches Gesicht. „Ich bin so ein Mensch, der findet Schule okay, aber anstrengend“, sagt er mit schwäbischem Einschlag. Seine Sommerferien verbringe er trotzdem gern hier. Zum neuen Schuljahr wird er dauerhaft an das Kurpfalz-Internat wechseln – „weil kleinere Klassen sind ja schon ein Vorteil und hier werde ich mehr gefördert“. Viele der Kinder sagen solche oder ähnliche Sätze, denen man anhört, dass sie zuerst von Erwachsenen formuliert worden sind.

Am Nachmittag steht ein Ausflug im Programm, es geht nach Heidelberg. Elija sitzt mit Frederik und anderen im Zug. Einer ihrer Klassenkameraden kommt aus der Schweiz. Warum in deutschen Zügen angesagt werde, auf welcher Seite der Ausstieg sei, fragt er. „Vielleicht, damit man sich darauf vorbereiten kann“, antwortet Frederik schnippisch. „Was gibt es da vorzubereiten?“, fragt der Schweizer. Frederik überlegt. „Für Blinde ist das wichtig“, sagt er. „Aber stell dir vor, du kannst auch nichts hören, was ist dann?“, fragt der Schweizer. Frederik: „Bro, wenn du blind und taub bist, hast du echt Probleme.“

Irgendwann wird Frederik auf Elija eine Reihe hinter ihnen aufmerksam. „Der Typ hat eine 2,7 auf Omoggle bekommen“, sagt er. Elija: „Was laberst du!“ Frederik: „Ich hatte eine 6,9 und das war mein erster Versuch.“ Aus dem Gespräch geht hervor, dass Omoggle eine Website sein muss, für die man sein Gesicht mit dem Handy scannt – woraufhin eine Punktzahl erscheint, die den Attraktivitätswert des Users beziffert. Je höher die Zahl, desto besser.

Es sind Heranwachsendengespräche, ein bisschen präpotent, ein bisschen lustig. Die Gespräche ganz normaler Jugendlicher, könnte man meinen. Dass sie so normal doch nicht sind, merkt man eher nebenbei.

Etwa, wenn Elija seine Hobbys aufzählt und erwähnt, dass sie daheim ein eigenes Schwimmbad haben, das er etwa alle zwei Tage nutze. Wenn auch Frederik Schwimmen als Hobby nennt und sagt, dass er das gern in den Ferienhäusern der Familie tue.



Wie im echten Internatsleben teilen sich die Kinder in der Summer School ein Zimmer – die Aufräumregeln sind aber weniger streng als im Schuljahr. Wer keine Lust auf Sport hat, kann nachmittags auch Organe sezieren, Roboter bauen oder Mode designen. Langweilig wird es hier eher nicht

HÖRT MAN LÄNGER ZU, ERZÄHLEN DIE KINDER VON PROBLEMEN, DIE GELD NICHT LÖSEN KANN

Details wie diese tauchen in den Erzählungen vieler der Kinder auf. Sie erwähnen sie nicht, um damit anzugeben. Es ist einfach ihre Realität. Privilegien, die noch nicht als solche wahrgenommen werden. Dass sie vermutlich zu den wohlhabendsten Prozenten der Bevölkerung gehören, wissen diese Teenager vielleicht gar nicht.

Einer, der es weiß, ist Internatsbetreiber Mario Lehmann, und trotzdem (oder gerade deshalb) nervt ihn die Gerechtigkeitsfrage. Dieses ewige Bohren im sozialen Spalt, die deutsche Neiddebatte. „Ich verstehe nicht, warum das ausgerechnet beim Thema Schule immer diskutiert wird“, sagt er. „Das Allerwichtigste bei uns ist, dass wir den Schülern sagen: Mir egal, was deine Eltern sind und wie viel Geld die haben. Das Entscheidende bist du und was du hier für eine Performance zeigst.“ Auch Internatsleiterin König reagiert abwehrend: „Ich betrachte jedes Kind hier unabhängig von seinem Elternhaus.“

Natürlich, die Kinder können nichts dafür, reiche Eltern zu haben. Aber dass sie reiche Eltern haben, sorgt dafür, dass zwei Schüler unter Anleitung eines promovierten Biologen Herz und Lunge eines Schweins sezieren. Oder dass ein Sechstklässler Einzelförderung bei einer auf Legasthenie spezialisierten Therapeutin erhält. Das Geld muss hier nicht sichtbar werden, um wirksam zu sein. Es steckt in den kleinen Klassen, in der Zuwendung, in den Möglichkeiten am Nachmittag.

Und doch erzählen viele Kinder, wenn man ihnen länger zuhört, auch von Sorgen und Problemen, die sich durch Geld nicht lösen lassen. „Ich wurde fast meine gesamte Schulzeit über gemobbt“, sagt etwa Pauline. Im vergangenen Jahr habe sie mehrere Monate nicht zur Schule gehen können, weil ihr Stiefvater schwer erkrankte und sie deshalb eine Angststörung entwickelte. In der Summer School versucht sie, den verpassten Stoff aufzuholen.

Ihre Mutter wird erklären, dass sie es sich eigentlich nicht leisten könne, Pauline bis zum Abitur auf das Internat zu schicken, aber dass es ihr dort offensichtlich besser gehe. Deshalb beantragt sie ein Stipendium bei der Familie Lehmann, um Pauline den Wechsel doch zu ermöglichen.

Andere berichten von Krankheiten, wegen derer sie lange in der Schule ausfielen. Schulangst ist ein häufiges Thema. Wie alle Kinder bringen auch die Erwählten, die hier lernen dürfen, Ängste mit. Das Internat kann ihnen manche nehmen. Nicht alle.

Manche scheinen es auch zu genießen, der ständigen Überwachung ihrer Eltern zu entgehen. Den kritischen Blicken, den Ansprüchen und dem Erwartungsdruck, der sich wie automatisch einstellt, wenn man in ein gewisses Vermögens- und auch Klassenniveau hineingeboren wird. Da sitzen ältere Mädchen, sie tragen angeklebte Wimpern, Gelnägel und strassbesetzte BH-Träger. „Wie weit seid ihr gegangen, was habt ihr alles gemacht?“ – „Nur rumgeknutscht bisher.“ – „Wie lange kennt ihr euch noch mal?“ – „Eine Woche.“ Kichern.

Gespräche wie dieses hört man am Rande der sogenannten Teamspiele, die sich über den ganzen Campus erstrecken. Die Schüler sind in vier Häuser eingeteilt, die sich anhören wie aus einem Highschool-Film, und treten gegeneinander an.

Am Rand des Sportplatzes, es ist mittlerweile Abend, sitzen vier Mädchen. Eine spricht über den Song „Vincent“ von Sarah Connor. „Das passt so gut zu Vincent aus meiner Klasse zu Hause“, sagt sie. „Er sieht einfach megaschwul aus.“ Was das bedeuten soll? Sie zeigt ein Foto: „Sieht man doch. Seine Hose ist total eng und seine Haare so komisch.“ Wäre das denn schlimm, wenn Vincent schwul wäre? Sie verdreht die Augen: „Nee, solange er nicht will, dass ich lesbisch werde.“ Ihre Freundin schaltet sich ein: „Ich finde, jeder soll so sein, wie er will, solange er niemanden damit abfuckt. Es ist mir echt egal, wie alle leben, man soll anderen damit einfach nicht auf die Nerven gehen.“ Die Freundinnen nicken. „Voll die krasse Rede von dir“, sagt eine.

Und spätestens da denkt man, dass es gerade um mehr geht als nur um die Optimierung des Lebenslaufes oder die Platzreife im Golf. Es geht für diese jungen Menschen um ihren Platz in der Welt und den eigenen Wert darin, wie ihn Elija und seine Freunde auf Omoggle ermitteln wollen. Um Zugehörigkeit, nach der Pauline und Anna sich sehnen, wenn sie aneinander festhalten. Darum, ein Gefühl für den eigenen Körper zu bekommen, notfalls mit angeklebten Wimpern. Es geht um die Sehnsucht nach Klarheit in einer Phase der Verwirrtheit. Reiche Eltern, individuelle Förderung und maximaler Startvorsprung können diesen Jugendlichen vieles ermöglichen. Aber wer sie sein wollen, müssen sie trotzdem selbst herausfinden. Man kann sich aber schlechtere Orte dafür vorstellen. ✖





Marta Zamira Ahmedov (l.) durfte in der Hitze auf dem Golfplatz auch einmal den Schläger in die Hand nehmen – und traf den Ball sogar. Fotografin **Miriam Stanke** schlug ihn aber weiter ab

IM MEERCHENLAND

Können Sie sich einen Urlaub vorstellen in einem Vergnügungspark auf See? *stern*-Autor Nicolas Büchse hat es auf der „MSC World Europa“ ausprobiert – mit Familie und Gewissensbissen.

Fotos: Patrick Slesiona





Brückentage: An Bord ist immer was zu tun. Und sei es nur, sich zu sonnen, zu baden und aufs Wasser zu schauen

E

Es gibt viele Arten, Urlaub zu machen: Du kannst in einem menschenleeren Nationalpark dem Zirpen der Zikaden lauschen. Du kannst in einem Schweigekloster innere Ruhe finden. Du kannst allerdings auch an einem Ort Erholung suchen, wo grob geschätzt mehr Menschen pro Quadratmeter zusammengepfercht sind als im Zentrum von Neu-Delhi.

Aber der Reihe nach: Ich war zuvor noch nie auf einer Kreuzfahrt gewesen. Ich bin auch keiner, der da große Freudensprünge macht, denn ich stehe nicht gern mit Heerscharen von Touristen am Büfett und mache auch nicht voller Enthusiasmus eine Polonaise um einen Pool. Und dann ist eine Kreuzfahrt auch eine Gewissensfrage.

Da ist die Umwelt, die wahrlich bessere Zeiten gesehen hat, als Freizeitmenschen noch nicht ziellos auf dem Meer umhergeschippert sind und Unmengen von Schiffsdiesel-Ruß in die Atmosphäre ballerten. Da ist die Klassenfrage, die sich an Bord erleben lässt wie in der sprichwörtlichen Nussschale: Auf den Oberdecks die Touristen aus den reichen Nationen, auf den Unterdecks die Angestellten, meist aus armen Ländern, die sich unermüdlich für die wohlhabenden Müßiggänger auf den Sonnendecks abrackern.

Aber andererseits sind da die eigenen Kinder. Die machen Freudensprünge, als ich von der Möglichkeit einer Kreuzfahrt auf dem Mittelmeer erzähle, von Malta über Barcelona und Marseille bis nach Genua. Wenn Kinder Freudensprünge machen, wird bekanntlich das, was sie sich wünschen, Realität. Und der Elternwille schmilzt dahin wie die Rücklagen der deutschen Rentenkassen.

Mit Butler-Service

Und so stehen wir bald darauf im Hafen von Malta und starren auf die Stahlkolossin vor uns: Die „MSC World Europa“, weiß wie ein makelloser Zahn. Die Kinder kennen die Fakten: 6762 Passagiere! 2626 Kabinen! 2138 Menschen Besatzung! 333 Meter Länge! 47 Meter Höhe! LNG-Betrieb!



Hände hoch: Ein Vorturner bringt Passagiere in Bewegung, zumindest einige

Zu Hause heißt es Einkaufszentrum, an Bord „World Galleria“, das klingt besser (r.)

Showtime: Livemusik, Gesang und Tanz in der „Panorama Lounge“ auf Deck 6 und 7





Wie auf der Kirmes: Familie Büchse beim Autoscooter. Die nächste Fahrt geht rückwärts!

Die „MSC World Europa“ wirkt weniger wie ein Schiff als wie ein Stadtviertel, das beschlossen hat, schwimmen zu lernen. Wir werden in den besseren Teil dieses Stadtviertels geführt, in den „Yacht Club“, so etwas wie die erste Klasse des Schiffs: ein abgetrennter Bereich mit eigenen Restaurants und Pools. Und mit einem zugewiesenen Butler. Den können wir uns nur leisten, weil dies eine Dienstreise ist. Normalerweise ist das Leben eines *stern*-Redakteurs butlerfrei.

Er stellt sich als Ganesh vor, ein ausgewiesen höflicher Mann aus Indien, der







Ganesh arbeitet als Butler im „Yacht Club“, eine Art erste Klasse der „MSC World Europa“

ABRACKERN FÜR DIE MÜSSIGGÄNGER AUF DEN SONNENDECKS

acht Monate im Jahr auf Kreuzfahrtschiffen arbeitet, um seine Familie in der Heimat durchzubringen.

Ganesh führt uns durch ein Labyrinth aus Gängen, Aufzügen und Korridoren zur Kabine und sagt: „Rufen Sie mich, wenn ich Ihnen etwas bringen kann.“ Ein eigener Butler! Ich kann damit nicht gut umgehen. Und wäre bestimmt kein guter Adliger – immer würde ich mir Gedanken machen, ob ich dem Butler zur Last fiele.

Die Kinder hüpfen durch die Kabine, wir Eltern erkunden derweil das private Sonnendeck des „Yacht Club“. Als ➤



Fotomotiv Kalksteinklippen: Ausflug zu den Calanques von Cassis in Frankreich



An Bord gibt es vier Wasserrutschen und sieben Swimmingpools. Fotomotiv Sonnenuntergang (r.)



wir zurückkommen, sitzt da unser Sohn vor einem großen Becher Erdbeereis. „Wo hast du den denn her?“, frage ich. „Bei Ganesh bestellt“, sagt mein Sohn, so selbstverständlich, als sei er der kleine Lord. Ich muss handeln. Beschließe, meinen Kindern das wahre Leben zu zeigen. Jedenfalls das wahre Leben auf einem Kreuzfahrtschiff.

Wir machen uns auf den Weg raus aus der Luxusklasse hinein in die profaneren Bereiche des Schiffes. Dorthin, wo es wirkt wie ein schwimmendes Einkaufszentrum, das mit einem Freizeitpark gekreuzt wurde. Die Kinder rennen an Luxusboutiquen vorbei, in denen Dinge verkauft werden, die niemand tatsächlich benötigt.

Vielleicht geht es darum auch gar nicht. Kreuzfahrtschiffe verkaufen Möglichkeiten. Dass man sie nicht nutzt, gehört zum Geschäftsmodell.

Irgendwo spielen auch die Beatles

Die Kinder rennen über die Promenade zu der laut Prospekt „längsten Rutsche auf See“. Die ist elf Decks hoch und bekommt von den Kindern das Gütesiegel „Riesenrutschspaß“ verliehen. Doch zum Rutschen bleibt ihnen wenig Zeit. Da ist noch so viel zu tun: Autoscooter, noch mehr Rutschen, sieben Swimmingpools, 3D-Kino, Spielhalle, Formel-1-Simulator. Für unsere Kinder entfaltet sich hier eine Art Disneyland auf Steroiden.

Es gibt so viel Unterhaltung auf diesem Super-Unterhaltungsdampfer, dass ich eine eigene App runterlade, um zu sehen, was wir gerade auf einem anderen Deck verpassen: Die K-Pop-Competition, die 3-mal-3-Gameshow, die LED-Lichtershow, die Beatles-Tribute-Show mit Peppe, das „Doremi Singalong“, der Karaoke-Wettbewerb, der Yoga-Kurs, die Aqua-Gymnastik, den Bachata-Tanzunterricht, die „Omega-Speedmaster-Ausstellung“, die Cocktail-Vorführung, die Verkaufsshow für italienische Luxustaschen, die Show „A Night on Broadway“, die Family-Disco. Die Möglichkeiten der Bespaßung sind endlos.

Man könnte glauben, man wäre gar nicht auf dem Mittelmeer.

Doch das stimmt nicht ganz. Abends drängen wir uns mit vielen anderen Passagieren am Heck, wo eine Italienerin an



Versteckter Eingang: Die Telefonzelle auf Deck 6 führt zu einer Bar im Crew-Bereich

TRANSPARENZHINWEIS: DIE RECHERCHEREISE WURDE UNTERSTÜTZT VON MSC CRUISES. DIES HAT UNSERE REDAKTIONELLE UNABHÄNGIGKEIT IN KEINER WEISE BEEINFLUSST

DER PASSAGIER FÜHLT SICH UMSORGT WIE NIE

zwei Abenden für das perfekte Bild vor dem Sonnenuntergang posiert und dabei ungeduldig nach ihrer Visagistin schnippt, wenn der Seewind ihr mal wieder die Frisur durcheinanderbringt. Das Mittelmeer wirkt wie eine animierte Kulisse, ein glitzerndes Bildschirmhintergrundbild für Selfies.

Auf der Internetseite der Reederei lese ich: „Die Zukunft der Kreuzfahrt liegt nicht nur in der Technik, sondern auch im Erlebnis. Die ‚MSC World Europa' wurde entwickelt, um die Freuden eines traditionellen Kreuzfahrtschiffes auf ein völlig neues Niveau zu heben. Das Erlebnis an Bord ist mit keinem anderen Kreuzfahrtschiff vergleichbar."

Und es stimmt: Ich muss hier auf dem Schiff an nichts denken, mich um nichts kümmern. Mein Urlaub ist optimiert. Erlebnisoptimiert. Entspannungsoptimiert. Unterhaltungsoptimiert. Ich habe mich noch nie so umsorgt gefühlt wie hier auf dem Schiff. Im Restaurant des „Yacht Club" bringen mir jeden Abend Heerscharen freundlicher Kellnerinnen und Kellner vorzügliche Speisen aus der Mittelmeerküche, auch wenn mein Sohn die nicht kosten will, dafür aber auf den Ceasar Salad schwört, den könnte es für ihn auch zum Frühstück geben.

Der perfekte Urlaub, eigentlich. Doch es fühlt sich für mich nicht so an, ich frage mich, warum.

Am Seetag, wir gleiten völlig ruhig nach Barcelona, ergattere ich eine der letzten freien Liegen auf dem überfüllten Mitteldeck und lese in einem Buch, ich habe es aus Recherchezwecken mitgenommen: „Schrecklich amüsant – aber in Zukunft ohne mich". Geschrieben hat es der großartige amerikanische Schriftsteller David Foster Wallace. Die Kreuzfahrt wurde für ihn zur Metapher für den modernen westlichen Menschen. Die ständige, erzwungene Belustigung und der Konsum erzeugten eine tiefe innere Leere. Wallace beschrieb das paradoxe Gefühl, dass die totale Fürsorge, die „Pleasure Industrial Complex"-Mechanik der Kreuzfahrt, irgendwann die Sehnsucht nach echtem Chaos, nach schlichter Selbstbestimmung weckt.

Beste Entspannung: das Meer

Also stürme ich vom Deck auf den Balkon unserer Kabine und starre aufs Wasser. Es gibt nichts Beruhigenderes, nichts Schöneres auf einem Kreuzfahrtschiff. Keine Unterhaltung. Kein Programm. Nur Wellen und Wind.

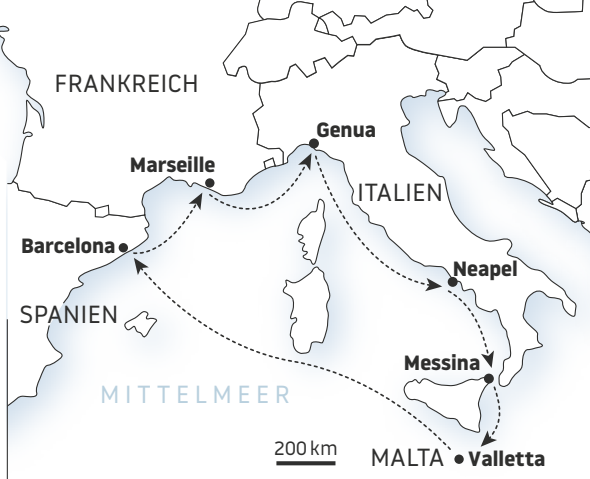
Ich beginne, die Kreuzfahrt zu genießen.

Da kommen die Kinder auf den Balkon geschossen und ziehen mich wieder an Deck. Sie haben sich aus Sonnenliegen eine kleine Burg gebaut und mal wieder die Dienste von Ganesh in Anspruch genommen.

Die Kinder lachen vor schelmischer Freude. Vier gewaltige Gläser Virgin Piña Colada stehen auf einem Tischchen. Virgin heißt: alkoholfrei! Das ist ihre Vorstellung von echtem Chaos, von schlichter Selbstbestimmung.

Das ist das Traumbild von Urlaub: darüber staunen, was es alles gibt und was alles möglich ist. Und vor allem: den Eltern eins auswischen.

Nach dem Drink sind wir Autoscooter fahren gegangen.



TIPPS

ERLEBEN

Kreuzfahrt im westlichen Mittelmeer
In diesem Jahr fährt die „MSC World Europa" noch bis Anfang November wöchentlich die Route, zusteigen kann man in jedem Hafen. Auch andere große Reedereien bieten sie an, meist von Frühjahr bis Herbst. Preis pro Person ab 849 Euro. www.msccruises.de

GUT ZU WISSEN

Kabinenwahl
Eine Innenkabine lohnt sich für Passagiere, die sie nur als Schlafplatz nutzen. Wer Klimaanlagen nicht mag, bucht am besten eine teurere Balkonkabine. Wohnt man auf einem der unteren Decks, können Ankerkette und Bugstrahlruder die Nachtruhe stören.

Bordkarte
Bei der Einschiffung bekommt jeder Gast eine Chipkarte, die Schlüssel und Portemonnaie an Bord ersetzt. Mit ihr öffnet man seine Kabinentür, rechnet Zusatzleistungen bargeldlos ab und identifiziert sich, wenn man das Schiff betritt oder verlässt. Am Ende der Reise wird das Bordkonto mit der Kreditkarte ausgeglichen.

Stoßzeiten
Wer sich antizyklisch verhält, kann Stress und Gewusel vermeiden. Geht es etwa gerade im Buffetrestaurant hoch her, lässt sich leichter eine Sonnenliege ergattern – und umgekehrt.

Klima- und Umweltschutz
Im vergangenen Jahr machten weltweit 37,2 Millionen Menschen eine Hochseekreuzfahrt, mehr als je zuvor. Der Naturschutzbund Nabu attestiert der Branche kleine Fortschritte, weil sie ihre Energieeffizienz verbessere und in Landstromanschlüsse investiere. Trotzdem bleibe sie deutlich hinter ihren Möglichkeiten zurück – vor allem, weil die meisten Kreuzfahrtunternehmen weiterhin auf Schweröl setzen statt auf klimaneutrale Antriebe und strombasierte synthetische Kraftstoffe. In der aktuellen Rangliste des Nabu, der zwölf Reedereien untersucht, landet MSC Cruises im Mittelfeld. Wie in den Jahren zuvor schneiden Havila und Hurtigruten aus Norwegen am besten ab. Ponant, Tui Cruises und Aida Cruises teilen sich Platz drei. Am Ende der Rangliste landen Carnival, Royal Caribbean, Norwegian Cruise Line und Marella Cruises. www.nabu.de

Gunnar Herbst

Lesen Sie auf der nächsten Seite: Wie eine Agentur Luxusreisen plant

„Nie ein Restaurant an der Promenade buchen!“

Izabella Dolgos plant den Urlaub von Menschen, für die Geld keine Rolle spielt. Hier verrät sie Wünsche und Macken ihrer Kunden.



Dolgos leitet in München eine Agentur für Luxusreisen

Frau Dolgos, was verstehen Sie unter einer Luxusreise?
Luxus wird heutzutage oft mit Premium verwechselt: Als Premium bezeichnen wir in der Branche einen gehobenen Standard, etwa Urlaub in einem 5-Sterne-Resort. Letztlich ist Premium aber auch Massenware. Luxus bedeutet dagegen vollkommene Individualität. Für meine Kunden organisiere ich maßgeschneiderte Reisen, die exakt auf ihre Bedürfnisse abgestimmt sind.

Was bedeutet das konkret?
Wir schirmen unsere Kunden vom Massentourismus ab. Sie übernachten nicht in einem Hotel, sondern in einer privaten Villa oder manchmal auch auf einer Yacht. Wir suchen zuerst gemeinsam die Immobilie aus und buchen das Personal dazu: einen Koch, Concierge, Chauffeur, Fitnesstrainer. Dann planen wir das Menü, besondere Erlebnisse und mehr. Die Planung für eine Woche dauert bei uns monatelang.

Können Sie ein Beispiel für eine Reise nennen, die Sie zuletzt geplant haben?
Für eine Familie haben wir eine Reise in die Toskana geplant: eine Woche in einer Luxus-Villa mit einem Koch, einem Pilates-Trainer und privaten Reitstunden für die Kinder. Daneben haben wir besondere Ausflüge organisiert, etwa einen Besuch im Vatikan außerhalb der Öffnungszeiten. Die Familie wurde allein von Schweizergardisten durchgeführt und durfte sogar den Papstgarten sehen. Es ist Präzisionsarbeit wie bei einer Hochzeit: Wir dürfen nichts vergessen, sonst ist das ganze Erlebnis kaputt. Und man hat keine Möglichkeit, im Nachhinein zu korrigieren.

Welche ungewöhnlichen Wünsche erfüllen Sie?
Diese Woche müssen wir etwa spontan eine Verlobungsfeier organisieren. Die Kunden sind ein junges Paar. Der Mann schrieb uns erst an ihrem ersten Reisetag, dass er seiner Partnerin Ende der Woche einen Heiratsantrag machen wolle. Dafür müssen wir eine Location, einen Fotografen und Videografen sowie einen Koch organisieren.

Welche Dienstleistungen sind besonders gefragt?



Gipfel der Individualität: Urlaub auf einer Yacht

Jeder muss etwas essen, deshalb ist ein Koch eigentlich immer bei unseren Reisen dabei. Es gibt verschiedene Stile, zwischen denen die Kunden wählen können: Family Style oder Fine Dining. Also persönlich und herzlich mit einer authentischen lokalen Küche oder gehoben, fein und eher westliche Küche. Zum Essen buchen wir meist einen Sommelier.

Wie viel Geld zahlen Ihre Kunden für so eine Reise?
Das Budget, mit dem wir arbeiten, liegt üblicherweise zwischen 15.000 und 300.000 Euro für eine Woche. Aber der Preis ist in diesem Bereich Nebensache. Wir bieten seit Kurzem eine Yacht an, deren Grundpreis bei 650.000 Euro pro Woche liegt.

Welche Menschen buchen bei Ihnen?
Unsere Kundschaft hat sich in den vergangenen Jahren verändert, wie auch der Luxus-Tourismus insgesamt. Wir haben heute mehr internationale Kunden und jüngere Menschen, die man als neureich bezeichnen würde. Die Kommunikation und Erwartungshaltung ist bei ihnen anders, als ich es früher gewohnt war. Sie sind fordernder, spontaner und wollen häufig nicht telefonieren, sondern alles per Whatsapp abwickeln. Darunter sind teilweise auch bekannte Menschen wie berühmte Sportler. Der Großteil unserer Kundschaft sind aber weiterhin klassische Wohlhabende über 50. Oft Menschen, die bereits in sehr guten Verhältnissen aufgewachsen sind. Interessanterweise sind sie unkomplizierter in der Zusammenarbeit.

Was ist Ihren Kunden besonders wichtig?
An erster Stelle Individualität. Sie wollen etwas Besonderes erleben und entdecken, was nicht jeder zu sehen bekommt. Nehmen wir das Beispiel Gardasee: Das ist ein beliebtes Ziel meiner Kunden, aber gleichzeitig eine Massentourismus-Hochburg. Wir können Reisen so planen, dass unsere Kunden gar nicht mit anderen Touristen in Kontakt kommen. Wir würden nie ein Restaurant an der Promenade buchen, sondern kennen Dinner-Locations, in die nicht jeder reinkommt. Meine Kunden sind häufig sehr gesundheitsbewusste Menschen, die nur hochwertige Bio-Lebensmittel essen und selbst beim Trinkwasser spezielle Vorstellungen haben.

Was können weniger reiche Menschen sich von dieser Art zu reisen abschauen?
Ich glaube, dass Luxusreisen, wie ich sie organisiere, mit einer bestimmten Einstellung zu tun haben. Es gibt eine Pyramide mit verschiedenen Touristentypen. Unten sind die Massentouristen. Das sind Urlauber, die in 3-Sterne-Hotels übernachten, überall auf der Welt deutsches Brot haben wollen und in Bussen zu Sehenswürdigkeiten gekarrt werden. Oben in der Pyramide sind Protagonisten: Menschen, die eine einzigartige Erfahrung machen wollen. Die wissbegierig sind und etwa eine andere Küche kennenlernen wollen. Diese Haltung kann man auch mit weniger Geld einnehmen.

Interview: Marta Zamira Ahmedov

FOTOS: GETTY IMAGES; SIMON WEGENER

Für *pures* Wohnvergnügen



Jetzt im Handel oder online bestellen
schoener-wohnen.de/aktuell

JOURNAL





FILM

Druckstellen

Sie wolle nicht politisch sein, sagt die Schauspielerin Julia Jentsch. Doch auch in ihrem neuen Film „Staatsschutz“ stellt sie eine Frau dar, die die Welt zum Guten wenden will.

Gute Laune, ernste Themen: Die Schauspielerin Julia Jentsch, 48, reizen Rollen, in denen es um Leben und Tod geht

FOTO: NILS SCHWARZ



Kampf gegen Bonzen: „Die fetten Jahre sind vorbei“ (2004) mit Jentsch (r.) und Stipe Erceg



Kampf für Gerechtigkeit: Jentsch (l.) setzt sich in „Staatsschutz“ als Anwältin für eine Kollegin (Chen Emilie Yan) ein

Kleines Experiment. Wir wollen mit Julia Jentsch über Politik reden. Dabei hat die Schauspielerin mehrfach über sich gesagt, sie sei kein besonders politischer Mensch. Sie engagiere sich deshalb für keine Partei, keine Organisation. Öffentlich Statements zu aktuellen Themen abzugeben ohne entsprechendes Handeln, das erscheint ihr zu simpel. Nicht ihr Ding.

Andererseits sucht sich Jentsch immer wieder politische Filme aus. Sie spielte die Widerstandskämpferin Sophie Scholl, die von den Nazis zum Schafott geführt wurde. Sie kritisierte als Bonzen-Entführerin in „Die fetten Jahre sind vorbei“ die Auswüchse des Kapitalismus. Beides Rollen, für die sie Preise gewann und die ihre Laufbahn schon früh prägten.

Jentsch steht seitdem für Kino mit Haltung, Figuren mit Vorbildfunktion, für Mutmacherinnen. 2018 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz am Bande. Die Begründung: Ihre Kunst, ihre Verkörperung der Tragik der menschlichen Existenz lasse „gemeinsam Kräfte entstehen“.

Jentsch ist derzeit viel beschäftigt, hat deswegen nur Zeit für ein Videogespräch in der Schweiz. Dort lebt die gebürtige Westberlinerin seit 20 Jahren. In einem Dorf bei Zürich mit ihrem Mann Christian, der als Humortrainer und Lachyogalehrer arbeitet, und ihrer 13-jährigen Tochter.

Sie sitzt in ihrer Küche und hört sich gut gelaunt alle Fragen an. Oft zögert sie, wägt ab, hält zurück. Sie denkt so laut, dass man es fast hören kann durch den Monitor.

Eine Eigenschaft, die Jentsch auch in ihrem Job bis zur Perfektion entwickelt hat. Sie spielt mit dem Kopf, kommt ohne große Gesten aus. Ihre Figuren wirken nie oberflächlich, sie hinterlassen Druckstellen. Egal ob sie eine Hitler treu ergebene Sudetendeutsche darstellt in der Komödie „Ich habe den englischen König bedient“ oder eine traumatisierte Hauptkommissarin in der Serie „Der Pass“. Oder ob sie auf der Theaterbühne steht als Desdemona oder Antigone.

> Sie spielt mit dem Kopf, kommt ohne große Gesten aus

Grund für den Anruf bei ihr zu Hause ist ihr neuer Film „Staatsschutz“. Politisch war sie noch nie so aktuell, so brisant.

Der Film spielt in Ostdeutschland, wo eine junge Juristin mit koreanischen Wurzeln Karriere machen will. Bis die von der Newcomerin Chen Emilie Yan verkörperte Frau selbst Opfer eines Anschlags mit Molotowcocktails wird und dahinter ein Netzwerk aus Neonazis vermutet.

Gegen den Widerstand von Vorgesetzten und Kollegen stößt sie auf ähnliche Fälle, in denen schlampig recherchiert wurde. Ungehörte Zeugen, übersehene Spuren. Sind diese Ermittler nur ignorant? Oder blenden Polizei, Kripo und Justiz den Angriff von rechts bewusst aus?

„Staatsschutz“ beginnt wie ein Justizdrama und verwandelt sich bald in einen beklemmenden Politthriller, der Vertrauensfragen stellt und Zweifel schürt. Besonders an einer Staatsanwaltschaft, die sich gern als „objektivste Behörde der Welt“ rühmt.

Die deutsche Realität ist dabei zum Greifen nah. Die bis heute nicht komplett aufgeklärte Mordserie des NSU, das rassistische Attentat in Hanau vor sechs Jahren, der Brandanschlag auf einen linken Berliner





Kampf gegen Nazis: „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ (2005) mit Jentsch (r.) und Fabian Hinrichs

Politiker vor acht Jahren. Auf der Berlinale gewann „Staatsschutz“ des jungen deutschen Regisseurs Faraz Shariat den Publikumspreis.

Jentsch spielt die Anwältin der attackierten Juristin. Eine tragende Nebenrolle, der sie im Gerichtssaal, ohne dabei laut oder emotional zu werden, eine Autorität und Präsenz verleiht, als hätte sie ihr ganzes Leben nichts anderes getan.

Tatsächlich kennt sich Jentsch, mittlerweile 48, gut aus in dieser Welt. Ihre Eltern waren beide in der Justiz, sie ist mit Anwälten befreundet. Am Ende ihrer Schulzeit wollte sie die gleiche Richtung einschlagen. „Entweder Jura oder Schauspiel, das waren die obersten Kandidaten“, sagt sie. „Ich bereue es, dass ich meinen Vater nicht öfter auf der Arbeit besucht habe, sondern erst gegen Ende seiner Laufbahn. Aber bestimmte Wörter und Redewendungen kamen mir vertraut vor.“

Zur Vorbereitung traf sie sich mit einer echten Anwältin, die in Fällen mit rechtsextremen Hintergründen aktiv war. Lernte Abläufe kennen und die Bedeutung einer Nebenklage. Gedreht wurde in mehreren Gerichten, dort führte sie Gespräche mit den Verantwortlichen.

Hat das ihren Blick auf das Rechtswesen verändert? „Früher hatte ich sicher noch ein Idealbild von der Justiz und ihrer Unabhängigkeit im Kopf“, sagt Jentsch. „Aber über die Lebensjahre ist das komplexer geworden und hat angefangen zu bröckeln.“

> „Ich mag es, Menschen eine Stimme zu geben, die sie sonst nicht haben“

Durch die Arbeit an „Staatsschutz“ sei ihr bewusst geworden, dass auch vermeintlich neutrale Behörden beeinflussbar seien. Weil sie abhängig seien von auf längere Zeit gewählten Einzelpersonen, deren Tendenzen und Überzeugungen. In Deutschland dürfen Richter und Staatsanwälte politisch aktiv sein, auch in einer Partei.

„Sophie Scholl“, „Die fetten Jahre“, nun „Staatsschutz“: Was reizt einen angeblich unpolitischen Menschen an diesen Projekten? Nun, sagt Jentsch, schweigt und denkt laut nach. „24 Wochen“ – ihr erschütternder Film über ein Paar, das über eine Spätabtreibung ihres schwerbehinderten Kindes entscheiden muss – sei ebenfalls politisch aufgenommen worden. Man könne vieles hineinlesen in ihre Filme, im Grunde aber würfen sie soziale und gesellschaftliche Fragen nur zurück auf den Betrachter.

Die Frage beantworten möchte sie trotzdem: „Mich reizt an solchen Geschichten, dass sie Unwichtiges ausblenden und man an existenziellen Momenten landet, in denen es teilweise um Leben und Tod geht. Ich mag es, Menschen eine Stimme zu geben, die sie sonst vielleicht nicht haben. Sich für mehr Gerechtigkeit einzusetzen, für Gleichbehandlung und eine bessere Welt – das ist doch etwas Tolles.“

Dafür brauche es ihrer Meinung nach keine Superhelden. „Diesen Mut, so nach außen aufzutreten, habe ich selbst nicht“, sagt sie. „Ich bin niemand, der sich irgendwo in die erste Reihe stellt und schreit und kämpft.“ Dennoch sei enorm wichtig, dass es solche Menschen gebe: „Sie zu spielen, ist meine Möglichkeit, dieses Gefühl zum Ausdruck zu bringen.“

Ein Experiment, das ihr immer wieder glückt. Matthias Schmidt

„Staatsschutz“
von Faraz Shariat, mit Chen Emilie Yan, Julia Jentsch, 113 Minuten; im Kino

FOTOS: DDP; LOTTA KILIAN/JÜNGLINGE FILM; IMAGO IMAGES/EVERETT COLLECTION



Hartmann, 1990 in Stuttgart geboren, wurde mit Alltagsminiaturen bei Twitter und Instagram bekannt, zwei Romane folgten, „Junk“ ist ihr drittes Werk

ROMAN

Zum Weinen in den Keller

Was sagt der Ramsch, den wir besitzen, über uns aus? Mehr als wir glauben, wie die Autorin Ilona Hartmann mit ihrem neuen Buch zeigt.

Frau Hartmann, in Ihrem neuen Roman „Junk“ wartet die Protagonistin eine Woche lang auf ein lebensentscheidendes medizinisches Ergebnis. Um die Zeit zu überbrücken, räumt sie ihren Keller auf. Warum?

Ich wollte sie isolieren. Ihre existenzielle Lage ist ein Stoppknopf, der sie dazu bringt, ihre Umwelt nach Sinnhaftigkeit abzuscannen. Die eigene Wohnung ist der „Showroom“ für die aktuelle Kollektion unserer Identitäten. Aber im Keller bewahren wir auf, wer wir waren, wen wir abgelegt haben. Es sollte keine angenehme Atmosphäre sein: Ein Dachboden wäre mir zu warm und knisterig gewesen – der Keller ist kühl, modrig und steht für den Kram, den man nicht so leicht loswird. Wegwerfen ist häufig schwerer als kaufen.

Weil?

Einerseits wegen der Logistik des Entsorgens: Es ist anstrengend, erst zu sortieren, dann zu fünf verschiedenen Orten für Elektroschrott, Sperrholz, Kleingerät, Großgerät und Bauschutt zu fahren. Andererseits geht es auch immer um Gefühle. In meinem Studium ist mir ein Satz hängen geblieben: „Alles, was man besitzt, besitzt einen zurück.“ Und manchmal wird man eine alte Version seiner selbst nicht los, weil darin noch eine Wahrheit oder ein ungelöster Konflikt steckt.

Ein Beispiel, bitte.

Nehmen wir mein Federballset. Es liegt seit fünf Jahren in der Ecke und flüstert mir ständig zu: „Warum benutzt du mich nicht? Hast du keine Freunde? Bist du faul?“ Aus einem Objekt krächzt eine fiese Stimme mit einer stillen To-do-Liste. Alles, was wir in unsere Wohnung holen, bringt Aufgaben mit sich. Oft kaufen wir uns Dinge für ein Leben, das wir gern hätten, aber noch nicht führen.

Ihre Protagonistin fragt sich an einer Stelle: „Wann ist alles so viel geworden?“ Trotzdem haben Sie kein moralisierendes Buch geschrieben, in dem Sie einfach nur „weniger Konsum“ predigen.

Ich wollte auch keinen Minimalismus-Ratgeber schreiben. Beim Lesen darf es vielleicht mal pieksen, aber die Leute sollen sich nicht schämen, weil Scham ein unproduktives Gefühl ist. Sie führt eher dazu, dass man sich zurückzieht und einfach weitermacht wie bisher. Ich wünsche mir, dass man durchs Lesen eine Haltung zu den Dingen gewinnt, die einem gehören.

Aber Ihre Protagonistin schämt sich ständig für ihren Besitz.

Sie schämt sich eher dafür, so viel konsumiert zu haben. Sie reflektiert sich anhand ihrer Sachen und versteht: Durch ihren Konsum wollte sie irgendwo andocken. Man kauft ja nie nur ein Produkt, man kauft immer auch seine Bedeutung, seine Außenwirkung. Aber sie mag beispielsweise keine Gesellschaftsspiele, sie ist halt keine Gastgeberin. Mit jeder Kaufentscheidung wollte sie die Scham unterdrücken, nicht dazuzugehören.

Irgendwann sitzen vier Frauen in diesem vollgestopften Keller.

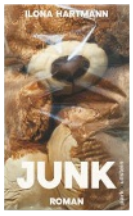
Das ist eine große Befreiung für die Protagonistin. Scham hört erst auf,

FOTO: IGA DROBISZ

wenn man sich angenommen fühlt. Bei ihr ist die Scham auch so groß, weil Maßlosigkeit verpönt ist, vor allem als Frau darf man auf keinen Fall als gierig angesehen werden. Aber die Protagonistin lässt all diese Frauen in ihren Keller rein, sie widmen sich gemeinsam ihrem Zeug. Eine schöne Erkenntnis für sie: Die Welt bricht nicht in sich zusammen, vielmehr bricht etwas in ihr auf. Scham gedeiht nur in der Heimlichkeit.

Das Motiv des Maßhaltens zieht sich durch Ihre Bücher. In Ihrem vorherigen Roman beschrieben Sie schon ein Zuhause, in dem Musik „mehr geahnt als gehört wurde“ und „Zusammenreißen der wichtigste Erziehungsinhalt“ war. Diesmal heißt es: „In meiner Kindheit war zu viel Begeisterung für alles, was nicht schlauer oder gesünder machte, unerwünscht.“ Rechnen Sie hier mit Ihrer schwäbischen Herkunft ab?

In Baden-Württemberg ist Mäßigung oft ein moralischer Wert. Die Region ist noch immer stark pietistisch geprägt, es geht ums Haushalten, um Bescheidenheit. Das ist an sich nicht verkehrt, aber es passte für mich nicht in allen Lebensbereichen. Davon habe ich mich emanzipiert, deswegen findet man das Motiv wohl in mehreren Büchern. Für anderes aus meiner Kindheit begeistere ich mich aber gerade wieder sehr.



Ilona Hartmann: „Junk“
Park x Ullstein, 192 Seiten, 22 Euro

Wofür genau?

Glitzer oder Plüschtiere. Da steckt so viel Lebendigkeit drin, so viel Spaß. Ich finde es total befreiend, mir als erwachsene Frau meine Kindlichkeit zurückzuholen. Etwa, indem ich mir Labubus an meine Tasche hänge oder mir Kinderspangen ins Haar klicke. Mag sein, dass mich dann manche Menschen weniger ernst nehmen, aber ich habe inzwischen das Selbstbewusstsein, dass mir das egal ist.

Wie sieht es in Ihrer eigenen Wohnung aus?

Ich bin keine Minimalistin. Nie werde ich in einem beigen skandinavischen Traum leben. Ich habe eine innige Beziehung zu Dingen, die weder trendy noch nützlich sind, etwa zu meinem schweren, gehäkelten Bettüberwurf mit Löchern. Er sieht omamäßig aus, aber gibt mir ein Zuhausegefühl. Die entscheidende Frage ist für mich nicht mehr: „Wie soll es aussehen?“ Sondern: „Wie will ich mich fühlen?“ Meine Antwort lautet: lebendig und ruhig. Klingt widersprüchlich, aber Ruhe bedeutet für mich nicht Langeweile, sondern Tiefe.

Was ist die wichtigste Erkenntnis, die Sie durch die Arbeit an Ihrem Roman gewonnen haben?

Dass es okay ist, mehr als 20 Dinge zum Leben zu brauchen. Ja, ich schleppe eine große Tasche mit mir rum. Aber ich fühle mich unabhängig, wenn ich unterwegs weiß, dass ich für jeden Hunger und Durst gewappnet bin. Das ist mein Luxus. Ich muss mögen, was ich besitze – und dann mögen meine Sachen mich zurück.

Interview: Viorica Engelhardt





Tomaten-Tarte-Tatin mit Stracciatella und Holunderblüte



ALINA MEISSNER-BEBROUT
betreibt in Ulm das Restaurant „Bibraud“, das seit 2023 einen Michelin-Stern hat. Hier stellt sie im Wechsel mit Maurizio Oster ihre besten Rezepte vor

STERN-KÜCHE

Tomatös

Gerade gleicht der Wochenmarkt unserer Köchin einem Paradies. Sie bereitet aus dem Einkauf eine herzhafte Tarte Tatin.

Am Stand meiner Gemüsehändlerin Laura auf dem Ulmer Wochenmarkt liegen gerade die schönsten Tomatensorten: rote Ochsenherzen, gelbe Ananastomaten, grün gestreifte Zebra-Tomaten, orange Fleischtomaten und kleine süße Dattelomaten. Jede sieht anders aus, jede schmeckt anders. Meistens wandern ein paar von jeder Sorte in meinen Korb. Die klassische Tarte Tatin bekommt so ein herzhaftes Update: saftige Tomaten, ein kleiner Schuss Holunderblütensirup und cremige Stracciatella di Bufala (ein Mozzarella-ähnlicher Käse aus Apulien). Mehr Sommer geht nicht.

- Den Backofen auf 200° C Ober-/Unterhitze vorheizen
- Olivenöl, Holunderblütensirup, Honig, Balsamico, Knoblauch und die Thymianblättchen in einer ofenfesten Pfanne oder Tarteform verrühren
- Die Tomaten – größere in Scheiben, kleinere halbiert – dicht nebeneinander in die Pfanne/Form legen und mit Fleur de Sel sowie reichlich schwarzem Pfeffer würzen
- Blätterteig über die Tomaten legen, Rand nach innen einschlagen und den Teig mehrmals mit einer Gabel einstechen
- Die Tarte etwa 30–35 Minuten backen, bis der Blätterteig goldbraun und knusprig ist
- Anschließend fünf Minuten ruhen lassen und vorsichtig auf eine Servierplatte stürzen
- Stracciatella di Bufala auf der Tarte verteilen. Mit Basilikum, etwas Zitronenabrieb, Fleur de Sel, schwarzem Pfeffer und – wer mag – gerösteten Pinienkernen vollenden. Zum Schluss noch etwas Olivenöl

Für 4 Personen

500–600 g bunte, reife Tomaten vom Wochenmarkt
1 Rolle Butterblätterteig
2 EL Olivenöl
1 EL Holunderblütensirup
1 TL Honig
1 TL heller Balsamico
½ Knoblauchzehe, fein gerieben
2–3 Zweige Thymian
Fleur de Sel
frisch gemahlener schwarzer Pfeffer
250 g Stracciatella di Bufala
Basilikum
etwas Abrieb einer Bio-Zitrone

optional: geröstete Pinienkerne

FOTO: WOLFGANG SCHARDT; STYLING: MARIA GROSSMANN; FOODSTYLING: ROLAND GEISELMANN; PORTRÄT: VERENA MÜLLER

Weitere Rezepte finden Sie auf *stern*+ unter www.stern.de/sternrezept

IMPRESSUM

Gegründet von Henri Nannen †

Verlag
Gruner + Jahr Deutschland GmbH
Koreastraße 7
20457 Hamburg
Postanschrift:
Brieffach 18
20444 Hamburg

Eingetragen beim Amtsgericht Hamburg unter der Registernummer HRB 145255 und vertreten durch die **Geschäftsführung:** Christian Behr, Julia Kloke
Umsatzsteuer-ID: DE 310194027

Redaktion
RTL News GmbH
Koreastraße 7
20457 Hamburg
Telefon: 040/3703-0
Fax: 040/3703-5629
E-Mail: briefe@stern.de

Chefredaktion
Vorsitzender der Chefredaktion:
Dr. Gregor Peter Schmitz, V.i.S.d.P.
Stellvertretende Chefredakteure:
Laura-Lena Förster, Cornelia Fuchs, Giuseppe Di Grazia
Mitglieder der Chefredaktion:
Sven Böll, Steffi Dobmeier
Assistenz: Svenja Jeon-Thies
Senior Projektmanagerin: Gunhild Lübeck
Geschäftsführende Redakteurin:
Maike Köhler
Chefkorrespondent: Nico Fried
Senior Editor Wirtschaft: Sven Afhüppe
Editorial Board: Katharina Brenner-Meyer, Felix Haas, Niklas Molter, Finn Rütten, Sarah Schierack, Mathias Schneider
Textchefs: Oliver Creutz, Marc Drewello, Moritz Herrmann, Andrea Wolf
Chefs vom Dienst: Anna Aridzanjan, Mirjam Bittner, Gideon Ötinger, Maximilian Seidenfaden
Koordinatorin RTL: Catrin Boldebuck
Redaktionsleitung *stern* Crime:
Matthias Bolsinger (Blattmacher), Bernd Volland (Head of Audio)
Qualitätssicherung: Susanne Elsner, Petra Frost, Jeanette Langer, Torsten Terraschke

HAUPTSTADTBÜRO
Leitung: Veit Medick, Jan Rosenkranz.
Lisa Becke, Julius Betschka (Reporter), Martin Debes, Florian Schillat, Nele Spandick
E-Mail: hauptstadtbuero@stern.de

WIRTSCHAFT
Leitung: Timo Pache,
Jenny von Zepelin (Leit. Red.).
Kai Beller, Monika Dunkel,
Nils Kreimeier (Leit. Red.),
Siems Luckwaldt, Lutz Meier,
Katja Michel, Nadine Oberhuber,
Stefan Schaaf, Kilian Schroeder (Volontär),
Philipp Schwenke (Textchef),
Thomas Steinmann, Jannik Tillar,
Matthias Urbach, Jan Vollmer,
Niklas Wirminghaus (Leit. Red.)

AKTUELLES
Leitung: Rune Weichert
Daniel Bakir, Leon Berent, Annette Berger, Frank Donovitz, Eugen Epp, Phil Göbel, Jacqueline Haddadian, Thomas Krause, Jessica Kröll, Niels Kruse, Christine Leitner, Kai Müller, Tim Schulze, Rune Weichert, Lennard Worobic
Leitung Factchecking: Moritz Dickentmann
Assistenz: Julia Gossé
E-Mail: ressort-aktuelles@stern.de

AUSLAND
Leitung: Marc Goergen, Iris Spiegelberger.
Marc Etzold, Fabian Huber, Yannik Schüller
Reporter: Bettina Sengling
Autor: Jan Christoph Wiechmann
Telefon: 040/37 03-44 01
E-Mail: ausland@stern.de

RECHERCHE, REPORT & CRIME
Leitung: Félice Gritti, Marc Neller.
Head of Crime: Daniel Wüstenberg
Matthias Bolsinger, Jonas Fedders, David Holzapfel, Michael Lehmann-Morgenthal, Jana Luck, Frederik Mittendorff, Nico Schnurr, Oliver Schröm (frei), Christian Schwan, Johanna Wagner, Charlotte Wirth (frei), Isabelle Zeiher
Telefon: 040/37 03-5377
E-Mail: recherche-report-crime@stern.de

GESUNDHEIT & FITNESS
Leitung: Christoph Koch, Doris Schneyink.
Helmut Broeg, Dr. Anika Geisler, Nicole Heißmann, Ilona Kriesl, Anna Lindemann, Tina Pokern, Nicole Simon
Reporter: Dr. Bernhard Albrecht, Alexandra Kraft
E-Mail: gesundheit-fitness@stern.de

LEBEN
Leitung: Christian Hensen, Daniel Sippel.
Head of Affiliate: Anna-Lena Scheibe.
Marta Zamira Ahmedov, Catrin Boldebuck (Bildung), Lisa Frieda Cossham, Samira Debbeler, Mareike Fangmann, Wiebke Geßner, Gunnar Herbst, Katharina Hoch, Henry Lübberstedt, Malte Mansholt, Axel Palm, Maren Rosche (Head of Editorial Commerce), Jan Sägert, Tobias Schmitz, Wiebke Tomescheit-Bösenberg
E-Mail: ressort-leben@stern.de

PEOPLE & UNTERHALTUNG
Leitung: Carsten Heidböhmer, Jens Maier, Lena Steeg.
Susanne Baller, Viorica Engelhardt, Jana Felgenhauer, Amelie Graen, Laura Hindelang, Oliver vom Hofe, Christina Klein, Julia Mäurer, Matthias Schmidt, Nico Schnurr, Luisa Schwebel, Sarah Stendel, Cathrin Wißmann
Reporter: Ulrike von Bülow, Christian Ewers
E-Mail: people-unterhaltung@stern.de

REISE
Gunnar Herbst
E-Mail: herbst.gunnar@stern.de

AUTOREN
David Baum, Dr. Helen Bömelburg, Nicolas Büchse, Steffen Gassel (Diplomatischer Korrespondent), Tina Kaiser, Stephan Maus, Hannes Roß, Christine Zerwes

Assistenz Textredaktion:
Kristine Wagner, Kerstin Westermann

Leitende Redakteure Audio, Streaming, Podcast: Isa von Heyl

ENTWICKLUNGSREDAKTION
Leitung: Patrick Rösing
Aljosha Apitzsch (Redakteur AI Visual & Storytelling), Pascal Bartholomäus (Audience Development Manager), Alexander Böhm (Grafik), Stefan Düsterhöft (Redakteur Innovation & Editorial AI), Ralf Sander (Produktmanager CMS)

SOCIAL MEDIA
Leitung: Carly Laurence.
Lara Brune, Karina Geburzky, Mathilde Göbel, Lone Grotheer

VIDEO
Leitung: Laura Rodrigues.
Stellv. Leitung: Marco Klehn.
Katharina Frick, Tim Fabian Hoffmann, Lena Keppler, Florian Saul, Martin Thiele

SCHLUSSREDAKTION:
Schlussredaktion.de

Bildredaktion und Grafik
Creative Coordinator: Derik Meinköhn
Art Director Digital: Nikolas Janitzki
Managing Designer: Andreas Nyland
Stv. Managing Designer: Guido Schmidtke
Assistenz: Katharina Niu, Carolin Theilen

Bildredaktion: Susanne Baumann, Catharina Cerny, Julia Gaes, Claudia Menzel, Philipp Sipos, Bianca Verwohlt, Gesche Wendt, Rahel Zander
Fotograf: Stefan Nieland
E-Mail: picturedesk@stern.de

Layout: Susanne Bremer, Felix Bringmann, Markus Dixius, Barbara Exner, Christiane Kapaun, Ibrahim Kepenek, Christiane Kröger-Stark, Birgit Ludwig, Nicole Prinschinna, Corinna Sobek, Susanne Söffker

TITEL
Managing Designer Titel: Frank Dietz.
Michel Lengenfelder

INFOGRAFIK
Koordination:
Bettina Müller

BILDTECHNIK
Koordination:
Tanja Metzner

Korrespondenten Inland
BADEN-WÜRTTEMBERG
Ingrid Eißele (frei),
Telefon: 07151/61 05 16
E-Mail: eissele.ingrid_FR@stern.de

Korrespondenten Ausland
LONDON
Dagmar Seeland (frei)
E-Mail: seeland.dagmar_FR@stern.de

MOSKAU
E-Mail: ausland@stern.de

USA
Korrespondentin Washington:
Leonie Scheuble

Stiftung stern – Hilfe für Menschen e.V.
Projektmanagerin: Julia Stahl
Assistenz: Katharina Niu
E-Mail: stiftung@stern.de

Verlag
PRODUCT & REVENUE
Chief Product & Revenue Officer:
Johannes Vogel
Senior Product Manager:
Nicola Wagner, Eva Zaher

ANZEIGEN
Ad Alliance GmbH
Picassoplatz 1
50679 Köln
Lisa Knuth (verantwortlich)
Es gilt die aktuelle Preisliste.
Infos hierzu unter:
www.ad-alliance.de

VERTRIEB DPV Deutscher Pressevertrieb
Sales Director: Mona Biehl

MARKETING Mara L'Assainato (Leitung), Ewgenia Klaschik (Managerin)

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
Bettina Klauser
Internet: www.stern.de/presse

HERSTELLUNG G+J Herstellung,
Heiko Belitz (Ltg.), Mario Richter

LIZENZEN
BRANDS Licensing by G+J:
Siegel und Sonderdrucke,
Koordination Isabella Kamauf
E-Mail: imme.tillessen@rtl.de

SYNDICATION
E-Mail: sales@rtl.de

DRUCK
Mohn Media Mohndruck GmbH,
Gütersloh,
Printed in Germany

So erreichen Sie uns:
Leserbriefe, Ideen, Lob und Kritik:
briefe@stern.de

Telefon: 040/3703 3500
(Donnerstag von 10:00 bis 12:00)

Abo-Service, Heftzustellung:
Kundenservice@stern.de

Alle Abo-Services können Sie auch auf unserem Serviceportal im Internet erledigen.

ABO-SERVICE
www.stern.de/kundenservice
Telefon: 040/87 70 95 50
stern-Kundenservice,
20080 Hamburg

ÖSTERREICH, SCHWEIZ, ÜBRIGES AUSLAND
Telefon: +49/40/87 70 95 50

DEUTSCHLAND
stern im Abonnement: Preis für 52 Ausgaben (ggf. inkl. Sonderheften zum Preis von zurzeit je 6,50 €), inkl. Mwst. und Versand. Mitglieder des Absolventum Mannheim e.V., des Aktienclub München e.V., des AlumniUM e.V, des BOWI e.V., des Bundesverband Deutscher Volks- und Betriebswirte e.V., des ESB Reutlingen Alumni e.V., des BVH e.V., des MTP e.V. und des Europaverbands der Selbständigen – Deutschland (ESD) e.V. erhalten das *stern*-ePaper im Rahmen ihres Beitrags.

Normalabonnement € 338,00
Studentenabonnement € 169,00
Abo-Auslandspreise auf Anfrage
Bestellung älterer Ausgaben und Sonderhefte unter www.shop.stern.de

KANADA
Sunrise News, Toronto,
https://sunrisenews.ca

USA
stern (USPS no 533870) is published weekly by Gruner + Jahr Deutschland GmbH. Known Office of Publication: Data Media (A Division of Avant Imaging and Integrated Media ULC), 2221 Kenmore Avenue, Suite 106, Buffalo, NY 14207-1306.

Periodicals postage is paid at Buffalo, NY 14205. Postmaster: Send address changes to *stern*, Data Media, P.O. Box 155, Buffalo. NY 14205-0155, E-Mail: service@roltek.com, Toll free: 1-877-776-5835

Preis des Heftes 6,80 Euro. Der *stern* darf nur mit Verlagsgenehmigung in Lesezirkeln geführt werden. Der Export des *stern* und sein Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlages statthaft. Auslandspreise auf Anfrage. Alle Rechte vorbehalten. Insbesondere dürfen Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet und Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-Rom, DVD-Rom etc. nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlages erfolgen. Deutsche Bank AG, Hamburg, Konto 03 22 800, BLZ 200 700 00, IBAN DE30 2007 0000 0032 2800 00, BIC DEUTDEHH. Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos. ISSN 0039-1239

ORNITHOLOGEN-FRAGE:
KANN MAN AMSELN
EIGENTLICH DROSSELN?

Von Leser Nils Loenicker
aus Schmalensee. Vielen Dank!

EIN QUANTUM TROST



THOMAS GSELLA

LETZTES WORT AN ALLE



Wenn Bayern noch mal Meister wird,
Dann hör ich auf zu dichten
Und werde kühl und ungeniert
Die ganze Welt vernichten.

Kurzum: Wenn dies geschehen wird,
Dann kommt auch meine Stunde.
Dann wird der Globus ausradiert,
Und ihr geht vor die Hunde.

Drum macht, dass es ein andrer wird.
Sonst lass ich's Schreiben bleiben
Und werd, wie oben formuliert,
Euch allesamt entleiben.

FALSCH ERINNERT

SPRICHWÖRTER MIT NAMEN, TEIL 2



Was lange Gerd, wird endlich Knut

Einem geschenkten Paul schaut man nicht ins Maul

Ruth ist dicker als Wasser

Auf einem Hein kann man nicht stehen

Steter Torben höhlt den Stein



Von Leser Andreas Schmutte aus Hamburg. Vielen Dank!

SÄTZE FÜR DIE EWIGKEIT

EINSCHULUNG

„Wir hatten noch selbst gebastelte Schultüten."

„Wir sind immer zur Schule gelaufen."

„So viel gab es bei uns noch nicht mal zu Weihnachten."

„Pass gut auf deinen Füller auf!"

„Dafür musst du erst mal die Fahrradprüfung machen."

Von Leser Werner Weidenmüller aus Duisburg.
Vielen Dank!

90 %

ALLER MÖNCHE FREUEN SICH AUF DIE NÄCHSTE NONNENFINSTERNIS

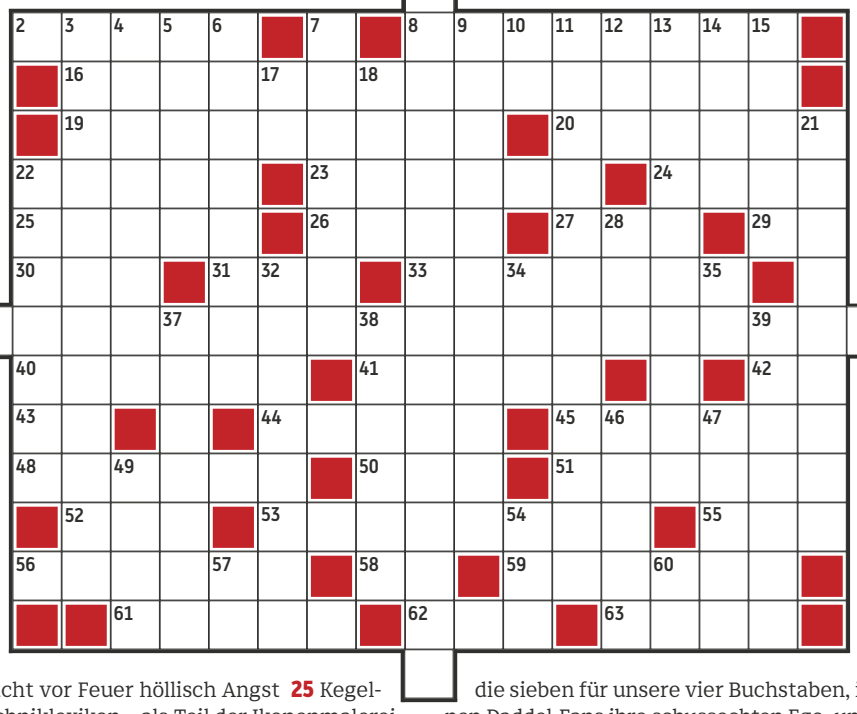
Von Leser Thomas Grüner aus Dortmund.
Vielen Dank!

Ideen? Anregungen? Kritik?
Schreiben Sie uns: humor@stern.de

CARTOON: DORTHE LANDSCHULZ; FOTOS: SVEN SIMON/DDP; ADOBE STOCK (2)

KREUZWEISE

Nr. 1992



Waagerecht

2 Einst nicht von schlechter Schlusspunktuellität beim gern machtwortgewaltigen Autokanzler!! **8** Einer Kippe entglutend ihre Länge nehmend die Reste verbechern, isso! **16** Tuchos literarisches Gedankenklavier, von Jerry Lewis anno 1953 pantomimiert **19** Mal den Daumennagel auf den Kopf treffen mit www-winzigem Vorschaupic (int.) **20** Wie man so stelle, was warten kann, wo Vorgängiges zurückbleibt **22** Nein, das sei nu mal das perfekte solchene Verhütungsmittel, altwitzelt's! **23** Wozu uns Armenden flächig dienen können, womit Gerichtiges behände begrenzt serviert wird **24** Vor Eigentür imperatieftunlichst angesagt, macht vor Feuer höllisch Angst **25** Kegelstümpfen so gern durchs Techniklexikon – als Teil der Ikonenmalerei … **26** So balladesk wie fontanesk, einer von Lake-Lovers Greatest Hits der USA! **27** Womit erotischzischelndes Strohgeraschel so kuschelnuschelig auftaktet **29** TÜVtypischster Schreck-Inbegriff bei Chaisemalaise … **30** Als was Jacobsens Ægget global Chair-Ikone ward, rundheraus **31** Nur die Harten komm' in'n Garten? Und nur die Smarten aus s o einem wieder raus, wie im Verwirrspiel!? **33** Begierlich lustbetont, versessen auf was auch immer, wie'n Pitcher auf'n Baseball, innerlich?! **36** Unstrittig gestartet, wo Friedenshände gereicht und gar geschüttelt werden (Wort unbestreitbarer Unhammeligkeit) **40** Fährt mit Charon todsicher nur hin – und ab dafür! **41** Was in Italia Staat macht, in aller Basta-Tonalität!? **42** Lesehalle im Kleinstformat, wie an landwirtschaftl. Hochschule! **43** Gängige Initialen am Set-Mobil, wo rennende Lola i.R. besetzt ist … **44** Geht gen Nullrundung, tut sich rundheraus buchstabierlich dicker à la Otto **45** Gut, dann eben nicht pummelig!, sprach Loriot – und hatte sie gefunden, seine Kongenialin! (Vorn.) **48** Nur eine Mandelvereiterung vereitelte 1954 seinen Weiterweg zu langjährigem Bundestagspräsidenten! **50** Wie auch feine Pinkel in GB ihr Abgeschlagenes loswürden im Babyton, sorry! (int.) **51** Entstandenheit aus Hellas, wünschen wir imperatiefernst am Krankenbett **52** Tinktursächlich für rostrote Desinfiziererei (fachl.) **53** Gutzkow einst höchst lakonisch: Was grämt's dich so in dingster Seele? Dein Sieg? Dein Fallen? Einerlei! **55** Allerbenutzlichste Vokabel, haben letztlich alle Computermäuse, zum Fressen gern … (int.) **56** Im Übrigen also der ganze Rest, sic!, oft pp-perspektivisch – et dieses! **58** Nicht fertig, notiert Frust-Detektiv bei so'ner unbeendeten Nachforschung **59** Macht Schule als Idealgast beim Absolventenkonvent – sic! **61** Mit was sich Meiermüllers in GB schmidtschulzig vorstellen **62** Steht als Burg weiter an der Flussmündung, erst 1868 mit Tenno-Sitz „Östliche Hauptstadt" genannt **63** Überströmt rheineingängig ja noch die Mosel

Senkrecht

1 Wozu sich Ideal-Sippen in friedvoller Freude zur Eierkuchenschlacht einfinden **3** Holen uns Olschooler die Sterne vom Himmel mit ins Beschreibliche – die reinste Gastropharie, nu mal anders betrachtet … **4** Wie Robert Gernhardt einst ganz wortspielsüchtelnd die Chance ergriff und sie artikulatorisch umdichtete – welch' Geschnas aber auch!? **5** Kam ja der eisenherzige Wikingerprinz von dort, wo's nördlichst noch stadthaft war ja! **6** Konnte Macron zu gern ein Staatsbankett-Lied davon singen, was Aznavour semimäßig war und Wahagn Chatschaturjan im Ganzen ist, außer Pianist … **7** Im Podexkodex die sieben für unsere vier Buchstaben, isso! **9** Rattattattada: So nennen Daddel-Fans ihre schussechten Ego- und Team-Spiele salopperdings! **10** Wofür an Samstagen gilt? Wie für wie wie in GB! **11** Sind so lautkehlige Sperlinge, die Stimmgewaltige singlos sinnvoll so tauften **12** Steht über Kreuz im gräzistischsten ABC, macht nachm Tamagot erst das Kultgame i.R.!? **13** Sind im Rückblick draufzu immer die erwartungsgefüllteren Reiseteile, Stau hin oder her … **14** Ist die Steinlaus ja eine lexikalisch kultige Dingens, hat'n verwirrter Teen verinnerlicht?! **15** Der den Nordiren zum Bade lought quasi, weckt größte Seesucht auf britischsten Inseln **17** Wie sich die Europäische Bewegung auf Kleinstebene unterbrechen ließe, in aller Beliebigkeit … **18** Lässt sich zu gern pu-puren Honig um den Bart schmieren, wohl auch als Dietmar aka Schenk-Freddy, Tatorttatsache! **21** Was sich wer weiß wie weiß niederschlägt, aus allen Wolken fallend **22** Wollte nie als US-Urheberin weiblicher Ikonographie gefeiert werden, sprach lieber malerischer durch die großen Blumen … **28** Verdünnisiert sich cocktailweise zu schnell, hat glasweise ausgeklimpert (int.) **32** Elektrischer Widerstandkonstanthalter als verlässlicherer Stromregler – als Heros-Tat etwa?! **34** Mundheraus Wunsch nach Zehenspitzengeräuschkulisse, mal im Knappsten erlauscht?! **35** Tankstelle im Taunus? Doppelt richtig, kurzum! **37** Mal allemal egal, wie's unabhängig davon so schon sowieso wär **38** Die eine nur Flushing Meadows, und der andere schlaumeiert: Grand Slam – die doch! (Inbegr.) **39** Joyce-Choice Nr. One, mag sich wer auf solch' Odyssee ins irisch Irrgängige begeben **46** Mal das einzig Wahre für Lateiner, für Logiker zumal, tautologo! (lat.) **47** Stadtliche Werke einst, haben Merseburg südlich im Griff, wo nördlich noch Buna-Schkopau liegt **49** Auktionsaktionistische Posten, mit denen int. Handlungsstränge enden … (int.) **54** Das mit De in der Welt wirkt als Urgrund im Chinaphilosophischen **57** Und je LCI der Club der Lions, desto Abk. für Int. Rotary-Rotierende die! **60** Mummyminimiert, wo muttitituliert wird, in innigster Einmaligkeit … (int.)

Crux

AUFLÖSUNG AUS DEM VORIGEN HEFT/KREUZWEISE 1991

Waagerecht: 2 sog. RAPP, in Att-rapp-enform **6** „EFFI Briest" **9** 3x lat. VELUM **14** Schiff = SHIP **16** RAMME **18** EMOJI **20** Daniel SPOERRI **21** MARSILIO, Anagramm R-o-m-l-l-i-a-s **23** Fiat 500 = CinqueCENTO **24** Sketch als SKETSCH, in A-sketsch-reibung **26** eine/Abk. AU **27** .HN, in A-hn-en **28** TOTALSCHADEN **31** BOE, Ende von La-boe **33** 2x ERSCHAUERN **34** GENOSSENSCHAFTSBANK **38** Warren BEATTY **39** engl. THEN **40** iOYE! = hör mal! + Hit „OYE como va" **41** ein WIEHERNDES, kein fliehendes Pferd wie bei Walser **44** le BAS Rhin **46** Anfang von regie-rt: REGIE **49** UNEDEL **50** FC Liverpool = „REDS", Anfang von Reds-eligen **51** GENRES **52** LITANEI **53** in Wac-holde-rweinseligkeit: HOLDE Maid **54** SIESTA **56** 2x engl. IDLE **57** „na UND?" **58** NIE **59** NIESEN **Senkrecht: 1** HIMMELSCHREIEND **3** in ASPEN **4** PHON **5** 2x PIET **7** 2x FRISTEN **8** FA = Finanzamt **9** VERSCHANDELTE **10** LEIHAUTOS **11** 2x UML., in Tra-uml-and **12** „Moi-n" + „c'est MOI" **13** AI **15** PROTESTIEREN, Anagramm T-i-e-r-e-P-r-o-s-t-e-n **17** MATSCHEND **19** „JOANNA" + „Gimme Hope JO'ANNA" **20** SCHIEBER/-Mütze **22** SCHAF **25** KARSTEN, Anagramm S-t-a-r-k-e-n **29** Daisy Duck + „DESY" **30** ERBEBEND **31** BOA, in Tur-boa-bitur **32** OSTWIND **35** „NE?!" **36** Nadelöhr = needle EYE + EYE = Auge **37** NESSIE, Anagramm S-e-i-n-e-s **42** HUSSE **43** ELIAS **45** ADELN **47** EGON Schiele **48** GELD **50** dt./engl. RAIN **53** .HU = Ungarn **55** SÍ, in Si-estazeiten

SCHWEDENRÄTSEL

obenauf		Bürger eines Königreichs		Sängergruppe		Abstand beim Fechten		griech. Gebirge in Thessalien		Embryo	clever		Ausschneidewerkzeug		int. Darts-Verband (Abk.)	Roman von Stanislaw Lem			akademischer Titel (Abk.)
											nutzloses Wagnis								
gänzlich, komplett		beruhigend zusprechen									Irrtum		Quellgebiet des Rheins						Parfümfläschchen
engl. Abschiedsgruß				Ribonukleinsäure (engl. Abk.)				deutscher Vizeadmiral †		ehem. Währung in Frankreich						Genosse, Gefährte		chem. Zeichen für Aluminium	
					Warzen		Thema eines Werkes						Gesprächsstoff		afrikanisches Rundorf				
Pariser U-Bahn (Kw.)		Rind aus einer japan. Region		elegante Damenschuhe						Angst		mexikanischer Agavenschnaps							
Warmwasserzierfisch							weißes Schaumgebäck		kleines Insekt					Handy-Nachricht (Abk.)				Schmerzen verursachen	
				asiatische Nasenantilope		jemanden anschwindeln									Felsenspitze unter Wasser		Frage nach einem Ort		
Schulstadt an der Themse	Meeresbucht mit Nehrung		untere Zone der Erdkruste					von Sinnen				Grundnahrungsmittel		hervorstehen					
Wappenkunde									Einheit der Fluidität		aus dem Meer stammend						Südwind am Gardasee		Schalterstellung (engl.)
Briefabschiedsgruß (Abk.)		Mädchen im Mond (Edda)				Fremdwortteil: wieder		jüngste Stufe der oberen Trias						männlicher franz. Artikel		griech. Vorsilbe: Ohr			
			fair, dem Gesetz entsprechend								Schrei in der Not								
ein Vogelgehege										Arktisvögel					Rohstoff für Seile				

ST2635

ZAHLENKREUZWORTRÄTSEL

Gleiche Zahlen bedeuten gleiche Buchstaben.

14	8	21	■	9 A	1											2	9	13	22	18	■
11	15	16	22	22 P	16											9	6	■	23	1	11
16	8	■	22	1 O	23	■	6	■	14	1	23	16	7	■	22	■	11	1	12	9	15	13
11	10	21	■	23 L	■	13	9	18	7	9	■	13	■	14	1	19	9	■	8	12	17	■
■	8	■	9	23 L	11	9	15	■	13	■	18	8	12	2	11	8	15	13	■	23	■	13
14	9	23	17	1 O	■	2	■	22	7	11	8	■	15	9	11	■	9	■	20	1	10	9
4	20	■	21	■	14	7	13	8	23	9	12	11	■	23	■	9	2	2	8	14	■	2
3	■	5	16	3	16	■	22	23	7	■	17	■	17	9	13	7	11	■	4	■	9	15
9	13	9	15	9	12	11	■	21	■	19	8	15	1	15	■	17	■	9	4	16	11	1
18	9	23	6	■	2	■	21	16	11	1	14	■	19	■	6	9	23	23	9	17	16	12
16	7	17	■	5	16	14	7	15	■	6	■	17	1	2	8	■	13	8	14	■	13	16

ST2635_Z

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23

QUERDOKU

Wie beim Sudoku dürfen die Zahlen 1 bis 9 nur einmal je Spalte und Zeile vorkommen. Jedoch gibt es keine 3x3-Quadrate, sondern kleinere Aufteilungen, in denen jeweils ein Ergebnis und eine Rechenart vorgegeben sind. Die einzufügenden Zahlen müssen mit der jeweiligen Rechenart das vorgegebene Ergebnis erzielen. Innerhalb einer Aufteilung darf eine Zahl mehrfach vorkommen, solange diese sich nicht in derselben Zeile bzw. Spalte befinden.

22+			16+	8+	6	120x		3+
288x			7	11+		10+		
		12+	8+		5-			11+
10+	2		42x			5+		
13+		15+		9:	7+	7+		15+
8+						15+	6	
14+		10+		13+		8+	27+	
3+		17+		7+				
18x	6			9+		0-		

SUDOKUS

Jede Spalte, jede Zeile und jeder 3x3-Block muss mit den Ziffern von 1 bis 9 ergänzt werden. Jede Ziffer kommt dabei je Spalte, je Zeile und je 3x3-Block nur einmal vor.

Bonsai = einfach

1	3	4	9					
2					4	7		5
		6		8	1		4	
4				9		1	7	
3			8		2			6
	8	9		4				3
	1		3	2		8		
9		5	7					1
					5	9	6	7

Samurai = mittel

	9	8	3				1	
2	1			5				
				6	1		3	9
3						7		
5	7		2		3		6	1
		1						2
9	3		4	7				
				1			4	3
	4				9	6	7	

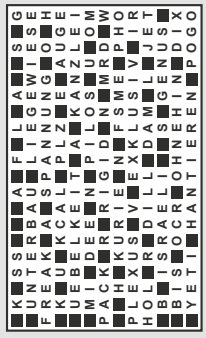
Sumo = schwer

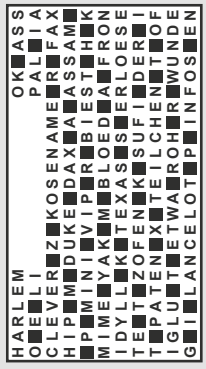
	4		8		6	3		
				4				
		5		2	9	1	7	
	3		6	8	1		9	7
2	9		7	5	4		1	
	2	8	5	9		6		
				6				
		9	4		8		3	

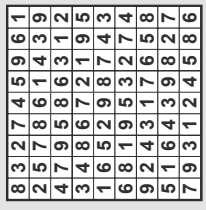
Kamikaze = sehr schwer

		8				4		
5				7				3
	7		3		1		6	
		3	8	9	2	7		
		6	5	3	4	9		
	2		9		6		3	
3				5				7
		5				1		

Auflösungen aus dem vorigen Heft







Bonsai

4	2	3	9	5	1	8	6	7
8	1	7	2	4	6	5	3	9
5	9	6	3	7	8	1	4	2
3	6	9	5	1	2	4	7	8
2	4	1	8	3	7	9	5	6
7	8	5	6	9	4	3	2	1
9	7	2	4	8	5	6	1	3
6	3	4	1	2	9	7	8	5
1	5	8	7	6	3	2	9	4

Samurai

3	2	9	6	8	4	1	5	7
8	6	7	1	5	3	9	2	4
5	4	1	2	9	7	3	8	6
2	9	3	4	7	8	6	1	5
7	1	8	3	6	5	4	9	2
6	5	4	9	1	2	7	3	8
9	3	5	8	4	6	2	7	1
1	7	6	5	2	9	8	4	3
4	8	2	7	3	1	5	6	9

Sumo

5	7	8	3	6	1	9	4	2
4	6	9	5	7	2	1	3	8
2	1	3	4	9	8	5	7	6
1	3	7	2	5	6	8	9	4
8	2	4	9	1	3	6	5	7
6	9	5	8	4	7	3	2	1
3	8	1	7	2	9	4	6	5
9	4	2	6	8	5	7	1	3
7	5	6	1	3	4	2	8	9

Kamikaze

8	1	9	5	3	2	7	4	6
3	2	4	8	7	6	5	1	9
5	7	6	9	1	4	8	3	2
6	9	1	3	2	5	4	7	8
2	5	7	4	8	9	1	6	3
4	8	3	1	6	7	2	9	5
1	3	2	7	9	8	6	5	4
7	6	5	2	4	3	9	8	1
9	4	8	6	5	1	3	2	7



Julia Biedermann, 59, im Garten der Villa Harteneck in Berlin

Julia Biedermann

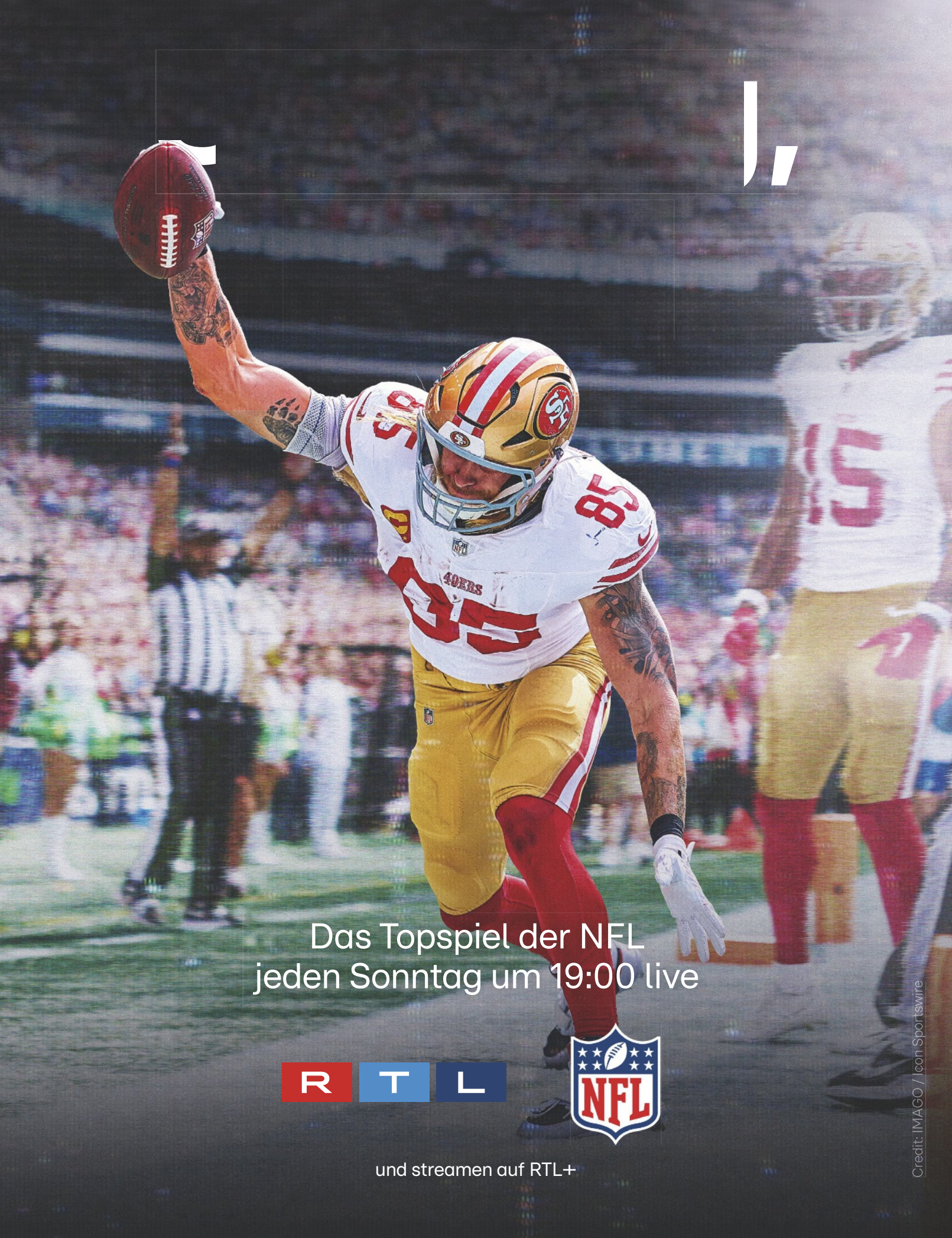
Als Tanja in „Ich heirate eine Familie“ wurde sie 1983 zu einer der beliebtesten deutschen Schauspielerinnen.

Frau Biedermann, in den 1980ern zählten Sie zu den bekanntesten deutschen TV-Gesichtern. Dann zogen Sie in die USA und widmeten sich vor allem dem Muttersein. Wie schwer war es, den Ruhm hinter sich zu lassen?
Mir war immer klar, dass ich Kinder haben und diese nicht an der Theatergarderobe abgeben möchte. Darum war es leicht. Es war einfach ein neuer Lebensabschnitt.
Schon mit vier Jahren spielten Sie in der „Sesamstraße“. Wie war das Aufwachsen vor der Kamera?
Für mich war das eine Art Kindergartenersatz. Ich habe die Zeit mit den anderen Kindern sehr genossen, ich hatte keine Geschwister. Ernst wurde es erst, als ich mit zwölf die Rolle der Hedwig an der Freien Volksbühne Berlin gespielt habe. Da waren alle im Theater still, wenn ich meinen Monolog hielt, und sie weinten um mich – das fand ich faszinierend.
Weil man auf der Theaterbühne die Reaktionen des Publikums sofort spürt?
Ja, es ist die Wiege der Schauspielkunst, dieses Unmittelbare, das kann kein Screen ersetzen. Auf der anderen Seite erreicht man mit einer Theatervorstellung höchstens 1200 Leute. Mit „Ich heirate eine Familie“ hatten wir 20 Millionen Zuschauer. Aber das war auch das Goldene Zeitalter der drei TV-Sender.
Kinder und Eltern saßen vor dem Fernseher und verfolgten die Abenteuer von Tanja und ihrer Patchworkfamilie.
Ein Familienereignis, gerade für meine Generation. Und diese Patchwork-Sache war damals so neu und modern. Ich verbinde die Serie stark mit meinem Aufwachsen, ich bekomme schon Gänsehaut, wenn ich die Titelmusik höre.
Haben Sie noch Kontakt zur alten Familie?
Meine beiden TV-Brüder sind mir erhalten geblieben. Wir sehen uns regelmäßig beim Synchronsprechen und haben viel Spaß. Obwohl diese Zunft sehr gefährdet ist.
Wegen der KI.
Ja. Wir brauchen dringend ein Gesetz zum Schutz der eigenen Stimme. In Dänemark etwa und in Mexiko gibt es das schon, Deutschland hinkt hinterher. Vom Verband der deutschen Sprecher gibt es jetzt eine Online-Petition, die hoffentlich viele unterschreiben. Wir müssen echt aufpassen, dass uns das nicht entgleitet.
2008 kehrten Sie zurück auf den Bildschirm, als Dschungelcamp-Kandidatin. Etwa zeitgleich erschien Ihre erotische Fotostrecke im „Playboy“. Was war da los?
Mich für den „Playboy“ auszuziehen, fand ich eine große Ehre. Das macht man nur einmal in seinem Leben, und es war eine geniale Erfahrung. Allein schon, dass ich drei Garderobieren hatte, obwohl es so wenig Garderobe gab. Und der Dschungel, na ja, da kann ich nur sagen: Ich war jung und brauchte das Geld.
Nach Ihrer Scheidung 2018 zogen Sie mit Ihren beiden Söhnen zurück nach Berlin. Wie fassten Sie wieder Fuß?
Durch das Theater. Dieter Hallervorden war so entzückend und gab mir die Rolle einer Mutter aus New Jersey. Das war großartig. Und ich hatte gute Freunde aus meiner Schauspielschule, die mich an die Hand genommen haben, das hat mich sehr berührt.
Wenn Sie es sich aussuchen dürften: Mit welcher Rolle soll es für Sie weitergehen?
Als aufmerksame „Tatort“-Zuschauerin ist mir nicht entgangen, dass Herr Waschke aus Berlin jetzt allein ermittelt. In die Fußstapfen von Frau Harfouch zu treten, in meiner Heimatstadt, das wäre schön. Ich hätte jedenfalls Zeit. ✶ Interview: Christine Zerwes



Biedermann, 1967 in Berlin geboren, stand schon als Vierjährige für die „Sesamstraße“ vor der Kamera. Ihren Durchbruch feierte sie als Tanja Graf in der ZDF-Serie „Ich heirate eine Familie“ an der Seite von Peter Weck und Thekla Carola Wied (o.). Es folgten viele Rollen in Serien wie „Praxis Bülowbogen“ und „Ein Schloß am Wörthersee“. Nach einigen Jahren Pause, die sie in **Irland und den USA** verbrachte, kehrte sie 2018 mit ihren beiden Söhnen nach Berlin zurück und arbeitet wieder als Schauspielerin und Synchronsprecherin.

FOTOS: KATRIN STREICHER/STERN; BRIGITTA ERDOEDY


Das Topspiel der NFL
jeden Sonntag um 19:00 live
RTL
NFL
und streamen auf RTL+
Credit: IMAGO / Icon Sportswire



Wir stärken Unternehmen in der Region mit langjähriger Expertise und innovativen Finanzlösungen. Als verlässlicher Partner vor Ort begleiten wir Sie langfristig und sind auch persönlich an Ihrer Seite. Denn wir sind eine Gemeinschaft. Und eine Bank.
Mehr Infos unter vr.de/firmenkunden

Wir machen den Weg frei.

Volksbanken
Raiffeisenbanken